

# DORNBIRNER SCHRIFTEN

Beiträge zur Stadtkunde

45

Die Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“ wird vom Stadtarchiv Dornbirn unter der Leitung von Stadtarchivar Mag. Werner Matt herausgegeben und betreut.



**Zum 200. Geburtstag des Textilunternehmers  
Franz Martin Hämmerle (1815–1878)**

Franz Josef Huber / Harald Rhomberg

Medieninhaber und Vertrieb:  
Stadt Dornbirn  
Stadtarchiv, Marktplatz 11, A-6850 Dornbirn

Schriftleitung:  
Mag. Werner Matt  
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter  
Mag. Hanno Platzgummer  
Dr. Ulrike Unterthurner

Lektorat:  
Mag. Harald Rhomberg

Bildredaktion:  
Helga Platzgummer

Abonnentenbetreuung und Bestellwesen:  
Christian Tumler

Autoren:  
Franz Josef Huber, Kehlermähder 35, 6850 Dornbirn  
Mag. Harald Rhomberg, Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn

Für den Inhalt der Texte sind ausschließlich  
die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen aus dem Heft ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Gestaltung: Luger Grafik, Bregenz  
Lithografie: Günter König, Dornbirn  
Druck: Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, Dornbirn

ISBN 978-3-901900-51-8

Dornbirn 2016

## Inhalt

<b>Vorwort</b>	8
<b>Franz Martin Hämmerle</b>	11
Biografie einer herausragenden Unternehmerpersönlichkeit Franz Josef Huber	
Einführung	12
Zeit im Umbruch	14
Neuordnung Europas	19
Die Fabrikantenfamilie Hämmerle	22
Fergger und Numeranten	26
Franz Martin Hämmerle	29
Erwerb der Konzession	33
Aller Anfang ist schwer	35
Übersiedlung in den Sprühwinkel	36
Erweiterung des Absatzmarktes	39
Mit Wasserkraft in die Zukunft	42
Das Unternehmen wächst	45
Verbesserung der Wassernutzung	49
Die erste Turbine	50
Der Abwasserprozess	51
Kampf um jedes Wasserlein	57
Erwerb der Schafwollfabrik Weppach	59
Ordnung muss sein	63
Dampfmaschine als Kraftreserve	64
Das Ende der Wasserräder	65
Beginn der mechanischen Weberei in Steinebach	67
Baumwollspinnerei Gütle	69
Großbaustelle Beckenmann 1862	73

Wasserüberleitung Gunzenach – Ebniter Ache	74
Mit dem Zweispänner ins Güttele	76
Die ersten Betriebsversuche	77
Turbine aus England	80
Die Selfaktor-Spinnmaschinen	81
Compound-Schieber-Dampfmaschine	85
Erweiterung des Maschinenparks	86
Betriebserweiterung durch einen Shedbau	88
Die Zuppinger-Hochdruck-Turbine	93
Erweiterung der Hochdruckanlage	97
Der lebende Berg	101
Änderung in der Verwaltung	102
Das älteste Wasserrecht	104
Hämmerle als Mühlenbesitzer	107
Gute Geschäftslage	108
Daten – Umsatz – Löhne	109
Ein Zollamt für Dornbirn	115
Streit um das Geld	117
Projekt Verona	121
Die große Wende	123
Das Ende der Gründerzeit	124
Aus der Stoffmuster-Kollektion 1877	125
Das letzte Großprojekt Franz Martins	127
Bau eines Feuerwehrrätehauses	130
Mensch oder Maschine	132
Gemeindevertreter und Kirchenpfleger	132
Die Stiftung	135
Letzte Bilanz	137
Abschied	138
Das Erbe	140
Rückblick	141
Abkürzungen	145
Literaturverzeichnis	145
Anmerkungen	147
Bildnachweis	155

## **Wo wurde Franz Martin Hämmerle 1815 geboren?**

159

Bemerkungen zur Besitzgeschichte der Häuser Riedgasse 8  
und Riedgasse 10  
Harald Rhomberg



## Vorwort

Jürgen Osterhammel, einer der bekanntesten deutschen Historiker, nennt seine Geschichte des 19. Jahrhunderts schlicht und einfach „Die Verwandlung der Welt“. Es geht um eine Welt im Umbruch und gerade im Hinblick auf die Industrialisierung stellt Osterhammel fest, dass die Anfänge der Industrialisierung niemals ein nationales, sondern stets ein regionales Phänomen waren. Eine Erkenntnis, die mit Blick auf Vorarlberg auch heute noch Gültigkeit hat.

Im Regionalen finden wir handelnde Personen, die engagiert sich bietende Gelegenheiten nutzen. Für die Geschichte der Industrialisierung in Dornbirn (und damit auch Vorarlbergs) haben Hubert Weitensfelder und Richard Eberle für die erste Generation der Pioniere Grundlagenarbeit geleistet. Ihre Forschungen über die Familie Rhomberg (Herrburger & Rhomberg), Karl Ulmer, Johann Baptist Salzmann und Franz Martin Rhomberg (Färbers) sowie über Josef Andre Winder geben uns Einblicke in eine sich rasant verändernden Welt mit großen Möglichkeiten. Ähnliches hat bislang nur Christian Feurstein mit seiner Arbeit über ein Dornbirner Unternehmen des 20. Jahrhunderts, „Zumtobel Leuchten“, geschaffen.

Nun liegen endlich neue Forschungsarbeiten über Franz Martin Hämmerle vor, dem bekanntesten Pionier der Dornbirner Textilindustrie. Franz Josef Huber hat die neue Biographie über Franz Martin Hämmerle verfasst. Als Archivar des Firmenarchivs F.M. Hämmerle stützt er sich vor allem auf seine „Schätze“, viele von ihnen werden in seiner Arbeit erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Neben neuen Erkenntnissen zeigt der Autor und Archivar damit auch, welche ergiebigen Quellen in seinem Archiv schlummern.

Harald Rhomberg, Archivar im Stadtarchiv Dornbirn, geht einen anderen Weg. Sein Forschungsobjekt ist das Geburtshaus des Firmengründers und er zeigt, wie sich durch die kenntnisreiche Nutzung der Quellen des Stadtarchivs in Kombination mit jenen des Vorarlberger Landesarchivs neue Erkenntnisse gewinnen lassen.

Mein Dank geht als Herausgeber an die Leserinnen und Leser, die – meist als Abonnenten – trotz einer längeren Pause den Dornbirner Schriften treu geblieben sind. Weiter ein herzliches Dankeschön den Professionisten, Reinhold Luger als Grafiker, Harald Rhomberg für die Redaktion, Helga Platzgummer für die Bildrecherchen und Christian Tumler für den Vertrieb. Unterstützt wurde die Publikation wie immer von unserem Hauptsponsor Raiffeisenbank im Rheintal und speziell für dieses Heft von der F.M. Hämmerle Holding AG.

Stadtarchivar  
Mag. Werner Matt



## **Franz Martin Hämmerle**

Biografie einer herausragenden Unternehmerpersönlichkeit

Franz J. Huber

## Einführung

Schon in früher Jugend fand ich einen geschichtlich aufbauenden Zugang zu meinem Umfeld. Ein ortskundiger und geschichtlich interessierter Vater hatte in seinem Sohn einen aufmerksamen Zuhörer gefunden, besonders dann, wenn es sich um ortsgeschichtliche und technische Belange handelte.

Ich hatte mein Schulpflichtalter noch nicht erreicht, als mir mein Vater die Weberei Weppach, die Webstühle, seine Webermeister-Werkbank und die Dampfmaschine zeigte. Ich durfte mit ihm in dem an Hanfseilen hängenden hölzernen Lastenaufzug mitfahren. Er stellte mich dem Obermeister Gebhard Fußenegger vor. Zusammen gingen wir zum Wasserrechen der ehemaligen Turbine Weppach, später für die Turbine Weberei Eulental, im Steinebachbett oberhalb der Fabrik Weppach, um nachzuschauen, ob alles in Ordnung sei. So wurde mir die Beziehung zum größten Textilunternehmen Österreichs nahezu in die Wiege gelegt.

Geboren bin ich in einem alten Bauernhaus im Oberdorfer Sprühwinkel, in der „Taverne zur Geiß“, Zanzenberggasse 4, Es stand unmittelbar neben dem Verwaltungs- und Vertriebszentrum der Firma Franz Martin Hämmerle. Dort konnte ich mit eigenen Augen manches aus dem Betriebsgeschehen mitverfolgen. Ich sah beim Spielen ganz nebenbei durch die Fenster des Gründerhauses Kirchgasse 4 den Angestellten bei ihren Schreibtischarbeiten oder den Packern im Stoffmagazin zu. Besondere Aufmerksamkeit erweckten die Fahrzeuge für den sich vor Ort abwickelnden Warentransport, zuerst die Fuhrwerke, dann die vollgummibereiften Büssing-Lastwagen mit Kettenantrieb, der vom dicken Bader gelenkte Elektrokarren und schließlich die geschlossenen Stückwagen. Die Fahrer kannte ich mit Namen, durfte ich ja gelegentlich Beifahrer sein.

Damals ahnte ich nicht, dass ich später selber über 75 Jahre bei dieser Firma arbeiten, planen und verwalten sollte und dass ich betagt versuchen würde, den Spuren einer herausragenden Persönlichkeit, des Firmengründers Franz Martin Hämmerle, zu folgen.

Allen die mir bei dieser Arbeit behilflich waren, möchte ich herzlich danken, vorab der Firma F. M. Hämmerle Holding AG unter Vorstand Mag. Petra Kreuzer für die Bereitstellung der Dokumente, Schriften und Bilder. Tatkräftig unterstützt haben mich auch Archivar Mag. Werner Matt, Mag. Harald Rhomberg, Helga Platzgummer und Christian Tumler und Guntram Rhomberg vom Dornbirner Stadtarchiv.

Der größte Dank gilt meiner lieben Frau Annemarie, die mir viele Stunden zur Seite stand, Literatur sichtete, Urkunden transkribierte und editierte.

Franz J. Huber

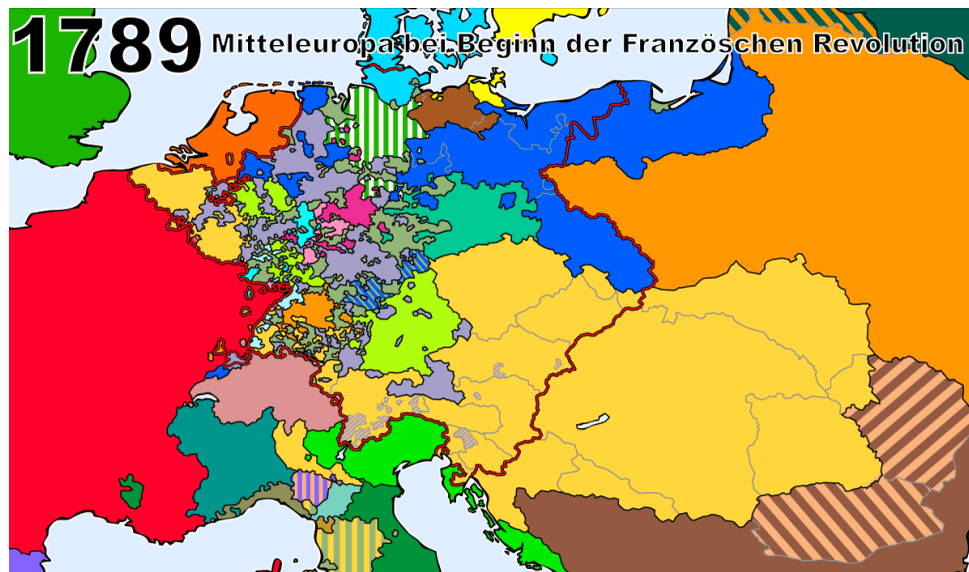


## Zeit im Umbruch

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert befand sich Europa geopolitisch, wirtschaftlich und weltanschaulich in totalem Umbruch. Die in Frankreich 1789 ausgebrochene Revolution hatte ganz Europa in Turbulenzen gestürzt. Der Korsen Napoleon Bonaparte kam während der Revolution über seine militärische Laufbahn als Revolutionsgeneral an die Macht. Er beseitigte vorerst die größten Auswüchse der revolutionären Schreckensherrschaft der Jakobiner, die unter der Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ Angst und Schrecken verbreiteten. Ihr Anführer Robespierre endete auf dem Schafott. 1804 machte sich Napoleon selbst zum erblichen Kaiser der Franzosen.<sup>1</sup>

Napoleon I. war ein intelligenter, aber machthungriger Tyrann und stürzte mit seinem Weltoberungstrieb Europa in einen dauernden Kriegszustand. Die alte Weltordnung des Absolutismus kam ins Wanken. Alte Verfassungen wurden außer Kraft gesetzt und durch neue, manchmal mehr als fragwürdige, ersetzt. Viele Besitztümer wurden

Mitteleuropa bei Beginn der Französischen Revolution 1789



enteignet und umverteilt. Es flossen viele Tränen und unsagbares Leid zufolge der Kriege dezimierte die Bevölkerung Europas. Auch die sieben Herrschaften Vorarlbergs bekamen davon einen beträchtlichen Teil ab.<sup>2</sup>

Vorarlberg, auf Grund seiner geografischen Lage wirtschaftlich sehr stark nach Westen orientiert, geriet sehr früh in den Einflussbereich der Geschehnisse in Frankreich. Das Gedankengut des Liberalismus fand in manche Köpfe der Vorarlberger, wenn auch anfangs noch vereinzelt, Eingang, begann aber allmählich die Bevölkerung ideologisch zu spalten, die absolutistische Staatsführung und das religiöse Gedankengut in Frage zu stellen.<sup>3</sup> Der Riss entstand hauptsächlich zwischen der weitgehendst katholisch bäuerlichen Landbevölkerung und dem aufstrebenden liberaler denkenden Bürgertum.

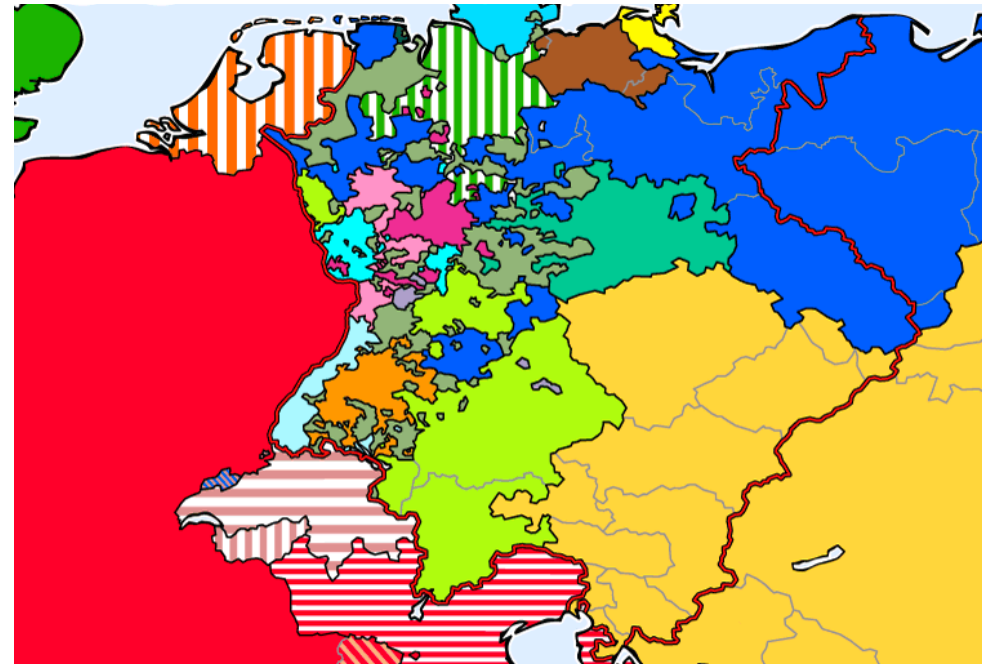
1792 brach der Erste Koalitionskrieg aus, an dem sich mehrere europäische Staaten gegen das revolutionäre Frankreich beteiligten. Die Hauptlast der Kriegsführung trug aber Österreich, und Vorarlberg diente als Nachschubbasis für die österreichische Armee. 1796 schwabte das Kriegsgeschehen auch auf Vorarlberg über. Den Franzosen, die über Süddeutschland vorstießen, gelang es, einen Teil Vorarlbergs für mehrere Wochen besetzt zu halten. Der im Oktober 1797 zwischen Österreich und Frankreich geschlossene Frieden von Campo Formio beendete diesen Krieg und ermöglichte der Bevölkerung eine kurze Atempause. Die Kriegsgefahr war aber nicht dauerhaft gebannt, so dass weiterhin Vorbereitungen für die Verteidigung des Landes getätigt wurden.

Dies war auch notwendig, denn im Zweiten Koalitionskrieg (1799–1801) geriet Vorarlberg wieder in den Strudel der Kriegereignisse. Im März 1799 konnte bei Feldkirch ein französischer Angriff durch die vereinigten österreichischen Truppen und Vorarlberger Milizionäre erfolgreich zurückgeschlagen werden. Nach anfänglichem Kriegsglück der österreichischen Verbände, mussten sich diese wieder nach Vorarlberg zurückziehen und hier auch überwintern. Eine zusätzliche Last war im Oktober 1799 der Durchzug der mit Österreich verbündeten russischen Truppen unter Marschall Suworow, die gleichfalls vor den Franzosen zurückweichen mussten.<sup>4</sup> Im Frühjahr 1800 zogen sich die österreichischen Truppen vor den Franzosen nach Tirol zurück, und

Vorarlberg geriet abermals unter französische Besatzung, die erst mit dem Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 endete. Die Kriege waren ein großes Problem für die Vorarlberger Exportwirtschaft und die Saisonwanderarbeiter. Der Viehexport in die Schweiz wurde unterbunden und durch in Vorarlberg stationiertes Militär streng überwacht.<sup>5</sup> Der Dritte Koalitionskrieg, der im September 1805 ausbrach, hatte für Vorarlberg größere Auswirkungen, als die beiden vorhergehenden Kriege. Nach der für Österreich verlorenen „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz kam es zu großen territorialen Veränderungen. Im Friedensdiktat von Pressburg vom 26./27. Dezember 1805 wurde Vorarlberg, so wie auch Tirol, dem Bayrischen Königreich von Napoleons Gnaden zugeschlagen.<sup>6</sup> Für Vorarlberg brachen schwere Zeiten an. Unter den Truppendurchmärschen und Einquartierungen, durch Plünderungen und finanzielle Belastungen verarmte das Volk zusehends. Der Arbeitsmarkt schrumpfte bedenklich. Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts langsam aufgekommene Baumwollverarbeitung, bei der ein Drittel der Bewohner Beschäftigung fanden, kam fast gänzlich zum Erliegen. Durch die neuen Grenzziehungen ging der zollbegünstigte Absatzmarkt in Österreich und der Schweiz verloren. Dagegen erwuchs durch den Wegfall der Zollschranken zu Bayern der aufgebblühten Textilindustrie eine harte Konkurrenz.<sup>7</sup>

Die gesamte Landesverwaltung wurde auf den Kopf gestellt, die Stadtgerichte und die Landstände zuerst durch Entzug der Steuerhoheit ausgehöhlt, dann aufgehoben. Es erfolgte die Schließung der unterschiedlichen seit dem Mittelalter bestehenden Gerichte, und an ihre Stelle traten sieben gleichartige bayerische Landgerichte. Es wurde die alte Wehrverfassung aufgehoben und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Die kirchlichen Institutionen und Stiftungen wurden rücksichtslos jener Bayerns angepasst. Die Gemeinden verloren den Einfluss auf die Kirche, die zur staatlichen Anstalt erniedrigt wurden. Zur Einhebung der Grundsteuer diente ein eigens angelegter Kataster. Die Verwaltungskosten und Steuern des Landes stiegen enorm, die fixen ständische Steuer von 39.400 Gulden auf 50.000 Gulden. Dazu kam eine neue Kriegssteuer.<sup>8</sup>

Das brachte die sparsamen und freiheitsgewohnten Vorarlberger mit ihren alten Privilegien auf die Palme.<sup>9</sup> Als Österreich gemeinsam mit



Vorarlberg im Wirtschaftsraum Bayern 1806-1814

England anfangs 1809 einen neuerlichen Waffengang gegen Napoleon wagte, kam es in Vorarlberg und in Tirol zum Aufstand gegen Bayern. Es waren nicht so sehr die Städte und die besitzenden Bürger, als vielmehr die Bauern, die zum Handeln drängten.<sup>10</sup> 10.000 Vorarlberger, ein Achtel der Bevölkerung stand unter Waffen.<sup>11</sup> Im Juni 1809 war der Sieg der Vorarlberger Landstände fast perfekt, die Truppen Bayerns und des Königreiches Württemberg aus dem Lande getrieben und das Land vor dem Arlberg wieder frei.<sup>12</sup> Auch in Tirol unter der Führung von Andreas Hofer wurden die Franzosen am Berg Isel geschlagen und aus Innsbruck vertrieben.<sup>13</sup>

Die Endabrechnung für die Freiheitskämpfe wurde aber nicht in Vorarlberg, auch nicht in Tirol, sondern in Wien gemacht. Bei der Erhebung Österreichs gegen die Franzosen siegte Napoleon am 5./6. Juli bei Wagram und erzwang einen Waffenstillstand. Am 14. Oktober 1809 folgte

der Friede von Schönbrunn, bei dem Österreich erneut auf Tirol und Vorarlberg zugunsten Bayerns verzichten musste.<sup>14</sup>

Bei der neuerlichen Machtübernahme ging Bayern wesentlich behutsamer vor als beim ersten Mal. Es zog die Lehren aus den Fehlern, die zur Erhebung von 1809 geführt hatten. Der König erließ eine allgemeine Amnestie. Sogar die Rädelsführer kamen relativ gut davon. Die bayerische Verwaltung fand aber auch jetzt kaum die Gegenliebe der Vorarlberger Bevölkerung. Der neue Regierungsstil erleichterte jedoch ein ruhiges und vernünftiges Nebeneinander von Volk und Staat.<sup>15</sup>

Erst nach der Völkerschlacht bei Leipzig, der Auflösung des Rheinbundes und der Entmachtung Napoleons, trat Bayern am 3. Juni 1814 im Pariser Geheimvertrag Vorarlberg – auch Tirol und Salzburg – wieder an Österreich ab. Das Landgericht Weiler behielt sich Bayern vor, um sich einen Zugang zum Bodensee zu sichern.<sup>16</sup>

Die politische Abhängigkeit Bayerns von Frankreich hat viel Unglück über Vorarlberg gebracht. Dennoch darf man nicht übersehen, dass es gegenüber der alten landständischen Verfassung entscheidende Fortschritte gegeben hat. Die Gleichheit vor dem Gesetz oder die Freiheit des Gewissens sind bis heute tragende Grundsätze unserer Verfassung geblieben.<sup>17</sup> Im Sozialbereich führte Bayern bahnbrechende Reformen durch, so im Armen-, Gesundheits- und Schulwesen. In Lustenau wurde 1808 eine Industrieschule errichtet. Eine Feuerversicherung wurde eingeführt, die Strafe für uneheliche Geburten abgeschafft und sämtliche Diskriminierungen für die jüdische Bevölkerung beseitigt.<sup>18</sup>

In der Endphase der bayerischen Zeit errichteten 1812/13 Lorenz Rhomberg und der Mechaniker Michael Lenz in Dornbirn-Juchen die erste mechanische Spinnerei Vorarlbergs – die zweite in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die ersten Versuche erfolgten mit Flachs, aber bald wurde auf Baumwolle umgestellt. Damit hatte die Entwicklung der maschinellen Baumwollverarbeitung begonnen. Der industrielle Aufstieg Vorarlbergs war eingeleitet.<sup>19</sup>

Bayern hatte mit seinen liberalen und sozialen Reformen dem in mancher Hinsicht noch mittelalterlichen Vorarlberg zum Fortschritt verholfen. Nicht umsonst hatte die österreichische Verwaltung nach 1814 einen Großteil der bayerischen Reformen in Geltung gelassen.<sup>20</sup> Kaiser

Franz I. bewilligte die Wiederherstellung der alten ständischen Vertretung unter dem Vorsitz des Kreishauptmannes, gestand ihr aber kein Steuerbewilligungsrecht mehr zu.<sup>21</sup> Die Ständevertreter hatten nur noch beratende Funktion.<sup>22</sup> 1818 erfolgte eine Neuregelung der Bistumsfrage des dreigeteilten, Chur, Augsburg und Konstanz unterstellten Landes. Vorarlberg wurde dem Bistum Brixen zugeteilt und erhielt mit Weihbischof Bernhard Galura seinen ersten Generalvikar.<sup>23</sup>

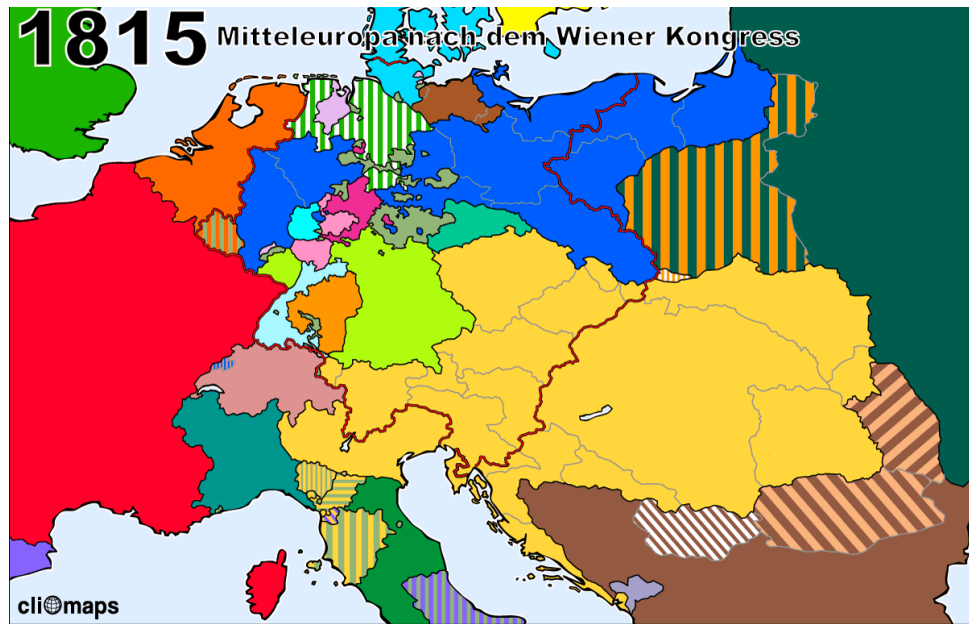
## Neuordnung Europas

Vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815 tagte unter der Federführung des österreichischen Außenministers Clemens Wenceslaus Nepomuk Lothar Fürst von Metternich-Winneburg zu Beilstein und Kaiser Franz I. von Österreich der Wiener Kongress. Es galt im Sinne eines Gleichgewichts der Mächte eine dauerhafte Nachkriegsordnung zu beschließen. Zahlreiche Grenzen wurden neu festgelegt und neue Staaten definiert, der Absolutismus der Monarchien, wenn auch nicht in allen Punkten, wieder hergestellt.<sup>24</sup> Europa, und somit auch Vorarlberg, begannen aufzuatmen.

Vorerst besserte sich die Wirtschaftslage jedoch nur wenig. Die Überflutung des europäischen Marktes mit englischen Baumwollwaren zu Schleuderpreisen wirkte in dem von der Textilindustrie stark abhängigen Vorarlberg sehr entwicklungshemmend.<sup>25</sup> Erst 1818 setzte ein stürmischer Aufstieg der Baumwollindustrie ein.<sup>26</sup> Neue mechanische Spinnereien und Webereien samt ihren zugehörigen Vorwerken und Endausrüstungen entstanden und bedingten in der Folge die Gründung von Metall verarbeitenden Betrieben, wie z. B. in Dornbirn die Maschinenfabrik und Eisengießerei J. Ig. Rüscher. Auch die verarmte Landwirtschaft erholte sich. 1817 kam es infolge von Missernten und Überschwemmungen noch einmal zu einer Hungersnot. Es war das letzte große Hungerjahr in Vorarlberg.<sup>27</sup>

Zur Zeit des Wiener Kongresses erblickte in Dornbirn am 22. Jänner 1815 einer der profiliertesten Pioniere der Textilindustrie das Licht der Welt, Franz Martin Hämmeler. Er sollte den Aufstieg Vorarlbergs wesentlich mitgestalten.

Vorarlbergs Wirtschaftsraum nach dem Wiener Kongress 1815,  
im Geburtsjahr von Franz Martin Hämmerle



Das Haus von Johann Hämmerle (1763–1826),  
Bahnhofstraße 2, ca. 1900/10

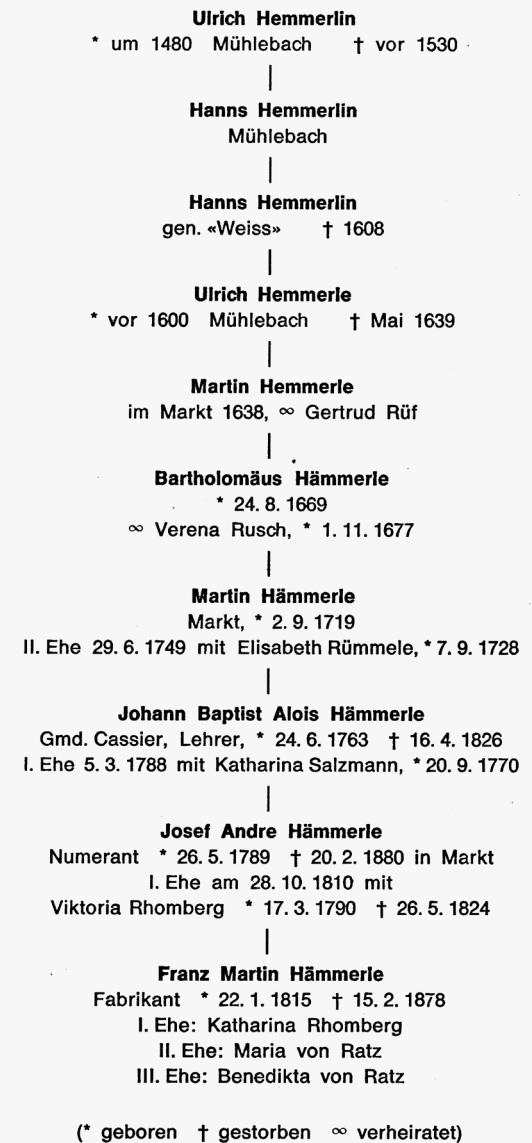


## Die Fabrikantenfamilie Hämmerle

Über Herkunft, Stand und Bedeutung der Hämmerle lassen wir am Besten einen aus ihren Reihen, Rudolf Hämmerle, erzählen. Er hat in exakter Forschungsarbeit seine Vorfahren ins Licht der Öffentlichkeit gebracht.

„Der Name Hämmerle erscheint 1363 in der Kaufurkunde der Habsburger für das Gebiet Neuburg bei Götzis erstmalig. Eine direkte Verbindung zu diesen, schon so früh genannten Namensträgern besteht nicht. Als erster direkter Vorfahre erscheint uns in Dornbirn ein Ulrich Hemmerlin, der um 1475 in Mühlebach (Dornbirn) geboren wurde. Sohn und Enkel Ulrichs, beide mit Namen Hans, sind auch als Ackerbauer und Viehzüchter in Mühlebach genannt. Vom letzteren, der zur Unterscheidung den Beinamen ‚Weiß‘, vermutlich der Haarfarbe wegen, hatte, ist das Todesjahr 1608 bekannt aus einem Todfallbuch der Hohenemser Grafen, deren Leibeigener er war. Er hatte wieder einen Sohn Ulrich, der der erste Hämmerle im Dornbirner (Familien-) Tauf-Buch ist. Seine drei Söhne zogen ins Niederdorf (Markt), heirateten dort Töchter alteingesessener Bürgerfamilien und beschäftigten sich als Krämer und Weber, also die ersten Textil-Hämmerle. Einer davon, Martin, zog in die Riedgasse und löste sich aus der Leibeigenschaft. Sein erstes Kind, Bartholomäus, war von 1692 mit Unterbrechungen bis 1719 als Lehrer bestellt. Dessen erstes von acht Kindern war der Fröhmesser Joseph Hämmerle, sein letztes wurde wieder Martin getauft. (Die Wiederholung von Namen wie Ulrich, Hans, Martin als sogenannte „Leitnamen“ vom Großvater auf den Enkel, war damals allgemein üblich.) Aus dessen zweiter Ehe interessiert uns Joh. Bapt. Alois Hämmerle, der Großvater von Franz Martin Hämmerle. Katharina Salzmann aus einer Hatlerdorfer Ammannsfamilie schenkte ihm in zwölfjähriger Ehe elf Kinder, aus seiner zweiten Ehe hatte er weitere elf Kinder. Trotz dieser ungewöhnlich hohen Kinderzahl hat aus der ersten Ehe nur eines, und aus der zweiten haben nur drei ein heiratsfähiges Alter erreicht; ein trauriges Zeichen der damaligen großen Kindersterblichkeit. Eine dritte Ehe blieb kinderlos.

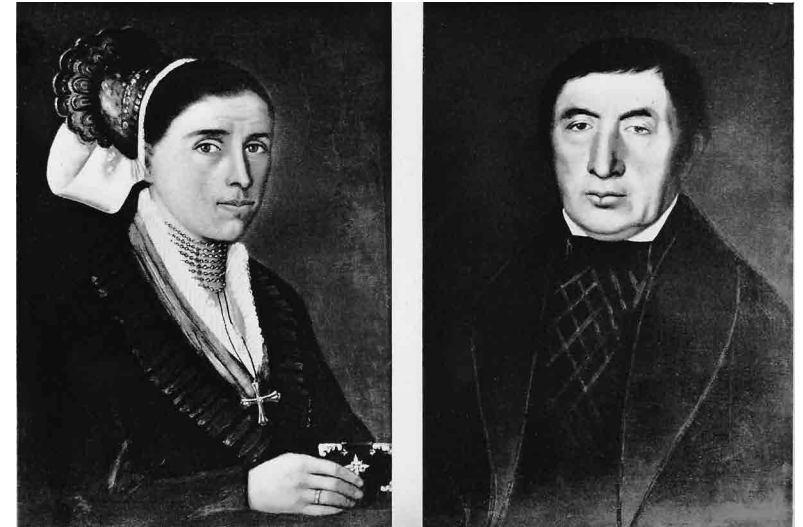
## Die direkten Vorfahren von Franz Martin Hämmerle





Johann, allorts ‚Kassier Hämmerle‘ genannt, war ein äußerst fleißiger und vielseitiger, allseits geachteter Bürger. Er ist unter den bekannten Vorfahren die eindruckvollste Persönlichkeit. Viele Jahre diente er als Lehrer, Organist, Kirchenpfleger in Markt, Gemeindegeldkassier und war außerdem noch Weinschenk und Fabrikant. Auch zum Milizdienst wurde er herangezogen und war in den unruhigen Zeiten bei vielen Truppendurchzügen Quartiermacher. In einem Ausweis der Fabrikanten und Commercialprofessionisten (Archiv Dornbirn) heißt es, dass Johann Hämmerle 1805 schon 25 Weber, 1 Lehrjungen, 1 Gehilfen und 184 Spinner beschäftigte und mit ihnen für 7812 fl. Ware herstellte. Interessant ist dabei, dass damals schon, wie es heißt ‚nach Beschaffenheit der Handlungskonjunktur‘ nach Italien, Frankreich und der Schweiz verkauft, also exportiert wurde. Man sieht, dass das textile Werken den Hämmerle von jeher eigen war.

Auch ihre Musikalität vererbte sich bis zum heutigen Tag. Das erste von diesen 22 Kindern, der 1789 geborene Josef Andrä war wohl das robusteste von allen, er überlebte mit 92 [starb im 91. Lebensjahr, Anm. der Redaktion] Jahren sogar seinen erfolgreichen Sohn Franz Martin. Obwohl auch er keine rosige Jugend hatte, bei seiner Hochzeit waren von seinen 17 Geschwistern fast alle schon gestorben, heiratete er zwanzigjährig die Tochter Victoria des wohlhabenden und weisen Ammanns und Hirschenwirts Franz Martin Rhomberg. Das geistige Erbgut dieses Mannes, der gemeinsamer Stammvater der drei großen Dornbirner Textilfamilien Franz M. Rhomberg, Herrburger u. Rhomberg und F. M. Hämmerle wurde, dürfte sich noch befruchtend ausgewirkt haben in Zusammenhang mit den bereits erwähnten Eigenschaften der Hämmerle-Vorfahren. Vorbelastet durch textile Beschäftigung seines Vaters beschäftigte sich auch Josef Andrä neben seiner Landwirtschaft und einem Spezereiladen mit dem Weben. Er war als Numerant bestellt, d. h., er musste bei den Handwebern, die weit entfernt in Bauernhöfen bis ins Gebirge hinauf zerstreut waren, jedes angewebte Stück und jedes fertige Stück mit einem Stempel und einer Nummer versehen, damit diese Webwaren zollfrei in die österreichischen Erblände eingeführt werden durften. Die dafür zu bezahlende Taxe brachte ein schönes Einkommen für den vertrauensvollen Posten des Numeranten. In drei Ehen hatte er 19 Kinder, soweit sie nicht



Eltern von Franz Martin Hämmerle:  
Viktoria Hämmerle, geb. Rhomberg, und Josef Andreas Hämmerle

als Säuglinge starben, zu ernähren, was wohl Begründung genug war, dass der junge Franz Martin außer einer gediegenen Schulbildung sich keine Lehre in der Fremde leisten konnte. Er musste möglichst schnell verdienen, wozu ihm eine Anstellung bei J. B. Salzmann dienlich war. Schon mit 21 Jahren machte er sich selbständig, heiratete die Tochter des Stabhalters, Katharina Rhomberg, und konnte mit Hilfe ihrer kleinen Mitgift, mit Energie, Mut und guten Kenntnissen den Grundstein der heutigen Großfirma legen. Nachdem seine erste Frau nach sechsjähriger Ehe starb, heiratete er nacheinander zwei Schwestern, Töchter des hochangesehenen Landesgerichtspräsidenten Joh. Kaspar Ritter v. Ratz. Auch diese Ehen waren reich mit Kindern gesegnet. Von seinen 15 Kindern sind es die vier Söhne der zweiten und dritten Ehe: Otto, Victor, Theodor und Gruntram, die das industrielle Unternehmen ihres Vaters fortsetzten und deren Söhne und Enkel heute (1965) die Geschäftsleitung der Firma F. M. Hämmerle bilden. So wurde aus kleinen, bescheidenen bäuerlichen Anfängen durch zähes Ringen, Fleiß und Bescheidenheit, durch zielbewusstes Handeln, abwechselnd oft

durch Glück und Unbill von Generation zu Generation aufbauend ein Werk geschaffen, das Tausende von Leuten ernährt und sich stolz einer der größten Betriebe der österreichischen Textilwirtschaft nennen kann, letzten Endes zurückgehend auf die Initiative des vor 150 Jahren geborenen Handwebers und Ferggers Franz Martin Hämmerle.“ Soweit Konsul DI Rudolf Hämmerle 1965.<sup>28</sup>

### Fergger und Numeranten

Ein Fergger war ein Arbeits-Vermittler oder Teilproduzent. Er holte den Rohstoff beim Unternehmer ab und übergab die Baumwolle dem Spinner oder das Garn dem Weber. Wenn die Baumwolle zu Garn versponnen oder das Garn verwoben war, zahlte der Fergger den Lohn und lieferte die Ware zur weiteren Behandlung an den Unternehmer ab.<sup>29</sup>

Ein Numerant war eine Amtsperson des Zollwesens. Noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war Vorarlberg für die Habsburger Monarchie geographisch bedingtes Zollausland. Bei der Einfuhr von Baumwollwarenlieferungen nach Innerösterreich fielen Zollgebühren an. Bei entsprechender Absicherung gegen das Einschmuggeln nicht in Vorarlberg gefertigter Erzeugnisse galt für die Vorarlberger Baumwollweber nur der halbe Zolltarif. Um das Einschmuggeln von Fremderzeugnissen in die Monarchie zu unterbinden bediente man sich des „Numerierens“.

Wenn ein Vorarlberger Fabrikant Baumwollstoffe z. B. nach Wien liefern wollte, musste er, sobald man mit dem Weben des Stückes begann, dieses auf dem Webstuhl von dem hierfür bestimmten obrigkeitlichen Stempelungskommissär, der in Vorarlberg Numerant hieß, mit haltbarer Eisenbeizfarbe bezeichnen und in ein Protokoll eintragen lassen. Das fertige Stück musste in Gegenwart des Numeranten an beiden Enden mit einem Bleistempel versehen, verzeichnet, mit einem Zeugnis belegt, und sodann verpackt werden. Das Zollamt zu Feldkirch, das die Ware wog, hatte die Warenkiste an vier Stellen mit Bleiplomben zu versehen und sodann auf das Zollamt auf dem Arlberg weiter zu senden. Dieses hatte eine Transitobollette auszustellen und die Ware für die Beförderung zu Wasser oder zu Lande an das Hauptmamtamt in Hall oder das Zollamt zu Strub oder Lienz zu weisen, von

wo sie dann nach Wien befördert wurde. Im Jahre 1795 erhielten die Vorarlberger Kotton- und Musselinfabrikanten die Begünstigung, die Gewebe zur Verzollung – statt wie bisher nach Feldkirch – nach Bregenz bringen zu dürfen, von wo sie nach Ulm und weiter über die Donau nach Wien übergeführt wurden.<sup>30</sup>

Schon der Großvater und der Vater des Firmengründers Franz Martin Hämmerle beschäftigten sich mit der Produktion von Textilien, der Großvater Johann Baptist als Fergger und der Vater Josef Andreas als Numerant.<sup>31</sup>

Johann Baptist (1763–1826), verheiratet in erster Ehe mit Katharina Salzmann, war Organist, Lehrer und auch Gemeindegassier. Ein bedeutendes Betätigungsfeld fand er aber als „Cotton-Fabrikant“. So beschäftigte er 1805 25 Weber, einen Lehrjungen, einen Gehilfen und 184 Spinner, die im Laufe eines Jahres 17 1/3 Zentner an Baumwolle verarbeiteten.<sup>32</sup> Johann bewohnte mit seiner umfangreichen Familie das Vorgängerhaus des heutigen Bankgebäudes der Dornbirner Sparkasse, Bahnhofstraße 2.<sup>33</sup> Um 1820 legte er das äußerst wertvolle



Eisengasse 14,  
Jugend-Haus des  
Franz Martin Hämmerle  
ab 1823

Dornbirner Familienbuch an, das er in gut leserlicher Handschrift chronologisch weiterführte. Das Buch, das im Stadtarchiv Dornbirn bewahrt wird, ist zum nützlichsten Hilfsmittel für die Dornbirner Ahnenforschung geworden, mittlerweile kann es auch schon mittels Datenbank im Internet eingesehen werden.<sup>34</sup>

Josef Andrä kam als Erstgeborener 1789 zur Welt, in jenem Jahr, in dem in Vorarlberg die erste Baumwollhandweberei in Betrieb genommen wurde.<sup>35</sup> Er erwarb von seinem kinderlosen Onkel Georg Hämmerle in der Riedgasse ein kleines Bauernanwesen und richtete darin eine Spezereiwarenhandlung ein.<sup>36</sup> 1811 ehelichte er Viktoria Rhomberg, eine Tochter des Hirschenwirts. Da das Erträgnis des Besitzes den Kaufmann nicht befriedigte<sup>37</sup>, verkaufte Josef Andrä das Anwesen und baute 1823 an der heutigen Eisengasse ein neues Haus mit Stall und übersiedelte mit seiner Familie dorthin.<sup>38</sup> Dieses Haus Eisengasse 14 steht noch. Die ehemals daran angrenzende Hausbündt dagegen, die nach Osten über die heutige Radetzkystraße hinauf reichte, ist längst verbaut. Eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit erhielt Josef Andreas Hämmerle 1818 mit der Stelle eines Numeranten.<sup>39</sup>



Ehemaliges Hämmerle-Haus, Eisengasse 14, 2015

## Franz Martin Hämmerle

Franz Martin Hämmerle erblickte als drittes Kind des Josef Andreas Hämmerle und der Viktoria geb. Rhomberg am 22. Jänner 1815 in der Dornbirner Riedgasse das Licht der Welt. Sein Geburtshaus war nach neuesten Forschungen nicht wie immer kolportiert das etwas im Hintergrund stehende Haus Riedgasse 8, heute Gasthaus „Tivoli Kellerbar“, sondern das direkt an der Straße liegende Haus Nr. 10 (ehem. Handlung Karl Anton Rhomberg).<sup>40</sup>

Schon als Kind trat Franz Martin ungewollt in das Rampenlicht der Dornbirner Geschichte. Bei einem nächtlichen Glimmbrand, so wird erzählt, habe das Wiegenkind Franz Martin durch sein Schreien zufolge der Rauchentwicklung die Eltern herbeigerufen, die eine große Brandkatastrophe noch rechtzeitig verhindern konnten.<sup>41</sup>

Die Jugendjahre verbrachte Franz Martin in der Eisengasse. Er besuchte die Volksschule in Markt und dann die sonntägliche Fortbildungsschule des Lehrers und Gemeinbeschreibers Franz Martin Kalb.

In dieser um 1835 gegründeten und im Volksmund bald „Kalbenschule“ genannten Einrichtung erteilte der Kunstmaler Kaspar Rick an Sonn- und Feiertagen auch unentgeltlichen Zeichenunterricht.<sup>42</sup>



Geburtshaus des Franz Martin Hämmerle, Riedgasse 10, 2015





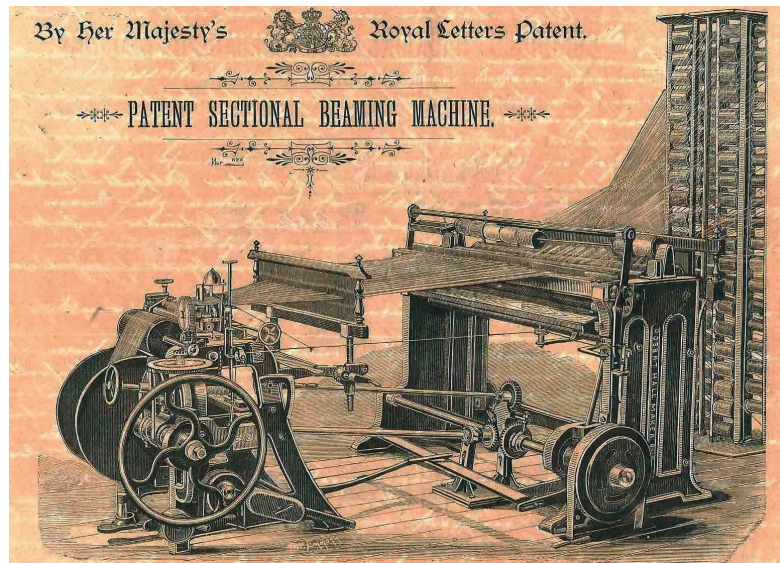
Erstes Wohnhaus von Franz Martin Hämmerle, Kirchgasse 13, 1836–1843

Wegen des frühen Interesses an der Technik wollte Franz Martin eigentlich Uhrmacher werden. Doch der Vater der kinderreichen Familie vermochte das Geld für eine Lehre nicht aufzubringen. Durch die Beziehungen des Vaters als Numerant zur Textilindustrie konnte der Jüngling aber einen Arbeitsplatz beim Fabrikanten J. B. Salzmänn in der Bleicherei und Weberei im Wallenmahd finden.<sup>43</sup>

Franz Martin hatte Glück. In seinem Arbeitgeber hatte er einen väterlichen Freund gefunden. Der aufgeschlossene Franz Martin konnte bei ihm im Fabrikdienst und im Büro arbeiten, nutzte jede Gelegenheit und lernte schnell den Umgang mit Textilien, mit ihrer Erzeugung und dem Handel. Nach einigen Jahren der Schulung schmiedete er Pläne, sich im Webereigeschäft selbständig zu machen.<sup>44</sup>

Die Gelegenheit stellte sich ein, als er am 6. Februar 1837 mit Maria Katharina Rhomberg, die Tochter des Handelsmannes, Fabrikanten und Wirtes Franz Josef Rhomberg und der Maria Magdalena geb. Winder von der Schloßgasse 2, heiratete.<sup>45</sup> Mit seinen bescheidenen Ersparnissen und der Mitgift seiner jungen Frau konnte er im Oberdorf-Weppach das Haus Kirchgasse 13 von Johann Jakob Zoppel<sup>46</sup> erwerben und dort seine Ferggertätigkeit beginnen.

<b>Familie Josef Andreas Hämmerle</b> 26.5.1789 – 24.2.1860											
<b>Maria Viktoria Rhomberg</b> 17.3.1790 – 26.5.1824 oo 28.10.1811			<b>Maria Ursula</b> 24.12.1821 – 1821 – 3.3.1822			<b>Franz Josef</b> 30.4.1820 – 25.5.1901		<b>Anna Maria</b> 30.12.1818 – 8.10.1885		<b>Josef</b> 20.12.1817 – 20.12.1817	
<b>Katharina</b> 12.7.1812 – 20.10.1869		<b>Johann Baptist</b> 5.8.1813 – 2.3.1838		<b>Franz Martin</b> 22.1.1815 – 14.2.1878		<b>Johann Thomas</b> 30.9.1816 – 12.2.1877		<b>Josef</b> 20.12.1817 – 20.12.1817		<b>Anna Maria</b> 30.12.1818 – 8.10.1885	
<b>Romanus</b> 28.2.1823 – 1823		<b>Maria Ursula</b> 24.12.1821 – 1821 – 3.3.1822		<b>Franz Josef</b> 30.4.1820 – 25.5.1901		<b>Anna Maria</b> 30.12.1818 – 8.10.1885		<b>Josef</b> 20.12.1817 – 20.12.1817		<b>Josef</b> 20.12.1817 – 20.12.1817	
<b>Franz Plazid.</b> 17.7.1825 – 20.4.1826		<b>Kresenz</b> 13.10.1826 – 13.10.1826		<b>Franz Plazid.</b> 12.7.1830 – 12.4.1831		<b>Franz Plazid.</b> 3.4.1832 – 9.7.1832		<b>Josefa</b> 21.6.1840 – 21.6.1840		<b>Victoria</b> 3.10.1842 – 3.10.1842	
<b>Ignaz Ferdinand</b> 2.12.1835 – 5.3.1912		<b>Ignaz Ferdinand</b> 2.12.1835 – 5.3.1912		<b>Franz Plazid.</b> 12.7.1830 – 12.4.1831		<b>Franz Plazid.</b> 3.4.1832 – 9.7.1832		<b>Josefa</b> 21.6.1840 – 21.6.1840		<b>Victoria</b> 3.10.1842 – 3.10.1842	
<b>Johann Baptist</b> 9.7.1845 – 6.3.1850		<b>Johann Baptist</b> 9.7.1845 – 6.3.1850		<b>Franz Plazid.</b> 12.7.1830 – 12.4.1831		<b>Franz Plazid.</b> 3.4.1832 – 9.7.1832		<b>Josefa</b> 21.6.1840 – 21.6.1840		<b>Victoria</b> 3.10.1842 – 3.10.1842	
<b>Maria Sofia</b> 27.11.1850		<b>Maria Sofia</b> 27.11.1850		<b>Franz Plazid.</b> 12.7.1830 – 12.4.1831		<b>Franz Plazid.</b> 3.4.1832 – 9.7.1832		<b>Josefa</b> 21.6.1840 – 21.6.1840		<b>Victoria</b> 3.10.1842 – 3.10.1842	
<b>Familie Franz Martin Hämmerle</b> 22.1.1815 – 14.2.1878											
<b>Maria Katharina Rhomberg</b> 14.1.1813 – 10.3.1845 oo 6.2.1837				<b>Maria von Ratz</b> 24.1.1820 – 27.6.1850 oo 16.6.1843				<b>Benedikta von Ratz</b> 11.4.1822 – 15.1.1890 oo 28.4.1851			
<b>Magdalena</b> 29.5.1837 – 2.12.1867		<b>Anna Maria</b> 23.8.1838 – 21.11.1838		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Franz Josef</b> 31.5.1841 – 5.11.1864		<b>Maria Sophia</b> 10.11.1843 – 9.3.1875		<b>Franz</b> 21.1.1845 – 26.1.1845	
<b>Heinrich Salzmänn</b> 3.3.1862 – 22.4.1834 – 13.7.1877		<b>Anna Maria</b> 23.8.1838 – 21.11.1838		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Franz Josef</b> 31.5.1841 – 5.11.1864		<b>Maria Sophia</b> 10.11.1843 – 9.3.1875		<b>Franz</b> 21.1.1845 – 26.1.1845	
<b>Alfred Rüschi</b> 9.10.1865 – 20.2.1832 – 20.10.1870		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Franz Josef</b> 31.5.1841 – 5.11.1864		<b>Maria Sophia</b> 10.11.1843 – 9.3.1875		<b>Franz</b> 21.1.1845 – 26.1.1845	
<b>Emil Gassner</b> 17.9.1883 – 17.4.1864 – 29.1.1949		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Franz Josef</b> 31.5.1841 – 5.11.1864		<b>Maria Sophia</b> 10.11.1843 – 9.3.1875		<b>Franz</b> 21.1.1845 – 26.1.1845	
<b>Emil Gassner</b> 17.9.1883 – 17.4.1864 – 29.1.1949		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Franz Josef</b> 31.5.1841 – 5.11.1864		<b>Maria Sophia</b> 10.11.1843 – 9.3.1875		<b>Franz</b> 21.1.1845 – 26.1.1845	
<b>Emil Gassner</b> 17.9.1883 – 17.4.1864 – 29.1.1949		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Anna Maria</b> 24.2.1840 – 12.7.1868		<b>Franz Josef</b> 31.5.1841 – 5.11.1864		<b>Maria Sophia</b> 10.11.1843 – 9.3.1875		<b>Franz</b> 21.1.1845 – 26.1.1845	



Darstellung einer Zettelmaschine



Wohnhaus Kirchgasse 13, 2003

Im Parterre seines Hauses stellte er eine einfache Zettelmaschine auf; eigene Webstühle besaß er anfangs noch nicht. Das von ihm eigenhändig gezettelte Garn übergab er zur Weiterverarbeitung an Lohnweber.

Einige Jahre ging das Geschäft so leidlich, ohne großen Gewinn, aber als gesicherter Erwerb, bis eines Tages J. B. Salzmänn seinen jungen Fergger mit in den Lagerraum nahm und zu ihm sagte: „Marte i ka D'r as Ferker numma me gî, i hiâ selb afango z'viel Stuck - Du siehscht es wôhl sealb, dass, i a großes Lager hiâ, schou as D' für Di afoascht - as gôt scho, Du wirscht es sächa - wenn D' wit - i gib D'r Garn was D' bruchscht.“<sup>47</sup>

So fängt der junge Marte, unterstützt durch den Kredit seines ehemaligen Lehrherren, selbst eine kleine Rohwarenerzeugung an. Fast ohne Betriebskapital und eingeschüchtert durch die Konkurrenz der damaligen mächtigen Fabrikherren, wagte er den Sprung in eine ungewisse Zukunft. Hochfliegende Pläne hatte er sicher damals nicht. Um seine Einnahmen etwas aufzubessern, spielte der musikalisch begabte Franz Martin gerne mit seinen Kameraden mit seiner Violine bei Hochzeiten und anderen Festlichkeiten auf.<sup>48</sup>

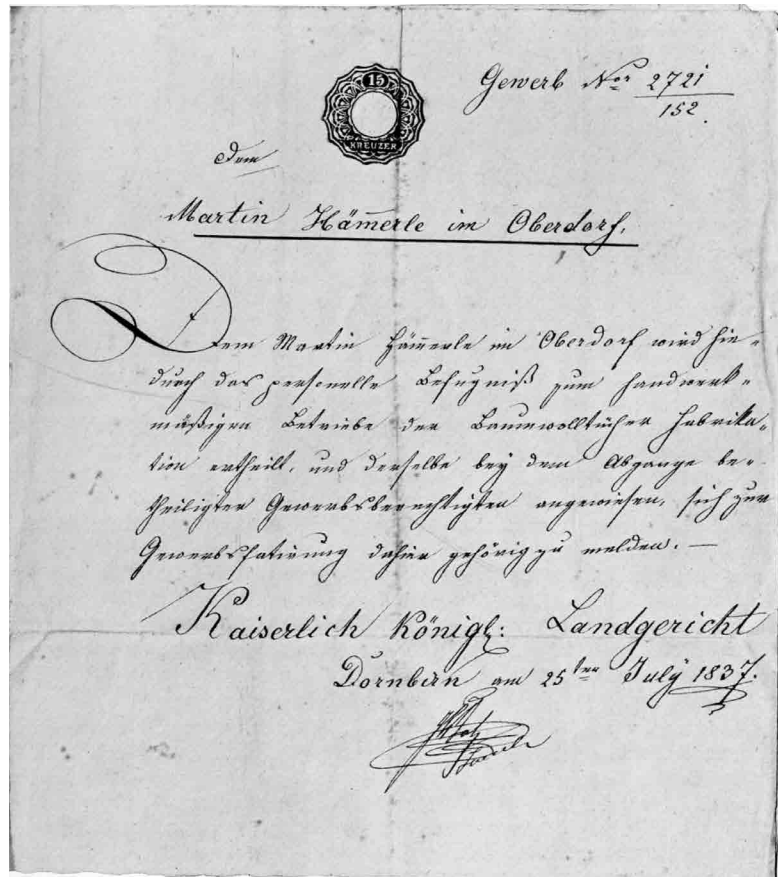
### Erwerb der Konzession

„Gewerbe Nr. 2721/152

Dem  
Martin Hämmerle im Oberdorf.

Dem Martin Hämmerle im Oberdorf wird hiedurch das personelle Befugniß zum handwerkmäßigen Betriebe der Baumwolltücher Fabrikation ertheilt, und derselbe bey dem Abgange beteiligter Gewerbsberechtigten angewiesen, sich zur Gewerbsfatirung dahier gehörig zu melden. –

Kaiserlich Königl: Landgericht  
Dornbirn am 25ten July 1837  
J C Ratz Landrichter“



Erster Gewerbeschein für Franz Martin Hämmerle vom 25. Juli 1837

Mit der Erlangung der Konzession durch den ersten Gewerbeschein stand Franz Martin Hämmerle der Aufstieg vom gewöhnlichen Handelsmann als Fergger zum Erzeuger und Fabrikanten offen.<sup>49</sup>

### Aller Anfang ist schwer

Nach dem Wegfall des Tauschhandels Garn gegen Ware mit Salzmann und einer nur dünnen Eigenkapitaldecke musste sich Franz Martin um Kredite umsehen. Das war vor allem in Krisenperioden nicht ganz einfach. Die Gläubiger trauten seinem Durchhaltevermögen nicht und standen ihm nur kleine Summen zu und diese nur gegen besondere Bürgschaften. In der Not wandte sich Franz Martin an den ihm gewogenen Spinnereibesitzer Peter Kennedy in Feldkirch und bat ihn um Garn. Kennedy, dem der Fleiß und die Ehrenhaftigkeit des Bittstellers wohl bekannt waren, gewährte ihm die Bitte. Damit hatte Franz Martin freie Hand für sein neues Projekt.<sup>50</sup>

Mit der Erzeugung von Rohwaren und deren Verkauf ließen sich keine Ersparnisse machen. Deshalb begann der Jungunternehmer mit der Herstellung bunter Artikel. Den Anstoß dazu gab die angesehene Innsbrucker Firma Franz Josef Habtmann, dessen Einkäufer Franz Martin in Dornbirn kennen gelernt hatte.<sup>51</sup>

Über die nunmehr einsetzende Entwicklung berichtete später in sehr anschaulicher Weise der Zivil-Ing. Raimund Schenkel in seiner Firmenbiographie:

„Von da ab ist er erfüllt vom Eifer, vorwärts zu kommen. Tag und Nacht ist er unermüdlich – schreibt und sinnt, entwirft neue Muster, richtet seine Weber ab – wandert landauf und landab, sein Musterbuch mit sich führend, in dem er Abschnitte jener Stücke einheftete, welche er aus seinem Garn im Lohn bei Handwebern weben lässt; in Bregenz und Feldkirch, in jedem Dorf und Ort des Ober- und Unterlandes erwirbt er durch seinen Fleiß, durch seine Leutseligkeit und seine gute Ware Kunden.

Alle Freitage ist in Bregenz Wochenmarkt, da strömen aus dem Unterlande, aus dem Bregenzerwalde und dem Oberlande Kauflustige zu; auch der junge Franz Martin versäumt den Tag nicht; einem befreundeten Frächter gibt er seine Stücke gegen Entgelt mit und schreitet, dem Wagen zur Seite, rüstig und heiter die Straße nach Bregenz hinab, froh des kleinen Gewinnes, der ihm winkt.

Auch auf den anderen großen Märkten des Landes stellte er sich mit seiner Ware ein, die er in eigener Verkaufsbude den Kauflustigen



vorlegt. Und er selbst steht am Markt hinter dem Brett, überwacht den Ausschnitt und bedient seine Kunden.

Er verkauft erst rohe, dann gebleichte Stücke, die im Lohn in kleinen Hausbleichereien vorbereitet werden; dann lässt er auch ‚krätzen‘ (rauen) und fabriziert ‚Pelz-Barchent‘; wie die Einnahmen steigen, lässt er Garne färben und führt mitunter selbst das mit Garn beladene Handwägelchen in die Färberei am Rohrbach, um dem Färber persönlich von der für gewisse Artikel gewünschten Beschaffenheit der gefärbten Garne zu verständigen; er verwebt Bunt- und Rohgarne, erzeugt die damals in Aufschwung gekommenen englischen Baumwollstoffe und betreibt schon einige Jahre nach seinem ersten Versuch zwei Zettel- und eine Spulmaschine, wodurch er 20 bis 30 Weber versorgt. ... Die Schreifarbeiten mehren sich, er nimmt sich im Jahre 1840 seinen ersten Buchhalter, der auch die nötigen Reisen besorgt.“<sup>52</sup>

### Übersiedlung in den Sprühwinkel

Bald wird es dem Jungunternehmer im Weppach zu eng. Er suchte nach einer Ausbreitungsmöglichkeit und fand diese im nahegelegenen Oberdorfer Sprühwinkel.

Als Sprühwinkel wurde das Wohngebiet der Sebastiansbrunnen-Gemeinschaft in Dornbirn-Oberdorf bezeichnet.<sup>53</sup> Es gleicht flächenmäßig einem Rhomboid mit den Eckpunkten: Schlossgugger (Sebastianstraße 24), Taverne zur Gaiß (Zanzenberggasse 4), Saumarkter Brunnen, und Spar Mathis (Bergstraße 19). Seinen Bereich umgrenzten mit einigen Ausnahmen im Grenzbereich Bergstraße und am Saumarkt die Straßenzüge Sebastianstraße – früher Sägerstraße – Kirchgasse und Bergstraße.

In diesem Bereich erwarb Franz Martin aus dem Nachlass des Anton Ulmer mit nachstehendem Kaufvertrag das Anwesen Kirchgasse 4 gegenüber der Oberdorfer Kirche.

„Folio 1678

Geschehen beim k. k. Landgericht Dornbirn am 25. Jänner 1843.

Vor

dem k. k. Adjunkten Strele

Höfle

Franz Josef Ulmer Ganswirth von Oberdorf verkauft und übergibt hiermit dem Franz Martin Hämmerle Fabrikant daselbst das aus der väterlich Anton Ulmerschen Verlassenschaft lt. Einantwortung und Verfachung vom 7. Oktober 1837 Folio 3815 ins Eigenthum gebrachte Wohnhaus samt Stadel, Garten, Hofstatt, Platz und Gut Bes. Nr. 9154/9861 gränzend an Adam Ulmer Gerber, an die Straße und an die Josef Andreas Hilben Wittwe.

Diese Realität wird in allen Rechten und Beschwerden wie sie bisher besessen und benützt wurde, und mit aller Bedingung und mit Einbindung der laufenden Steuern und Oblagen aller Art dem Käufer überlassen.

Der Kaufpreis besteht in 3200 fl. – Dreitausend zweihundert Gulden RW – wovon der Zins von Martini v. Js. zu laufen hat.

Die Hälfte des Kaufschillings verspricht Käufer binnen 1 Jahr an den Verkäufer abzuführen und die weitere Hälfte aber über vorläufige Auf- oder Abkündigung zu bezahlen.

Bis zur gänzlichen Tilgung des Kaufschilling wird das Kaufsobjekt als Unterpfang vorbehalten.

Abgelesen und Unterschrieben

Franz Josef Ulmer

Franz Martin Hämmerle

In fidem

Strehle Adjunkt

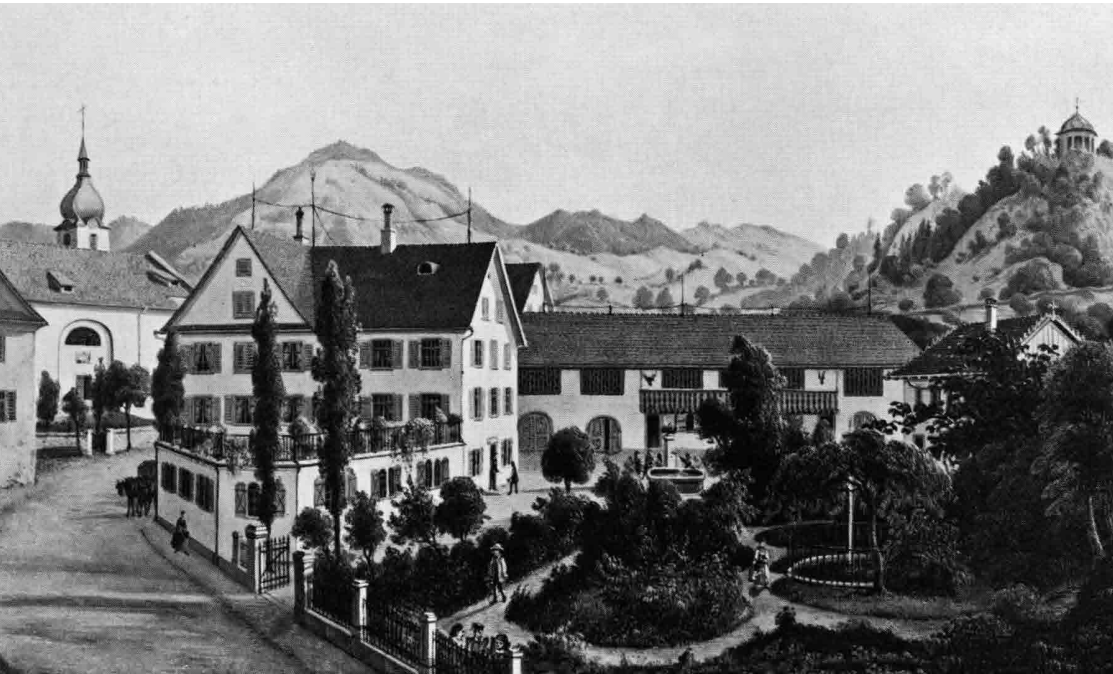
Höfle<sup>54</sup>

Mit diesem Kauf verbunden war auch das Eigentumsrecht zu 1/43-tel am Oberdorfer Sebastiansbrunnen und somit die für Menschen und Tiere wichtige Trinkwasserversorgung gesichert.<sup>55</sup>

Das Wohnhaus Kirchgasse 4 wurde zum lebenslänglichen Wohnsitz von Franz Martin Hämmerle. Dort richtete er sein Hauptverwaltungs-büro ein, das bis 1938 an dieser Stelle verblieb. Das alte Doppelwohnhaus Kirchgasse 13/Hafnergasse 2 wurde verkauft, die Zettel- und Spulmaschinen an den neuen Standort umgesiedelt.<sup>56</sup>

Nach und nach erkaufte Franz Martin alle angrenzenden Häuser und Hofstätten, errichtete an ihren Stellen ein großes Lagergebäude, das Magazin, eine Viehhaltung für seine Landwirtschaft und Pferde-stallungen für die eigene Fuhrhalterei und die Kutschenpferde. In diesem Areal erfolgten Aufbereitung, Lagerung und Verpackung der erzeugten Stoffe und vorerst auch der gesamte Versand in alle Länder. Der erste Zukauf bestand aus dem mit Reben bestandenen Bauplatz des Heinrich Hilbe. Dieser grenzte an den Käufer Franz Martin Hämmerle, an Michael Blaser Lehrers Ww. und an Anton Diem.<sup>57</sup> Darauf errichtete Franz Martin eine schöne Garten- und Parkanlage mit einem Gartenhäuschen. Ein kleiner Teil mit altem Baumbestand ist noch erkennbar, das Häuschen aber verschwunden. Es wurde bei der Revitalisierung des ganzen Kirchgasse 4-Areals 2004/2005 an Dr. Manfred Rützler in Altach veräußert.

F. M. Hämmerle Wohnsitz und Hauptbüro Oberdorf, Kirchgasse 4, ca. 1890



## Erweiterung des Absatzmarktes

Über die weitere Geschäftsgebarung nach der Umsiedlung in die Kirchgasse 4 erfahren wir wieder von Raimund Schenkel:

„Im eigenen Land ging das Geschäft nicht immer gleich gut, denn die Erzeugung deckte bald den Bedarf und so musste man die Erweiterung des Geschäftskreises erstreben. Um das Jahr 1845 unternimmt Franz Martin seine erste Geschäftsreise nach Innsbruck. Mit seinem guten Musterbuche versehen, tritt er die damals eineinhalb Tage dauernde ermüdende Fahrt über den Arlberg an; er ist drei Tage in Innsbruck und wird mit so viel Aufträgen versehen, dass er seinen Aufenthalt vorzeitig beenden muss; er kann nicht mehr übernehmen, als er zu liefern vermag, und liefern will er alles selber und gut. Vollauf ist er nun beschäftigt und seit dieser Zeit bleiben ihm die Innsbrucker gewogen. Hat er bis nun die Märkte im Lande und in St. Gallen (Schweiz) mit seinen Waren beschickt, so besucht er künftig auch die Haller Märkte; sein Frachtwagen, der fünf bis sechs Tage von Dornbirn aus brauchte, um den Arlberg zu erklimmen und in die alte Salzstadt am Inn einzuziehen, ist voll beladen und seine Erzeugnisse sind gesucht. Von da an geht es rasch vorwärts. Hat er früher seine Stücke durch fremde Frächter verführen lassen, so schafft er sich jetzt Pferde an – vorerst eines und einen kleinen passenden Wagen; mit diesem fahren er oder sein Bruder Sepp (Josef) von Dornbirn nach Hohenems und gegen Kennelbach zu den Webern – eine Strecke von 13 Kilometern, auf welcher diese in den einzelnen Dörfern verteilt sind. Aber es kommen auch schlechte Zeiten; Die Böhmen versperren ihm auf ein Jahr den ganzen Tiroler Markt. Sie werfen billige Ware nach Innsbruck und werfen seine Erzeugnisse hinaus; aber er und die anderen Vorarlberger lassen die Köpfe nicht sinken, man muß ausharren und ein gutes Geschäft verträgt auch einen derben Stoß – die Ware darf nicht leichter gemacht werden und deswegen lässt man die Weber nicht feiern!

Im Jahre 1846 wird ein zweiter Buchhalter angestellt, Herr Georg Geyer.“<sup>58</sup>

1848 gründete Franz Martin bei der Firma Carl Ganahl & Co. in Verona ein Kommissionslager, das 1850 eine eigene Niederlassung wurde.



Als Leiter hatte Hämmerle den jungen Buchhalter Georg Geyer bestellt und ihn mit Prokura ausgestattet. Die Zeiten waren allerdings alles andere als rosig. In Italien und in den österreichischen Provinzen brachen Revolutionen aus, die die Fabrikationen lahm legten. Arbeitslöhne und Preise verfielen. Die unsicheren Umstände schränkten den Konsum gewaltig ein. Die Erfolge des Kommissionslagers blieben wechselhaft.<sup>59</sup>

Trotz dieser Unsicherheiten ließ Franz Martin seine Produktion voll weiter laufen. Die Unterdrückung des oberitalienischen Aufstandes und der Wiener Bewegung zog eine Steigerung des Bedarfes in der Donaumonarchie nach sich, die Preise stiegen und führten zu glänzenden Bilanzen.<sup>60</sup>

Den durch die Hegemonien in Italien veränderten Marktverhältnissen passte sich Franz Martin an. Die Filiale Verona wurde 1855 geschlossen und der Verkaufsschwerpunkt nach Wien verlegt. Auch dort wurde Prokurist Geyer Leiter.<sup>61</sup>

Geyer war eine hervorragende, treue Arbeitskraft. Er übte seine Arbeiten unermüdlich und mit Umsicht aus, auch in den unglücklichen Jahren, in denen Schicksalsschläge den Bestand des Hauses Hämmerle gefährdeten. 1896 konnte er sein 50-jähriges Betriebsjubiläum feiern und in den Ruhestand treten. 40 Jahre war er Prokurist und Leiter der 1853 gegründeten Wiener Niederlassung gewesen und noch 1901 dort als Berater tätig.<sup>62</sup>

Hämmerle hatte die Marktsituationen richtig eingeschätzt. Im Krieg Österreich gegen Piemont-Sardinien und Frankreich verloren die Habsburger 1859 die Schlachten bei Magenta und Solferino und damit die Lombardei. Der oberitalienische Markt ging weitgehendst verloren. Die Wiener Niederlassung befand sich zuerst am Judenplatz. 1868 übersiedelte diese in die Werdertorgasse,<sup>63</sup> 1871 in die Neutorgasse.<sup>64</sup> Nach erneuter Übersiedlung 1876 in das durch Georg Geyer im Auftrage von Franz Martin Hämmerle 1875 erworbene Haus Franz-Josefs-Kai 53<sup>65</sup> etablierte sich dort die Hauptdrehscheibe für den Warenverkehr in die Donaumonarchie und in den osteuropäischen Raum.<sup>66</sup> Nach der Pensionierung Geyers übernahm die künftige Leitung ein dauernd in Wien wohnendes Familienmitglied der Hämmerlesippe, als erster Theodor, der erst 21-jährige Stiefbruder Otto Hämmerles.



Wiener Haus,  
Franz-Josefs-Kai 53, um 1936



Ehemaliges „Franz Martin  
Hämmerle Zimmer“  
im Wiener Haus

## Mit Wasserkraft in die Zukunft

Frühzeitig erkannte Franz Martin Hämmerle, dass eine rentable Herstellung von Erzeugnissen in größeren Mengen nur über die Mechanisierung des Erzeugungsprozesses erreicht werden kann und diese wiederum von den nutzbaren Antriebskräften abhing.

Zu den gleichen Erkenntnissen gelangten allerdings auch andere Gewerbetreibende: Schmiede, Säger, Müller, Nadel- und Farbwarenerzeuger. Es begann eine Jagd auf die Wasserkräfte, beziehungsweise auf die Rechte ihrer Nutzbarmachung. Die Wasserkraft stellte gegenüber der teuren Dampfkraft die einzige reale Alternative dar. Wurde irgendwo ein Wasserrecht frei, griff sogleich der Nächste zu, auch Franz Martin Hämmerle.

Am 6. August 1846 war in dieser Hinsicht ein besonderer Tag. Man kann ihn als Geburtstag des Werkes Steinebach bezeichnen. Er gründete auf einem Kaufvertrag, den Franz Martin Hämmerle mit dem Handelsmann Lorenz Herburger aus Dornbirn vor dem k. k. Adjunkten Strele und dem Actuar Rhomberg im Landgericht Dornbirn unterzeichnete: „Lorenz Herburger, Handelsmann in Dornbirn, verkauft hiermit in allen Rechten und Beschwerden an Martin Hämmerle, Fabrikant im Oberdorf zu Dornbirn zum Eigentum:

Das lt. Teilung vom 26. Juli 1841 Nr. 113 E. anno 1840 und Verfachung vom 27. September 1841. Folio 582 aus dem väterlichen Nachlass ins Eigentum gebrachte Haus, Stadel, Garten, Platz, dazugehörigem Gut, jetzt Baup. No. 802-809/1 samt Wasserleitungs- und Benützungsrecht im Steinebach dahier, mit Besitz No. 8390 und Umschreib-No. 17777, angrenzend an Lorenz Alge und Joh. Sepp, an die Straße, an Jakob Schwendinger und den Steinebach um den seit 23. Juli d. Js. zu 5 % verzinslichen Kaufpreis per 5400 fl. (fünftausendvierhundert Gulden) K. M.

Auf Abschlag des Kaufpreises werden dem Käufer folgende Passiva in alten Rechten zur Bezahlung überbunden und zwar verzinslich seit Georgi d. Js.

1. An Jos. Andrä Hilbe's Witwe oder Kinder im Oberdorf  
Kptl. 2400 fl. K. M.
2. An Johann RUF, Tischler in Fußstapfen seines Vater Xaver

RUF aus ursprünglichen 2600 fl. Noch die ausstehenden  
706 fl. 24 kr.

Den Überrest pr. 2293 fl. 36 kr. K. M.

verspricht der Käufer dem Verkäufer ohne Kündigung binnen einem Jahre a dato zu bezahlen, bis wohin das Kaufobjekt als Unterpfand vorbehalten und konstituiert wird.<sup>467</sup>

Beim Herburger'schen Areal handelte es sich um das heutige Glöckelehaus und aller Zugehörde zwischen Steinebach und der Straße von der Müllerstraßenbrücke bis etwa hinauf zum Kesselhaus ca. in der Mitte des jetzigen Betriebsareals. Dazu gehörte auch ein Grundstück am rechten Steinebachufer hinter dem Glöckelehaus.

Bald nach dem Ankauf richtete Franz Martin Hämmerle in den Kellerräumen des Wohnhauses eine Garn- und Stückfärberei und eine kleine Appretur ein. Kurz vor Inbetriebnahme trat bei einem Unwetter

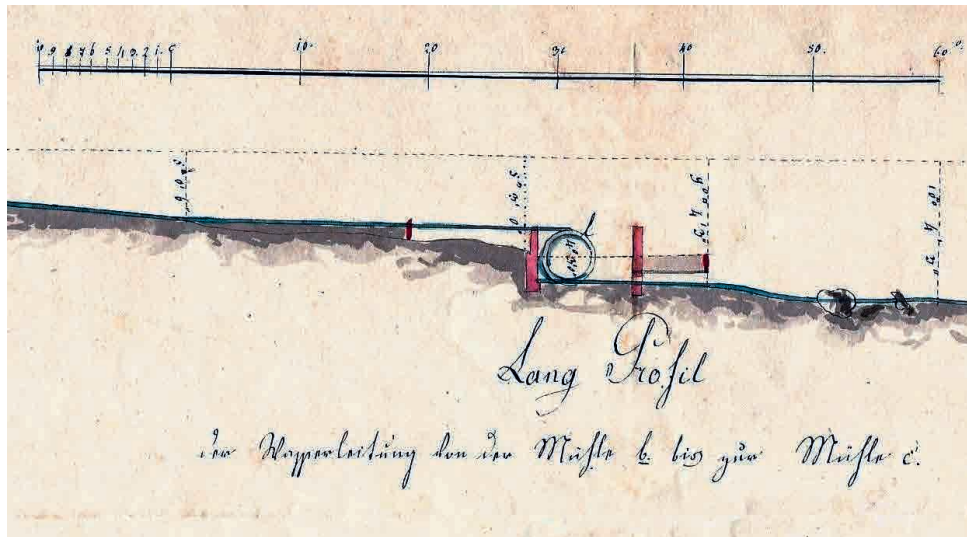
Steinebach um 1851



der Steinebach über die Ufer und gefährdete das ganze Gebäude mit dem begonnenen Werk. Wegen dieser Katastrophe befürchteten die Gläubiger Franz Martins den baldigen Zusammenbruch des Unternehmens und forderten von ihm die ausstehenden Gelder ein. Zum Glück war gerade in jenen Tagen soviel Geld eingegangen, dass er den Forderungen von mehreren tausend Gulden gerecht werden konnte. Trotzdem färbten ihm die Färber bis zur Fertigstellung der eigenen Färberei Garne nur noch gegen Vorauszahlung.<sup>68</sup>

Als erste Antriebsmaschine diente dem Hämmerle'schen Betrieb ein großes Wasserrad. Ob es sich dabei um das schon von den Erbauern des Gebäudes, Xaver Rüb und Josef Andrä Hilbe – 1828 bis 1829 – geplante Rad mit 4 Klafter und 3 Fuß, das sind 8,4 Meter Durchmesser, handelte, oder ob ein neues installiert wurde, war nicht festzustellen.<sup>69</sup> Zum Leiter des Betriebes am Steinebach wählte Franz Martin seinen jüngeren Bruder Josef. Sepp, wie er allgemein genannt wurde, hatte das Zeug- und Messerschmiede Handwerk in Lindau, später in Innsbruck erlernt und betrieben. Weil eine wahrscheinlich weiterhin erfolgreiche Ausübung nicht gegeben schien, trat er 1845 in das Ge-

Wasserrad der Nadelfabrik Glöckelehaus 1830

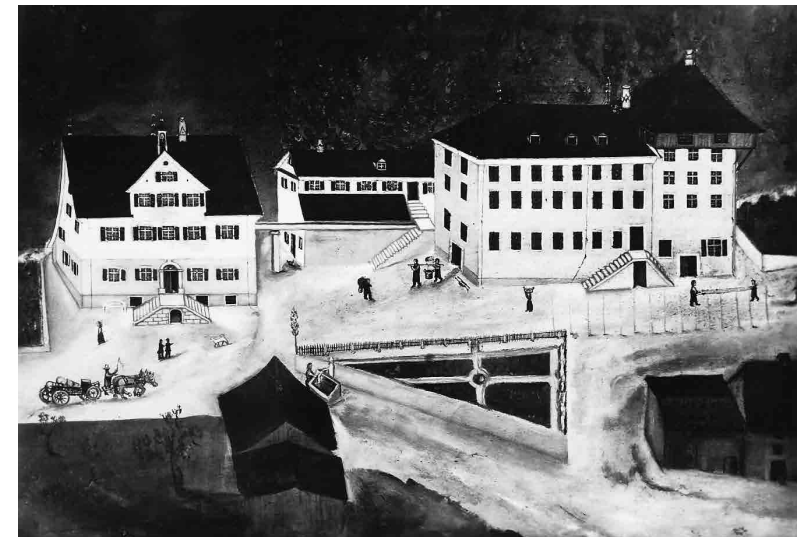


schaft seines Bruders ein. Persönlich in der Produktion beschäftigt, leitete er diese nach Umfangzunahme. Später betreute er vor allem die bautechnischen Arbeiten der Firma. Fast alle Um- und Neubauten der folgenden 50 Jahre gingen auf seine Initiative zurück.<sup>70</sup>

### Das Unternehmen wächst

Im Oktober 1846 erhielt Franz Martin die Genehmigung zur Erbauung weiterer Färbe- und Bleichhäuser und eines Trockenturms.<sup>71</sup> Bei letzterem handelt es sich um das 1959 abgebrochene Packereigebäude. Dieses stand nördlich der Schlosserei, an der Stelle des heutigen Parkdecks. 1851 entstand nach dem noch vorhandenen Türschlussstein der obere östliche Baukörper des Zettlereigebäudes (Bp. 807) zwischen Steinebach und Straße. Dort wurden zuerst eine kleine Hand-, später eine Perrotinendruckerei eingerichtet, die Zettel- und Spulmaschinen vom Stammhaus übersiedelt und eine Zwirnmaschine angeschafft.<sup>72</sup>

Steinebach 1850



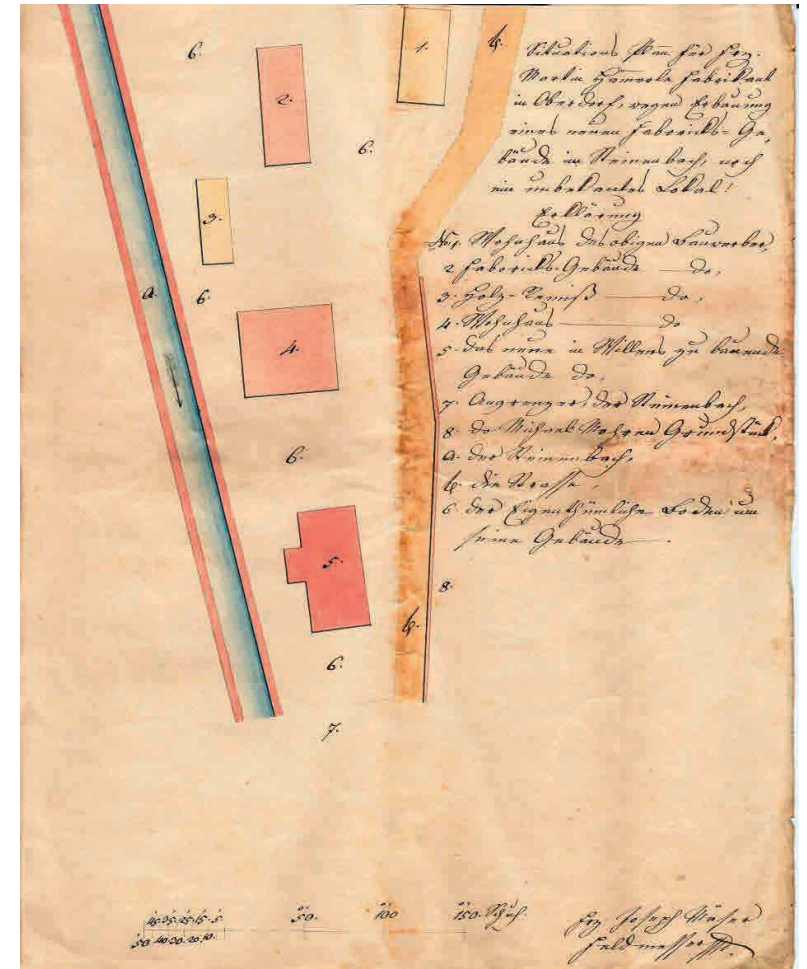




Färbestadel hinter dem Glöckelehaus Steinebach aus der Gründerzeit, Aufnahme kurz vor dem Abbruch 2001

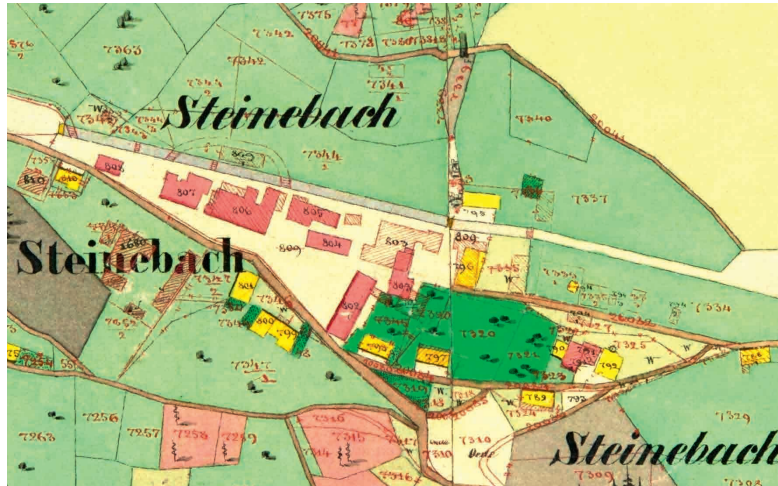
Zwischen 1852 und 1854 gesellte sich zu den bereits bestehenden Fabriken das Handwebereigebäude (Bp. 802) oberhalb der Schlosserei. Für dieses Gebäude wurde die Baugenehmigung nachträglich ausgestellt und mit dem Verweis versehen: „Übrigens wird dem Franz Martin Hämmerle bedeutet, dass er sich für die Zukunft vor der Bauführung um die politische Baubewilligung zu bewerben habe, widrigenfalls er die Folgen und Strafen für seine unbefugte Bauführung zu gewärtigen hätte.“ Diesen Verweis brachte der Bezirkshauptmann auch dem Dornbirner Bürgermeister zur Kenntnis.<sup>73</sup>

Die nächsten von der Behörde 1850 ausgestellten Baugenehmigungen betrafen ein Trockenhaus (Bp. 803)<sup>74</sup> im oberen Steinebach, 1856 ein Gaserzeugungsgebäude (Bp. 808) – das im 20. Jahrhundert zu einer Autogarage umfunktioniert wurde und im gleichen Jahr noch zwei weitere Fabriksgebäude ohne Zweck- und Standortangabe.<sup>75</sup> Gas wurde zum Sengen von Geweben benötigt und für die Raum- und Hof-Beleuchtungen.



Situationsplan Steinebach um 1852

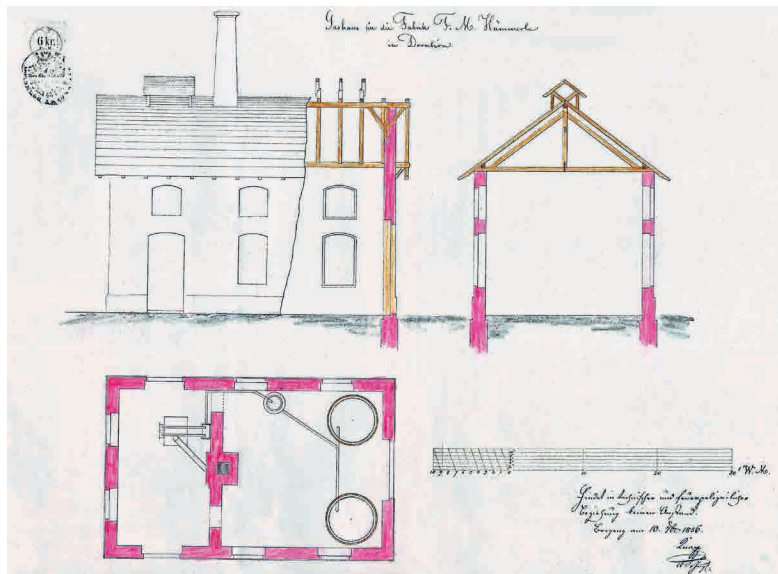
Die Anzahl der Fabriken vergrößerte sich nicht nur durch Neubauten, auch fremde Objekte kamen hinzu; letztere hauptsächlich im Interesse weiterer Wassernutzungsmöglichkeiten, so 1852 die Brettersäge von Franz Josef Huber<sup>76</sup> und 1865 das Sägewerk samt Mühle des Josef Anton Wohlgenannt.<sup>77</sup>



Gebäudebestand im Betriebsareal Steinebach um 1868



Steinebach um 1868



Gaserzeugungsgebäude von 1856

### Verbesserung der Wassernutzung

Durch den Ankauf der beiden Sägewerke Huber und Wohlgenannt, die oberhalb des Hämmerlebetriebes lagen, wurde eine weitgehend freie Verfügbarkeit des Nutz- und Trinkwassers im Steinebachbereich erreicht. Man musste künftig nur darauf achten den Unterliegern – den Sägern und Müllern – das Unterwasser möglichst gleichmäßig wieder zuzuführen.

Die Huber'sche Brettersäge Steinebach 17, hatte laut Türschlusstein 1843 der Dornbirner Holzhändler Johann von Eiselsberg erbaut, geriet aber bald in Konkurs. Aus der Konkursmasse ersteigerten am 17. März 1848 Josef Huber von Schmelzhütten und Michael Kaufmann von Steinebach „... die Brettersäge im Steinebach mit dem zugehörigen Platz und Boden, das Ries genannt, mit der Wasserleitung wie sie dermalen besteht und dem Kohlestadel, Besitz No. 8426, 8441 und 1008 samt den zur Säge gehörigen Einrichtungsstücken und zwar um den seit Lichtmess d. Js. zu 5 % verzinlichen Kaufpreis von 3850 fl. K. M.“<sup>78</sup> Michael Kaufmann hatte seinen Teil für Jakob, den Bruder Josef Hubers, ersteigert. Mit Kaufvertrag vom 15. September 1852 ging der



ganze Besitz an Franz Martin Hämmerle über.<sup>79</sup> Der Sägebetrieb wurde eingestellt, das Gebäude unter dem volkstümlichen Namen „Kaserne“ bis zum endgültigen Abbruch als Firmenwohnhaus weiter verwendet. Beim Erwerb des verschuldeten Sägearbets von Josef Anton Wohlgenannt und der Mitbesitzerin Maria Anna Metzler im Oberdorf am 22. Dezember 1865 – Wohnhaus (Nr. 192, später 15, Bp. 791) im Steinebach mit Stadel, Garten und Hofstatt - blieben vorerst die dort befindliche Mühle und Säge (Bp. 792) vorbehalten.<sup>80</sup> Später entstand aus Säge und Mühle nach wiederholten Umbauten das firmeneigene Sägewerk in seiner heutigen Gestalt.

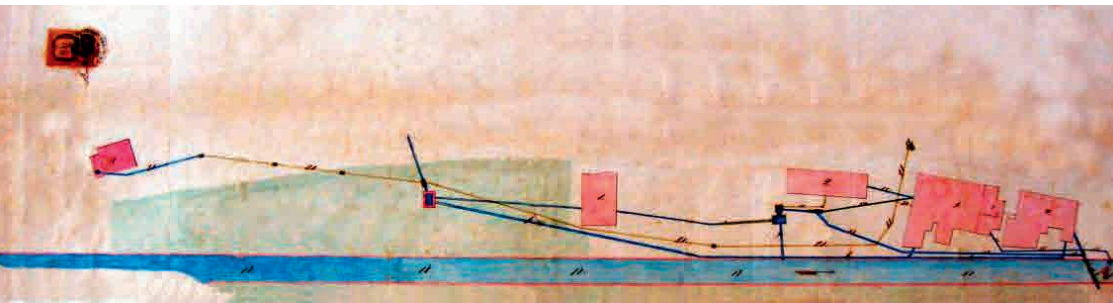
### Die erste Turbine

In der zweiten Hälfte der 1850er Jahre setzte eine grundlegende Erneuerung der bisherigen Antriebstechnik ein. An die Stelle der meistens sehr großen und mit schlechtem Wirkungsgrad arbeitenden Wasserräder traten kleine Girardturbinen. Zu ihrer Verstärkung oder zur Überbrückung wasserarmer Zeiten, dienten Dampfmaschinen.

Im ältesten noch vorhandenen Maschinenbestellbuch der Firma F. M. Hämmerle steht mit Datum 31. Dez. 1857 die kurze Notiz: „J. Ig. Rüscher dahier, eine Turbine mit Triebwerk 5434,46 Gulden“, die den Wendepunkt signalisierte.<sup>81</sup>

Die erste bei Hämmerle in Betrieb gesetzte Turbine stand an der Stelle des großen Liftschachtes an der Bachseite der Buntzettlerei. Sie kostete nahezu gleich viel wie 10 Jahre früher das ganze Fabrikareal von

Wasserleitungssystem Steinebach um 1852



der Müllerstraßenbrücke bis hinauf zum oberen Kesselhaus etwa in der Mitte des heute verbauten Fabrikgeländes.

Das von der Turbine nutzbare Wassergefälle betrug 75 Fuß (23,7 Meter). Als zugehöriger Wassersämmler diente der noch heute vorhandene, aber überbaute Rohwasserspeicher beim Filterhaus am oberen Ende des Färbereigebäudes.<sup>82</sup>

### Der Abwasserprozess

Wasser ist die Grundbedingung allen Lebens. Sobald sich die Menschheit in Wohnbereiche verdichtete, begann der Streit um das kostbare Element. Im Laufe der Zeit häuften sich die Auseinandersetzungen um die Nutzung von Quellen und Bächen. Wasser wurde zum Ursprung vieler Streitereien und Kriegshandlungen und ist dies bis heute geblieben. Die Industrialisierung beschleunigte und verschärfte diese Entwicklung. Besonders trugen dazu die entstehenden Färbereien und die Gewebeveredlungen der Textilindustrie bei.

Die Streitereien um die Wasserrechte blieben auch in Dornbirn keine unbekannte Erscheinung, berührten sie doch bis zur Errichtung der allgemeinen städtischen Wasserversorgung 1927 jeden Haushalt und jeden Bürger persönlich. Weniger bekannt blieben die Abwasserprobleme.

Dass sich Abwässer nicht so ohne weiteres durch bestehende öffentliche Gerinne und Bäche entsorgen lassen, sondern einen berechtigten oder unberechtigten Interessensstreit auslösen können, musste Franz Martin Hämmerle 1851 erfahren.

Im Schwefel betrieb Johann Georg Ulmer eine Textilfärberei und -druckerei. Er benötigte dazu nicht nur Wasser für seine Kraftantriebe, sondern vor allem Sauberes Wasser für die Arbeitsprozesse, das ihm im Wesentlichen die Quellen im Gebiet Rüttensch-Edlach lieferten. Es floss ihm durch den „Ur-Fischbach“ und ab der heutigen Abzweigung Ludwig Koflerstraße – Quellengasse teilweise durch den künstlichen Abzweiger Karlesgraben zu.

Über die Lage des Quellgebietes dieses einst forellenreichen Baches erfahren wir erstmals im Urbar des Grafen Kaspar von Hohenems von 1605. Dort steht: „Der Vischbach entspringt nahent baj Stöffelbild ob der Riedmilin vnd rindt daselbs durchs Riet bei den Gütern, dar-



Färbereibetrieb des J. G. Ulmer an der Landstraße im Schwefel („Langer Trog“), ca. 1870

nider biß in die Ach ongefahrl eine gute Viertel meil wegs lanng.<sup>483</sup> Stöffelis Bild, ein Bildstock, später ein sinnvoll angebrachtes Kreuz, stand an der Abzweigung der Kehlerstraße von der Eisengasse, die Riedmühle im Schwefel etwa am westlichen Ende der Druckergasse. Eine genauere Angabe zwischen den genannten ca. einen Kilometer auseinanderliegenden Orientierungspunkten ließ sich damals nicht machen, weil das ganze Gebiet zwischen Markt und Haselstauden, die Parzellen Widach, Rüttenersch, Kehlerau, Edlach und Schwefel noch unverbautes Flurgebiet waren.

Der Ur-Fischbach, später Quellenbächlein genannt, ist annäherungsweise, heute zur Gänze unter dem Namen Karlesgraben, am Schwefelmahd unterhalb des Autohauses Schneider als offenes Gerinne sichtbar.

Ab der ehemaligen Färberei und Druckerei Ulmer führte ein eigener Kanal bis hinunter in die Dornbirner Ach. Über seine verunreinigte Fracht, in der sicher keine Fische leben konnten, machte man nicht viel Aufheben.

Anders bot sich die Abwasserangelegenheit bei den beiden Fabrikanten Franz Martin Hämmerle und Josef Anton Danner dar. Hämmerle leitete seine Färbereiabwässer des Betriebes Steinebach und Danner von seiner Tuchfabrik im Weppach in den Steinebach ein.

In alter Zeit floss der Steinebach im Oberdorf etwa zwischen Hafnergasse – Nachbauerstraße und der Bergstraße – Flurgasse – Radetzkystraße über Rohrbach der Dornbirner Ach zu. Später veränderte er seinen Lauf nordwärts und wurde künstlich durch einen Wall an den östlichen Berghang gedrängt.<sup>84</sup> Dort floss er weiter bis zum Kehlerbächlein, dann mit diesem ab der Kehlerstraßenquerung Wapprugg als „neuer Fischbach“ südlich des Ur-Fischbaches bis zur Dornbirner Ach, ohne dass die beiden Gewässer in Berührung kamen. Durch die Verlegung an den Berghang querte er aber zwangsläufig die unterirdischen Zuläufe zu den Fischbachquellen aus der Bergregion vom Eulental abwärts. Dieser Zustand gab mehrmals zu Versickerungsspekulationen Anlass.<sup>85</sup>

Oberflächlich betrachtet ist aus obiger Sicht nicht verständlich, warum es hier zu einem Abwasserstreit zwischen den Unternehmern Ulmer, Hämmerle und Danner kommen sollte. Und doch standen deswegen die Kontrahenten 1851 vor Gericht.

Seit der Einrichtung der Färberei im Steinebach 1846 flossen die Farbabwässer von Hämmerle mit jenen von Danner mehrere Jahre unbeinsprucht durch den Steinebach-Fischbach in Richtung Bodensee. Plötzlich reichte Johann Georg Ulmer beim Bezirksgericht Dornbirn eine Besitzstörungsklage mit kühnen Wasserrechtsansprüchen ein, für die er aber keine Dokumente vorlegen konnte.

Am 12. Juni 1851 trafen sich im Bezirksgericht der Kläger J. G. Ulmer mit seinem Advokaten Dr. Pircher und die beiden Geklagten Franz Martin Hämmerle und Josef Anton Danner. Die Anklage lautete auf qualitative Beeinträchtigung des Wasserbezugsrechtes.<sup>86</sup>

Ulmer behauptet, es hätten „die Besitzervorfahren des Klägers und Letzterer selbst durch die unführdenkliche und ununterbrochene Ausübung des Wasserbezugs ein dingliches Recht /: eine Dienstbarkeit :/ erworben, in welchem er von keinem Dritten beeinträchtigt werden könne. Es sei daher jedem Dritten alles dasjenige verbotnen, was die Ausübung dieses dinglichen Rechtes erschwert oder hindert: es dürfe

daher kein Dritter in diesem Falle dem Wasser des Steinebaches heterogene Bestandtheile beimengen, oder daßelbe, da der Zweck der Benützung, reines Wasser erfordert, durch fremdartige Theile verderben, oder durch Infusion heterogener Bestandteile deterioriren. Denn als Servituts Inhaber habe der Kläger nicht auf was immer für ein Wasser, sondern auf ein Wasser von bestimmter und zwar von derjenigen Beschaffenheit ein Recht erworben, wie es zur Zeit der Bestallung /: der unfürdenklichen Ausübung des Wasserrechtes :/ bestanden habe.“<sup>87</sup>

Bleibt zu klären, woher Ulmer ein Bezugsrecht für sauberes Wasser aus dem Steinebach ableitete, wenn er sein Wasser zum Färben gar nicht aus demselben, sondern aus den Fischbachquellen bezog. Dazu seine Stellungnahme:

„Das Wasser des Steinebaches ergieße sich in die unterhalb gelegenen Fischbachquellen und vermenge sich mit dem so genannten Kehler Wasser, welches der Kläger zum Betrieb seiner Färberei und Druckerei ebenfalls benütze.

Infolge dieser Influenz (Einsickerung) mache sohin das von Seite des Herrn Geklagten verunreinigte Steinebachwasser diese letztgenannte Gewässertrübe und für den Betriebszweig des Klägers untauglich.“<sup>88</sup>

Die Fabrik Etablissements des Klägers seien, wie gesagt, von jeher mittelbar durch die Fischbachquellen mit dem Steinebach in Verbindung gestanden.<sup>89</sup>

Dazu vermerkte Franz Martin Hämmerle, „daß der Kläger als unten gelegener Fabrikbesitzer das zum Antriebe seiner Druckerei und Färberei erforderliche Wasser nicht aus dem Steinebach beziehe und daß er in frühern Zeiten, bevor Herr Martin Hämmerle seine an diesem Bache befindliche Färberei erbaut und errichtet habe, das zu seiner Druckerei und Färberei erforderliche Wasser gar nicht aus diesem Bache bezogen habe.“<sup>90</sup>

Der 107 Protokollseiten füllende Prozess, in dem J. G. Ulmer ein Verbot der Wasserverunreinigung des Steinebachs durch Hämmerle und Danner erreichen wollte, bestätigte den Vermerk Hämmerles.

Im Laufe der Zeit hatten sich die Schüttungen einiger Quellen verringert oder versiegten gänzlich. Ulmer soll am Fischbachgerinne in den Jahren 1847 und 1848 Veränderungen vorgenommen haben, die man für den Quellenschwund verantwortlich machte.<sup>91</sup> Der Kläger wies die-

se Ansinnen von sich, mit dem Vermerk, für diese Veränderungen sei die Steinebach-Wuhrkonkurrenz verantwortlich gewesen.<sup>92</sup>

Um den Wasserverlust, vor allem bei Trockenheit, wett zu machen und um mehr Wasser auf die Wasserräder seiner Färberei-Druckerei zu bekommen, zapfte Ulmer tatsächlich den Fischbach an. Er leitete zumindest zeitweise Fischbachwasser in den bei der Eisenbahnbrücke unter dem Fischbach durchführenden Zubringer<sup>93</sup> seines Kehlerquellenwassers samt jenem des Franzosenbrunnens an der Kehlerstraße ein.<sup>94</sup> Kehler- und Steinebach-Fischbachwasser vereinigten sich im Sammelkasten bei der heutigen Transformatorenstation an der Straßenverzweigung Ludwig-Kofler-Straße/Siegfried-Fußenegger-Straße auf der Grundparzelle 9437/2 mit dem Wasser der Ur-Fischbachquellen. Damit dürfte es sich im Wesentlichen nicht nur, wie behauptet, um Einsickerung von verunreinigten Steinebachabwässer in die Quellen, als vielmehr um eine direkte Zuführung derselben zu den Fabriken im Schwefel gehandelt haben.

Da bei der ersten Gerichtsverhandlung durch juristische Spitzfindigkeiten eine gütliche Einigung nicht in Aussicht stand, zog Franz Martin Hämmerle für die weiteren Verhandlungen ebenfalls einen Advokaten zu, den Dr. Felder.

Das beim Abschluss der langwierigen und umständlichen Verhandlungen zustande gekommene Urteil des Bezirksgerichtes Dornbirn fochten alle Beteiligten an und gingen in die Appellation. Doch das Oberlandesgericht bestätigte das erstgerichtliche Urteil.

„An  
Herrn Franz Martin Hämmerle  
Im Oberdorf dahier

Im Namen Sr. k: k: apost: Majestät des Kaisers von Oesterreich hat das kais. königl. Oberlandesgericht für Tirol und Vorarlberg in der Rechtssache des Johann Georg Ulmer Fabrikbesitzer in Schwefel zu Dornbirn, Kläger, unter Vertretung des Advokaten Dr. Pircher, gegen Frz. Martin Hämmerle und Josef Anton Danner, Fabrikbesitzer in Oberdorf, Geklagte, ersterer unter Vertretung des Advokaten Dr. Felder, wegen Wasserrecht, in welcher das k. k. Bezirksgericht über



Franzosen-Brunnen in Kehlen mit dem J. G. Ulmer-Obelisk. Das hervorragende Wasser dieser Quelle leitet J. G. Ulmer durch größtenteils offene Gerinne und nach Unterquerung des Fischbaches seiner Färberei im Schwefel zu



das mit Klage de prees: 27. März v. Js. Z. 1913 gestellte Begehren zu erkennen:

Dem Martin Hämmerle und Josef Anton Danner Fabrikbesitzer in Oberdorf seje jeder fernere Eingriff in das Wasserbezugsrecht des Klägers aus dem Steinebach durch Abflußverschaffung ihres verunreinigten Wassers aus ihren daselbst befindlichen Färbereien in den besagten Bach resp. jede fernere Verunreinigung des Steinebachwassers auf obige Art bei Vermeidung einer Schuldstrafe von 50 fl. für jeden Contraventionsfall untersagt; dieselben sejen gehalten, dem Kläger binnen 14 Tagen und bei Exekutionsvermeidung die ergehenden Kosten zu bezahlen, - mit Urtheil vom 5. März d. Jahres Z. 6375. zu Recht erkennt hat: Der Kläger Johann Georg Ulmer werde mit seiner Klage und dem darin gestellten Begehren abgewiesen, die Kösten aber werden gegenseitig aufgehoben; über die dagegen vom Kläger wie vom Mitgeklagten Frz. Martin Hämmerle ergriffene Appellation das erstrichterliche Urteil des k. k. Bezirksgerichts Dornbirn vom 5. März d. Js. Z. 6375, mit Verwerfung der Appellation beider Theile und Aufhebung der Appellationskosten zu bestätigen befunden.

Hievon wird hl. Franz Martin Hämmerle in Folge h. oberlandesgerichtlichen Dekrets vom 7. d. Ms. Z. 1534 mit dem Bejsatze in Kenntnis gesetzt, daß das hohe Oberlandesgericht unter einem den Auftrag anher ertheilt habe, den Vertretern beider Theile die ungebührliche Weitläufigkeit in den Satzschriften auszustellen.

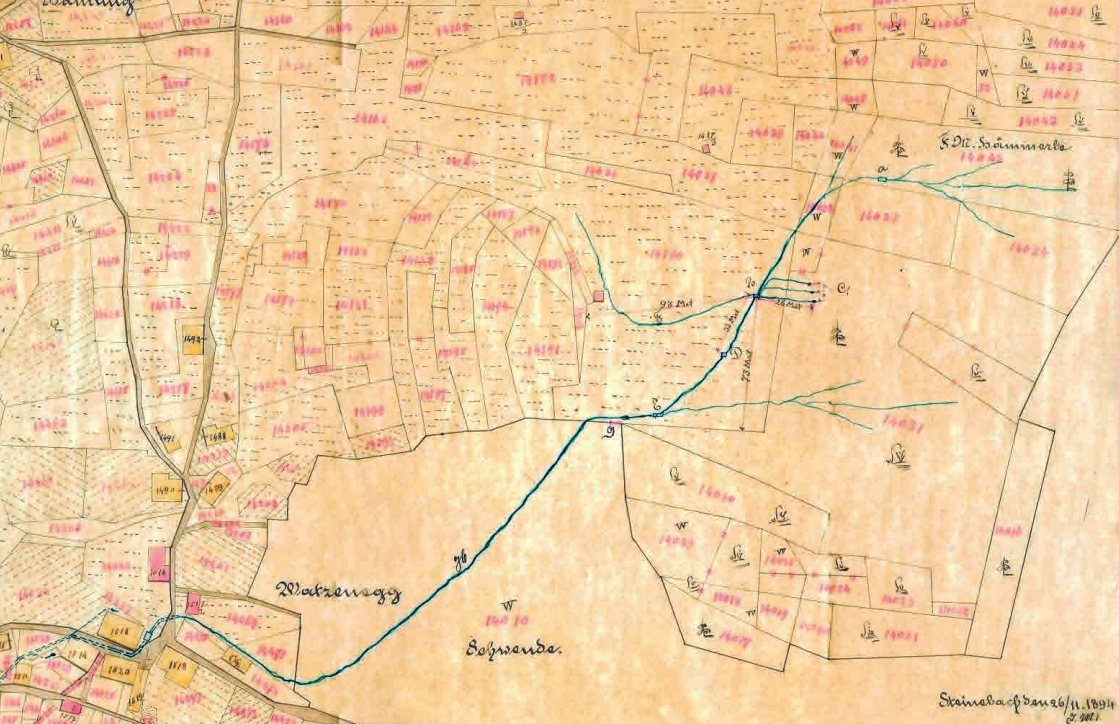
Kaiser. König. Bezirksgericht.  
Dornbirn 15. May 1852.  
Der k. k. Bezirksrichter  
Messner<sup>95</sup>

### Kampf um jedes Wässerlein

Der Rechtsstreit des J. G. Ulmer vom Schwefel wegen des verunreinigten Färbereiabwassers im Steinebach war noch nicht beendet, als schon 1852 der nächste begann. Diesmal war Franz Martin Hämmerle nicht Angeklagter, sondern Mitkläger der Mühlen- und Sägewerkbesitzer am Steinebach Josef Thurnher, Gabriel Huber, Zacharias Mäser und Michael Mäser. Es ging um das Wasserbezugsrecht in Litten oberhalb des heutigen Wohngebietes Schwendebühel in Watzenegg.<sup>96</sup>

Der im Frühjahr 1852 überraschend verstorbene Handelsmann Georg Huber hatte kurz vor seinem Ableben seine Wetzsteinfabrik im oberen Eulental ausgebaut und durch Zukäufe von anliegenden Liegenschaften und Wasserleitungsrechten in Bantling, Unterries und der unteren Litten bis in das Bantlinger Tobel erweitert.<sup>97</sup> Außerdem besaß er in der oberen Litten Wald- und Grundstücke, auf denen sich Quellen, Wasserleitungen und Gräben befanden, deren Wasserrechte aber nicht ihm gehörten. Seit undenklichen Zeiten sei das hier entspringende und einlaufende Wasser in Wasserleitungen und Bächlein gesammelt, und im Hennenbach, den Watzeneggerbach querend, in den Steinebach übergeleitet und so den Mühlen und Sägewerken zugeführt worden. Von diesem Zustand profitierte auch Franz Martin Hämmerle.

Nun hatte der Masseverwalter des Georg Huber'schen Konkurses, Josef Anton Rhomberg, in Litten Gräben aufwerfen und herstellen lassen, die einen Wasserabfluss durch das Bantlinger Tobel nach



Wassereinzugsgebiet Litten – Watzenegg für die Niederdruck-Turbinenanlage F. M. Hämmerle, Steinebach, 1894

Eulental begünstigten und den Wasserbezug nach Meinung der Kläger schädigten.<sup>98</sup>

Die Kläger verlangten bei Gericht, dass der Beklagte Josef Anton Rhomberg als Sachwalter der Konkursmasse das Wasserbezugsrecht der Kläger aus den fraglichen Quellen anzuerkennen habe, sich weiterer Störungen durch Wassergräben enthalte und schuldig sei, „die Durchstiche der Art auszufüllen, dass kein Wasser aus den alten Gräben in die neuen Gräben“ abfließen können.<sup>99</sup>

Der Prozess zog sich vier Jahre hin und gelangte über das Landesgericht Innsbruck bis zum Obersten Gerichtshof. In der Zwischenzeit gab es einen Kontrahentenwechsel. Die hoch verschuldete Huber'sche Konkursmasse kam auf die Gant und wurde von Josef Andre Winder und seinem Schwager, dem Masseverwalter und Hirschenwirt in Markt Anton Rhomberg, ersteigert.<sup>100</sup>

Am 26. Februar 1856 bestätigte der Oberste Gerichtshof das Urteil des Bezirksgerichtes Dornbirn vom 26. Juni 1855. Die klagenden Wasserwerksbesitzer am Steinebach Franz Martin Hämmerle, Josef Thurnher, Gabriel Huber, Zacharias Mäser und Johann Michael Mäser bekamen Recht.<sup>101</sup>

### Erwerb der Schafwollfabrik Weppach

Kaum 100 Meter vom Haus Kirchgasse Nr. 13 entfernt, wo Franz Martin Hämmerle sein Lebenswerk begann, steht am rechten Steinebachufer das große Wohnhaus Kirchgasse Nr. 14. Auf dem Türschlusstein seines Haupteinganges stehen die Initialen FMH 1858.

Am 12. Jänner 1857 fand beim Dornbirner Gerichtstag eine öffentliche Versteigerung statt. Es handelte sich um die seit dem 14. Juli 1840 im Besitz des Josef Anton Danner befindliche Schafwolltuchfabrik in Weppach, Kirchgasse Nr. 14. Franz Martin steigerte mit und bekam den Zuschlag. Der Gewalthaber und Masseverwalter Danners, Martin Feurstein, überließ Hämmerle mit Kaufverschreibung vom 24. Jänner 1857 das ersteigerte Fabrikareal.

Das Anwesen bestand aus Wohnhaus samt dabei befindlichem Stadel, Boden und Wasserleitung, mit den dazu gehörigen Maschinen zur Schafwolltuchfabrikation, Färberei und Einrichtung mit Farbkuppel, Tuchwalke, Presse, vier Tuchwebstühlen, vier Schafwollspinnstühlen, drei Kretzmaschinen, einem Wollkratzer, einer mit Wasser laufenden Drehbank samt Hobelbank, zudem der Lohrstampf in Weppach mit Hütte und Triebwerk, Wasserleitung und Boden, der vom Gerber Johann Georg Feuerstein aus Dornbirn herrührte, alles um den Kaufpreis von 12.001 Gulden Reichswährung.

Bezüglich der fraglichen Fabrik wurde vermerkt, dass die zum Gewerbebetrieb gehörenden Maschinen und Einrichtungen im Erdgeschoße und in den zwei Sälen im ersten und zweiten Stock und in den Drehwerkstätten stehen. Die Realitäten wurden, wie sie in Ziel und Marken lagen, ohne jede Haftung für ein Flächenmaß und mit allen bisher bestehenden Rechten und Beschwerden übergeben.<sup>102</sup>

Franz Martin Hämmerle begann unverzüglich mit Um- und Zubauten an der erworbenen Fabrik und deren Einrichtung zu einer Baumwoll-





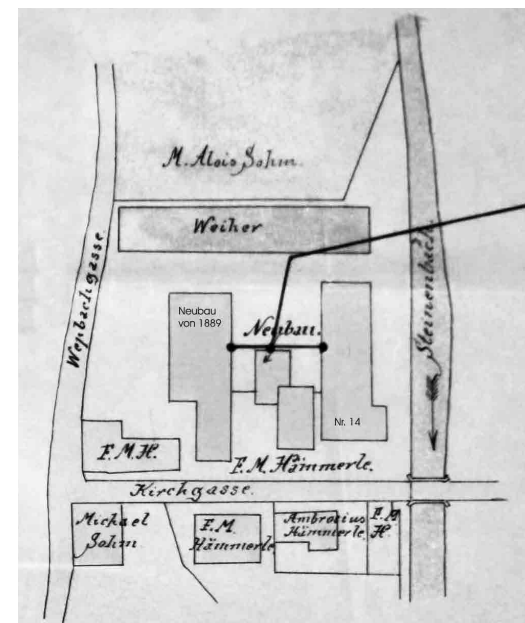
Danner'sche Tuchfabrik Weppach, Kirchgasse 14. Rechts neben dem Steinebach der Lohrstampf, ca. 1880

Buntweberei. Schon am 2. Juni 1858 bestellte er bei G. Kuhn Stuttgart Berg eine Dampfmaschine mit 10-15 PS und einen Dampfkessel, Kosten 4835,58 Gulden.<sup>103</sup> Zwei Monate später erhielt die Firma Caspar Honnegger in Kempten den Auftrag zur Lieferung einer Schlichtmaschine – englisches System – um 1100,- Gulden, einer Zettelmaschine ohne Scheerrahmen um 220,- Gulden und für 20 Stück mechanischer Webstühle zum Gesamtpreis von 4000,- Gulden.<sup>104</sup> Anfang Jänner 1859 erging ein Lieferungsantrag für eine schottische Schlichtmaschine um 500,- Gulden und eine Zettelmaschine mit Rahmen um 125,- Gulden an die Mech. Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg.<sup>105</sup> Nach Fertigstellung der Um- und Zubauarbeiten und nach Einrichtung als Buntweberei fand am 23. Februar 1860 vor dem k. k. Aktuar Karl Freund im Bezirksamt Dornbirn nachstehende Amtshandlung statt, die uns einen guten Einblick in die maschinelle Ausrüstung des neuen Betriebes ermöglicht:

„Auf mündliches Ansuchen des Franz M. Hämmerle, Fabrikbesitzer im Oberdorf um Abschätzung seines Fabriks-Etablissements in Weppach wurden zu diesen Behufe die beiden beeideten Orts- und Realitäten-Schätzer Michael Luger und Johann Georg Sohm von Oberdorf, dann Herr Alfred Rüschi, Mechaniker und Eisengießereibesitzer von Dornbirn beigezogen.

Nach dem dieselben das Fabriksetabliment in allen seinen Theilen genau durchgesehen und besichtigt hatten, geben die beiden beeideten Schätzer, welche auf ihre aufhabende Eidespflicht ernstgemäß erinnert wurden, im Einverständnis mit dem Herrn Alfred Rüschi zu Protokoll folgenden Schätzungsbefund:

Das Fabriksgebäude mit mechanischer Weberei, dann Nebengebäuden, Remise, Dampfmaschine und den dazugehörigen Grund und Boden haltend an Flächenmaß circa 15 Viertel Land oder 1400 Quadratklafter, befindet sich zu Weppach Viertels Oberdorfs der Gemeinde Dornbirn. Das Gebäude besteht aus drei Stockwerken. Die mechanische Weberei besteht in zwei Zettelmaschinen zwanzig Spuhlma-



Weberei Weppach, links neuer Hochbau von 1889, rechts alte Danner'sche-Tuchfabrik, Kirchgasse 14

schinen, vier Schlichtmaschinen, einhundertzwölf mechanischen Webstühlen alles neuester und solider Konstruktion.

Alle vorbeschriebenen Gebäulichkeiten mit Gewerbeeinrichtung, Triebwerk, Wasserleitung, werden von den beeideten Schätzern unter Berufung auf ihre aufhabende Eidespflicht im Einverständnis mit Herrn Alfred Rüschi bewertet auf 78 000 fl. oest. Whrg. in Worten siebenzig acht tausend Gulden oesterreichische Währung.

Davon kommt auf die Dampfmaschine ebenfalls von neuester Konstruktion zu 12 bis 15 Pferdekraft ein Wert von 10 000 fl. oester. Währung.

Laut vorgelegter Polizza detto Hohenems vom 12. August 1857 ist das Fabriks- mit Webereigebäuden um die Summa von 21 500 fl. C. M., das Triebwerk samt Turbine um 10 000 fl. C. M., die 112 Webstühle um 16 650 fl., die zwei Zettelmaschinen, 4 Schlichtmaschinen und zwanzig Spuhlmaschinen um 7000 fl. C. M. in der Triester Feueras-sekuranz.<sup>106</sup>

Vorne links Weberei F. M. Hämmerle Weppach in den 1860er Jahren. Im Hintergrund die Textilbetriebe von J. A. Winder, Eulental



## Ordnung muss sein

Franz Martin Hämmerle war ein fleißiger, verlässlicher, ehrlicher und freundlicher Mensch. Dasselbe verlangte er auch, auf strenge Art und Weise, von seinen Mitarbeitern. Einen kleinen Einblick gewährt uns die erste Fabriks-Ordnung.

„Fabriks-Ordnung

1. Jeder Arbeiter in dieser Fabrik ist mir für seine Leistungen verantwortlich und dem von mir aufgestellten Meister oder Aufseher Gehorsam schuldig.
2. Für die Schlichter wird eine Aufkündigungszeit von vier Wochen bedingt. Für jeden anderen Arbeiter, und namentlich auch für Weber und Weberinnen bedinge ich eine Aufkündigungszeit von vierzehn Tagen.
3. Die Aufkündigungszeit gilt gegenseitig, sowohl für den Arbeiter, als auch für mich als Arbeitgeber.

Nur in Fällen, wo schlechte Arbeit, muthwillige Versäumnisse, störendes Betragen oder Beschädigungen von Seite des Arbeiters zu Grunde liegen, wird unverzüglich Entlassung erfolgen.

4. In der Regel darf nur am Zahltag aufgekündigt werden. Ausnahmen von dieser Regel sind von meiner Bewilligung abhängig.

5. Jedem Arbeiter wird ein Wochenlohn als Decompte (Abzug) zurückbehalten, welcher ihm beim Austritt aus meinen Diensten ausbezahlt wird, wenn er seine Pflicht nach den Bestimmungen nach dieser Fabriks-Ordnung erfüllt hat.

6. Abzüge und Strafen für Versäumnisse oder Beschädigungen werden nach jedem einzelnen Vorfall bemessen und am Zahltag verrechnet.

7. Beschwerden von Seite der Arbeiter sind von diesen an den Zahltagen dem aufgestellten Obermeister oder mir selbst vorzubringen.

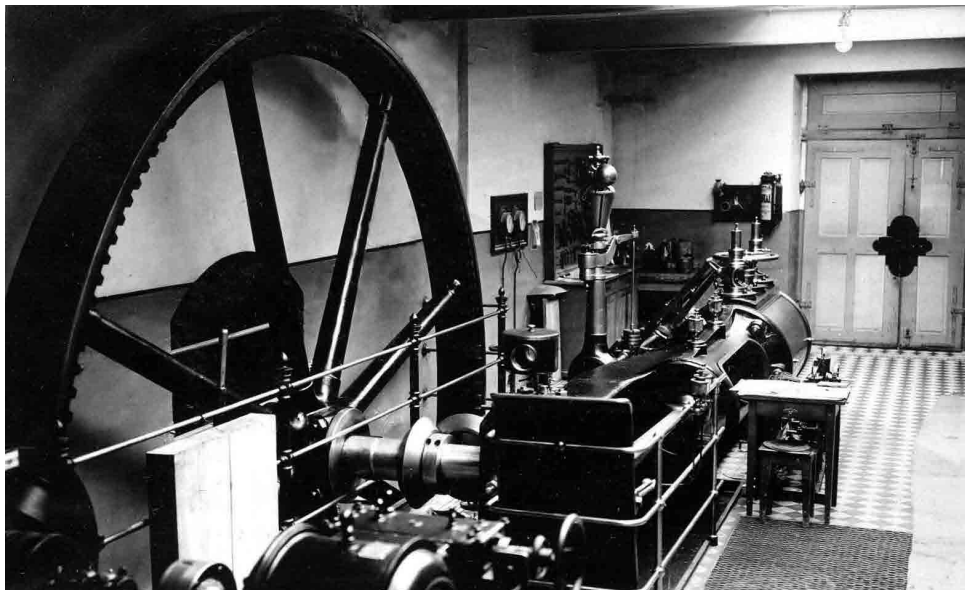
Dornbirn, den 5. Juni 1858.<sup>107</sup>

## Dampfmaschine als Kraftreserve

Im Steinebach reichte oft die Turbinenleistung für den Betriebsbedarf nicht aus. Daher bestellte Franz Martin 1857 bei der Firma Kuhn in Stuttgart eine Dampfmaschine samt Kessel, ließ westlich am Glöckelehaus einen Anbau errichten und platzierte dort Kessel und Dampfmaschine und eine Dampffärberei.<sup>108</sup>

Dieses Projekt löste einen erbitterten Wasserrechtsprozess aus, der bis zum obersten Gerichtshof gelangte. Als die Dampfmaschine am 9. Dezember in Betrieb ging, machten die wasserabhängigen Mühlenbesitzer des Oberdorfes an die Bezirkshauptmannschaft eine Anzeige wegen Besitzstörung und verlangten die sofortige Stilllegung. Die Begründung lautete auf Schmälerung der Wasserbezugsrechte durch die Verwendung von Steinebachwasser für die Dampfmaschine.<sup>109</sup> Im Laufe des einjährigen Rechtsstreites legten sie auch Protest gegen die Wasserentnahme für die Färberei ein.<sup>110</sup>

Dampfmaschine der Webereien in Steinebach vor dem Abbruch 1925



Um bis zur Urteilsfällung mit Maschine und Färberei in Betrieb bleiben zu dürfen, erbot sich Franz Martin Hämmerle für eventuelle Schädigung der Mühlenbesitzer mit einer Summe von 10 000 fl. zu haften. Auch versprach er, im Falle eines negativen Gerichtsbescheides, alles in den alten Zustand zurückzusetzen.

Die unter Bedingungen erteilte behördliche Betriebsgenehmigung blieb aufrecht erhalten.<sup>111</sup> Die Klage der Müller wies der oberste Gerichtshof als unbegründet zurück.<sup>112</sup>

Das Leistungsvermögen der ersten Dampfmaschine war noch sehr bescheiden. Sie arbeitete mit einem Dampfdruck von 3 bar und entwickelte eine Kraft von 8 bis 12 PS (5,7 bis 8,8 KW). Das entsprach einem Fünftel der Leistung eines mittleren PKW-Motors. Trotzdem trieb sie, über eine lange Transmissionswelle mit der Turbine im darunter liegenden Zettlereigebäude verbunden, nicht nur die neu errichtete Dampffärberei bei und im Glöckelehaus an, sondern auch noch die Produktionsmaschinen der „Wasserweberei“, der Zwirnerei<sup>113</sup> und der 1858 errichteten Perrotinedruckerei<sup>114</sup> im Zettlereigebäude. Die Befuerung der Dampfkessel erfolgte mit Holz oder mit Torf.

## Das Ende der Wasserräder

Weil sich bald herausstellte, dass die Dampfkraft sehr teuer war, versuchte Franz Martin die vorhandenen Wasserkräfte besser zu nutzen. Am 11. Dezember 1859 beantragte er beim k. k. Bezirksamt eine Leitungsänderungsbewilligung, zu der er ein halbes Jahr später eine Begründung nachreichte: „Ich bin vom Einlauf des Wassers bei B bis zum Mühlekanal T Eigentümer der an beiden Seiten des Steinebaches gelegenen Grundstücke und in dieser Eigenschaft unzweifelhaft zur ausschließlichen Benützung des zwischen meinen Grundstücken fließenden Wassers berechtigt. Folgerecht habe ich durch die im Plane ersichtliche Leitung C bisher das Wasser aus dem Steinebach bis zu meinen Fabrikgebäuden geführt sohin von denselben wieder in den Mühlekanal geleitet und stehe daher seit Jahren im unbestrittenen Besitz des Wasserleitungsrechtes.

Ich habe nun die Absicht den Wasserbedarf aus dem Steinebach für den Antrieb meiner Fabrik mittels der neu projektierten Leitung d



zu beziehen, weil ich durch diese neue Leitung, insbesondere in der Strecke vom Schettkasten f II bis zur Turbine k eine bedeutende Wasserkraft gewinne, in dem ich durch Auflassung der mit großen Kosten angekauften, bisher durch überschlächlige Wasserräder betriebenen Wasserwerke 2, 3, 8, 4, die ganze Wasserkraft auf einen Punkt konzentriere. Die seit vielen Jahren mit einer Turbine mit einem Hochgefälle von 75 Fuß (23,7 Meter) betriebene Fabrik Nr. 11 hatte wegen zu geringer Wasserkraft die Einrichtung einer Dampfmaschine notwendig gemacht, wobei letztere wegen Konsums von Brennmaterial durch große Kosten bedingt war.

Mit Hilfe der durch die umgelegte Leitung gewonnenen vermehrten Wasserkraft wird mir die kostspielige Dampfkraft ganz entbehrlich und ich kann überdies einen beträchtlichen Teil der Hilfsmaschinen in das Gebäude 8 übertragen.

Ich beantrage die Leitung vom Gebäude Nr. 8 (Gp. 805) beziehungsweise der neu zu erbauenden Turbine k bis zum Fabrikgebäude 11 (Gp. 807) mit Beseitigung der Röhrenleitung abzukürzen, welche Abkürzung 57 Klafter (107 Meter) beträgt und mir bedeutende Ersparungen bringt. Der in solcher Weise erzielte Gewinn einer vermehrten Wasserkraft erleichtert den Geschäftsbetrieb und ermöglicht mir beträchtlich mehr Menschenhände zu beschäftigen. Die neue Wasserleitung d wird durch eine unterirdische hölzerne, mit Steinplatten gedeckte Rinne in einer allen Anforderungen entsprechenden Solidität auf eine der unteren Anrainer in jeder Beziehung unschädliche Art ausgeführt.“<sup>115</sup>

Die Genehmigung erfolgte 1860. Auch diesmal kam es zu einem längeren Wasserrechtsstreit zwischen den Mühlenbesitzern und Franz Martin Hämmerle. Das Projekt verzögerte sich. Allem Anschein nach handelte es sich bei der zur Aufstellung vorgesehenen Turbine um ein Franzis-Modell. Ihr Standplatz befand sich oberhalb des Glöckelehauses an der Bachuferseite der Bp. 805/1. Die alte und erste Turbine im Zettlereigebäude scheint bei dieser Umänderung außer Betrieb genommen worden zu sein.

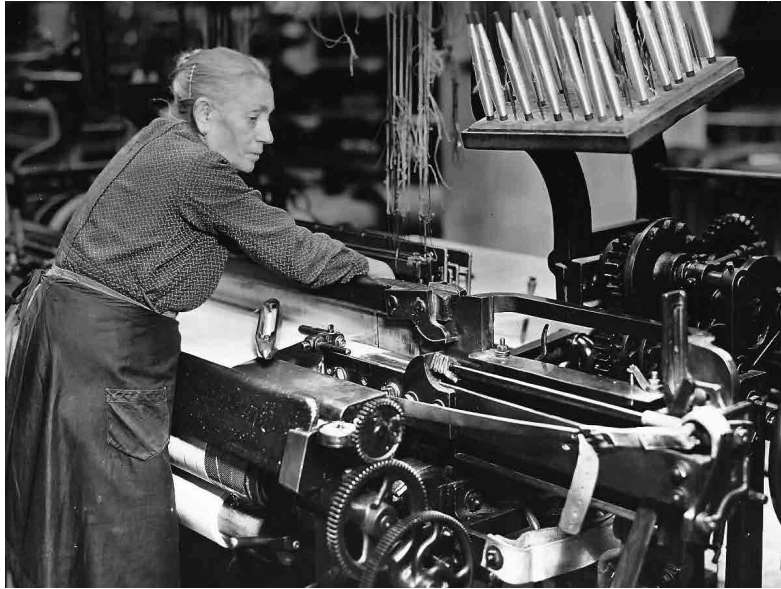
## Beginn der mechanischen Weberei in Steinebach

So wie um die Mitte des 19. Jh. die Wasserräder ausgedient hatten und allmählich verschwanden, erging es auch den Handwebstühlen. Im Handwebereigebäude von 1854 (Gp. 803) etablierte sich eine mechanische Weberei. Den Antrieb besorgte eine am 15. November 1865 bei Escher Wyhs & Co. bestellte Turbine.<sup>116</sup> Das erforderliche Wasser lieferten der Watzeneggerbach, der Hänneshbach – heute unter dem Namen Moosbach bekannt – und der Steinebach über seine Wasserfassung in Bosnien. Das Wasser durchlief jenes Rohrleitungssystem, das man später ganz allgemein mit „Niederdruck Steinebach“ bezeichnet. Die Turbine stand an der Stelle der jetzigen Notstromturbine im heute noch in Betrieb befindlichen Turbinenhaus oberhalb des Webereigebäudes.<sup>117</sup>

Das Servitut für die Niederdruckleitung reicht zurück bis zum 13. April 1856. Damals gestatteten die fünf Landwirte Josef Klocker, Martin Klocker, Johann Klocker, Martin Winsauer und Konrad Huber, alle zu Häfenberg, gegen einen Vergütungsbetrag von 336 fl. R. W. oder 280 fl.



Handwebstuhl, aufgestellt im Bürogebäude der F. M. Hämmerle Holding AG



Webseite eines Maschinenwebstuhls in der Weberei Steinebach, ca. 1943/44.  
Am Stuhl Karoline Linde

Maschinenwebstuhl, Kettbaumseite

C. M. das Wasser aus dem Hännesebach und jenes vom oberen Steinebach von der „Dornareutti“ über ihre gemeinsame Viehweide am Katzensteig in den Betrieb Steinebach zu leiten. Sie verlangten, dass das Wasser entweder durch einen gedeckten Kanal, oder durch „Teuchel“ (Holzrohre) geführt werde und behielten sich für die Monate Mai bis Oktober die Abzweigung eines Wasserteiles für landwirtschaftliche Zwecke vor.<sup>118</sup>

### Baumwollspinnerei Gütle<sup>119</sup>

Der Platz der alten Säge und die Tal einwärts gelegene „rohrige Au“ in Beckenmann – beide von der Dornbirner Bevölkerung kaum beachtet – traten 1861 plötzlich in das Rampenlicht der Geschichte. Franz Martin Hämmerle versuchte dort von den Beckenmannern den neben dem Achbett spärlich verbliebenen Grund, die „rohrige Au“<sup>120</sup>, zu erwerben. Wie in alten Schriften vermerkt, hatte, nach dem Bekanntwerden des Projektes in diesem gottvergessenen Winkel, mancher Dornbirner den Käufer für einen Spinner gehalten. Noch war er keiner, gleichgültig wie man es betrachtete, aber er sollte bald einer werden, ein Baumwollspinner.<sup>121</sup> Franz Martin Hämmerle erkannte im Rahmen der maschinellen Evolution, welche immensen Kräfte in den ungebändigten Wässern dieses Gebietes verborgen lagen. Er war fest entschlossen, diese für sein aufstrebendes, kaum 25 Jahre altes Textilunternehmen zu nutzen. Ohne einschlägige Erfahrung, aber zielstrebig begann er sein Werk.<sup>122</sup> Die guten wirtschaftlichen Resultate der Gewebeerzeugung der Jahre 1860/61, sowie die beginnenden kriegerischen Entwicklungen in Nordamerika, beschleunigten den Entschluss Franz Martin Hämmerles, sich durch Errichtung einer eigenen Spinnerei im Garnbezug auf eigene Füße zu stellen.<sup>123</sup>

Hämmerle konnte einen tüchtigen Mitarbeiter gewinnen, der sich auch finanziell an den Geschäften beteiligte, Johann Michael Sohm. Als erfahrener Kaufmann hatte der spätere Prokurist Verbindungen zu angesehenen Bankhäusern in der Schweiz und in Deutschland.<sup>124</sup> Sohm, der am Projekt Gütle einen bedeutenden Anteil hatte, wurde nach England geschickt, um diesem Projekt nochmals ein genaues Studium zu widmen.<sup>125</sup>





Bereich Beckenmann-Güttele, 1857



Johann Michael Sohm,  
Prokurist von Franz Martin Hämmerle

Am 8. Dezember 1861 überließen die Bauersleute Franz Winsauer und seine Frau Agatha geb. Mäser von Beckenmann Franz Martin Hämmerle um 500 Gulden ca. 8 Viertel (rund 2.600 m<sup>2</sup>) Boden in der Ebene, dem so genannten Güttele. Der Grund grenzte an die Ache, an Jakob Schwendinger und an die Eigentümer selbst.

Der ausgehandelte Vertrag besagte, dass Franz Martin Hämmerle diesen Grund zur Errichtung eines Gebäudes mit Triebwerk bestimmte und zur Auffassung des Wassers aus der vorbeifließenden Ache ein Schwellwehr errichten werde. Die erforderliche Wasserleitung dürfe er, soweit notwendig, auch auf dem eigenen Boden des Verkäufers führen, und zwar, auf die für ihn zweckmäßigste Art und Weise. Dabei wurde festgelegt, dass die Fassung des Wassers nicht weiter hinten erfolgen dürfe, als wo die Ebniter Ache und die Gunzenach zusammenlaufen.

Zusätzlich wurde vereinbart: Wenn Franz Martin Hämmerle das Wasser der Gunzenach auch gesondert beziehen und herleiten möchte, ist er mit der Errichtung des Schwellwehrs in derselben nicht beschränkt. Das Wasser der Gunzenach dürfe er auch über den Boden der obigen Verkäufer führen, sei aber unten am alten Stadel bis zum Triebwerk in Röhren oder gedeckten Kähnern, jedenfalls unterirdisch, zu leiten. Auf dieser Wasserleitung könne Hämmerle in Entfernungen von je 15 Schritten Läden oder Deckel anbringen. Ein Gehrecht über den Grund und Boden der obigen stehe Franz Martin nur soweit zu, als dies zur Erhaltung der Wasserleitung aus der Gunzenach nötig sei. Einen Fuß-





Ehemaliger Hof der Eheleute Franz und Agatha Winsauer, Beckenmann 1, wahrscheinlich 1910

weg müssen die Verkäufer auf ihrem Grund keinen dulden und Gras- oder Heunutzungsschäden seien zu ersetzen.

Wenn infolge der angeführten Wasserleitung dem Franz Winsauer und seiner Gattin ein Schaden, z. B. durch Erdabsetzung, entstehen sollte, hätte der Leitungseigentümer den von einem Schätzer festgelegten Schadenersatz zu leisten. In einem solchen Falle, und wenn die Grundeigentümer vom Schadenersatz abstünden, könnten sie verlangen, dass ihnen Franz Martin Hämmerle das Haus mit dem Bauerngut samt allem Zubehör in sein Eigentum übernehmen müsse. Der dabei erhobene Schätzwert sei mit einem Drittel Überpreis – z.B. 3.000 Gulden mit 4.000 Gulden – zu bezahlen.

Zur Erstellung der Leitung verboten die Verkäufer dem Käufer auf ihrem Grund Steine zu sprengen oder auszugraben. Außerdem habe er bei Verwirklichung des Projektes als Entschädigung für die Bauzeit 500 Gulden zu entrichten.<sup>126</sup>

Schon am 15. Dezember des gleichen Jahres gelang Franz Martin die Arrondierung seines eben erworbenen Besitzes. Um 2.000 Gulden konnte er von seinem Anrainer Jakob Schwendinger von Salzmann die Bauparzellen 1613/1–7, und die Grundparzellen 17051–60 erwerben.<sup>127</sup>

Noch am letzten Tage des Jahres 1861 genehmigte das k. k. Bezirksgericht in Dornbirn die Erstellung eines Fabrikgebäudes für Baumwolle, Zwirnerie, Farbholzschneidemaschine und Rauhaschine und die Führung einer Wasserleitung an der Dornbirner Ache im Beckenmann. Es wurde vorgeschrieben, Schwellwahr und Kanal nicht nur wasserhaltbar herzustellen und zu erhalten, sondern auch in einem Maßstab auszuführen, dass wenigstens ein Durchfluss von 30 Kubikfuß (ca. 0,945 Kubikmeter) per Sekunde möglich sei und dass die ganze Länge des Kanals gegen einfrieren geschützt werden soll.<sup>128</sup>

### Großbaustelle Beckenmann 1862

1862 verwandelte sich der stets hochwassergefährdete Köhlerplatz<sup>129</sup> in der „Rohrau“<sup>130</sup>, im Beckenmanner Gütle, in eine Großbaustelle.<sup>131</sup> Neben notwendigen Ufersicherungen und der Verbesserung des schlechten Zufahrtsweges wuchsen mächtige Mauern für einen Spinnereihochbau empor. Neben der neuen Spinnerei entstand ein Arbeiterwohnhaus, die heutige Gaststätte.<sup>132</sup> Von der Gunzenach-Mündung

Die Spinnerei Gütle um 1880. Im Hintergrund am Bergfuß der hölzerne Turbinenwasserkäher



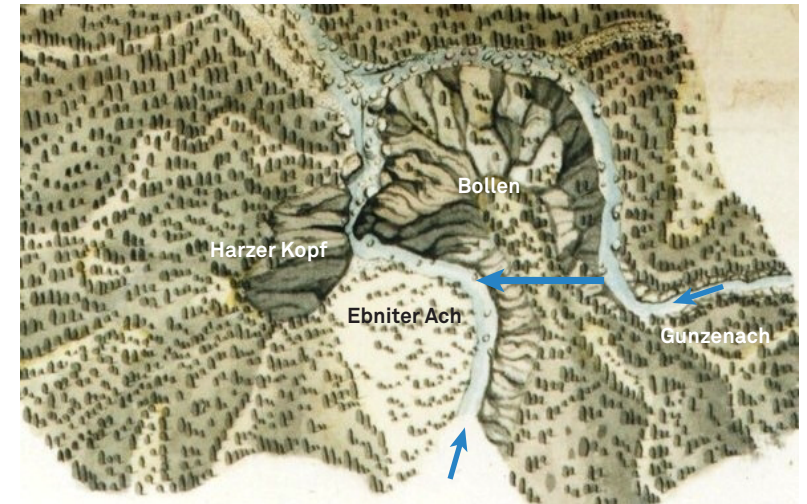
taleinwärts schichtete man im Bett der Ebniter Ache zwischen Bollen und Harzerkopf Quaderstein auf Quaderstein für ein 15 m hohes Schwellwehr<sup>133</sup> zwecks Wasserfassung für die Kraftanlage; ein solides Mauerwerk, das heute noch steht. Dahinter bildete sich bald ein maleischer See. Leider haben ihn die von den Hochwässern transportierten Schottermassen – es können je Ereignis an die 10.000 m<sup>3</sup> sein – längst aufgefüllt.

Zwischen Wuhr und Gunzenach-Mündung sprengte man aus dem Felsen des Bollen eine Trasse für die Triebwasserleitung, überführte die Gunzenach mit einer hohen Brücke und verlegte von dort aus die Leitung mit einem kleinen Gefälle dem Hang entlang bis zum Wasserschloss. Nach dem Wasserschloss stürzten die Wässer durch eine Druckrohrleitung direkt zur Kraftanlage in der Nord-Westecke des Spinnereikellers hinunter.

Nach einer alten Ansicht des Betriebsareals Gütle von 1869 bestand die Turbinenwasserleitung, der in der Baugenehmigung genannte Kanal, vom Einlaufrechen am Bollen zumindest bis zur Überführung der Gunzenach, möglicherweise sogar bis zum Beckenmänner-Weg, aus einem Holzkähner. Mittels einer auf dem Bild gut sichtbaren Falle konnte das Wasser etwa in der Hälfte der Wegstrecke zwischen Wuhr und Gunzenach-Aquädukt zum Zwecke der Spülung und Regulierung in die Ebniter Ache abgelassen werden.<sup>134</sup>

### Wasserüberleitung Gunzenach – Ebniter Ache

Um auch bei Niedrigwasser eine gute Antriebsleistung sicherzustellen, sprengte man hinter dem Wasserfassungswehr taleinwärts einen 35 m langen Tunnel durch den Bollen und leitete durch ihn Wasser der Gunzenach in die Ebniter Ache über. In der Baubewilligung vom 26. 7. 1863 machte die Behörde wesentliche Sicherheitsauflagen. So forderte sie an der Einmündung des Tunnels einen sogenannten Fallstock – ein Tunneleinlauf-Schwellwehr – massiv mit Steinen und Wetterkalk gemauert, böschungartig nach dem Terrain des Bachs anzubringen und zwar in gehöriger Tiefe, ohne allen Vorsprung, wie das Achbett in einer Länge von 16 Fuß (ca. 5,05 m) und in der Höhe von 7 Fuß (ca. 2,21 m), sodass er den Tunnel überreicht. Hinter diesem Fallstock musste



Wasserüberleitung Gunzenach – Ebniter Ache.  
An der Engstelle zwischen Harzerkopf und Bollen befand sich die erste Turbinenwasserfassung von F. M. Hämmerle

im Tunnel selbst eine sogenannte Falle aus Eichenholz mit 10 Zoll (ca. 26,3 cm) dicken eichenen Säulen, die Bretter aus gleichem Holz in einer Stärke von 3 Zoll (ca. 7,6 cm) angebracht werden.

Mit dieser Falle ließ sich der Tunnel vollständig absperren. Im Normalbetrieb durfte das Fallenblatt höchstens ein Fuß (ca. 31,6 cm) angehoben werden, um dadurch zu garantieren, dass tatsächlich nur Niedrigwassermengen in die Ebniter Ache überlaufen konnten. Beim Holzflößen war die Falle zu schließen. Tunnelanfang und Tunnelende erhielten eine Einwölbung und eine solide Ausmauerung. Am Tunnelende musste ein Tor bis auf den Wasserspiegel herabreichen, um besonders im Winter Kälte und Luftzug auszusperren.<sup>135</sup>

Den oben erwähnten Wetterkalk kannte man nur im Vorarlberger und im Schweizer Rheintal. Er fand hier vor dem Aufkommen des Portlandzementes für alle Mauerungen Verwendung, auch im Wasserbau. Wetterkalk ist ein verunreinigter Kalk. Er wurde vorwiegend aus Kalksteinen des Freschenstocks, zuerst aus Findlingen des Frutz-Frödisch-Gebiets, dann aus Bruchsteinen, gebrannt. Die Kalksteine dieser Gegend besitzen eine Mergelverunreinigung von ca. 20 %. Diese

Verunreinigung ermöglicht die Aushärtungsfähigkeit im Wasser, außerdem gute Atmungsaktivität, was sich besonders bei Frosttemperaturen auf das Mauerwerk positiv auswirkte. Mit dem heutigen reinen Weißkalk lassen sich keine Wasserbauten ausführen. Er härtet im Wasser nicht aus.<sup>136</sup>

### Mit dem Zweispänner ins Gütle

Während der Bauzeit von 1862 bis 1864 fuhr Franz Martin Hämmerle öfters mit seinem Zweispänner ins Gütle, um nach dem Rechten zu sehen. Dabei durfte ihn sein sieben Jahre alter Sohn Victor (\* 27. 2. 1855) begleiten und neben dem Kutscher sitzen. Auf diese Weise lernte der ab 1875 für den Betrieb Gütle zuständige Ressortchef schon früh die Probleme eines Betriebes kennen, aber auch die gute Art und Weise des Umganges mit den Bediensteten, wie ihn sein Vater pflegte.<sup>137</sup>



Franz Martin Hämmerle vor der Gaststätte Gütle 1870.  
Von links: Schwiegersohn Heinrich Salzmann, Obermeister der Spinnerei Gütle, Schwager Johann Ratz, Sohn Otto Hämmerle, Franz Martin Hämmerle und Kutscher Benedikt Rüb

Schon bald konnten für den werdenden Betrieb Antriebsteile und Maschinen bestellt werden: 1863 bei Caspar Honegger die Transmission - Antriebswellen, Zahnräder, Riemenscheiben und anderes mehr -, eiserne Säulen als Deckengebälkstützen und ein mechanischer Aufzug samt den Laufschiene.<sup>138</sup>

Der Auftrag für die Niederdruck-Turbine der Type Waterwheel of 128 St. P. für ein Gefälle von 50 Fuß (ca. 15,8 m) ging an die Firma North Moor Foundry Comp. in Oldham, Kosten 180 Pfund.<sup>139</sup>

Am 31. März 1864 lieferte Parr Curtis & Madelby aus Manchester in England um den Betrag von 5.300 Pfund 12 Spinnstühle, sogenannte Selfaktoren, mit insgesamt 6.240 Spindeln. Das waren kleine Wunderwerke der Technik. Sie funktionierten wie eine Handspindel, aber ohne Spinnerin.<sup>140</sup>

Von der Firma J. Jg. Rüschi in Dornbirn kam 1864 eine Drehbank zur Aufstellung. Sie war wichtig für Montage und Instandhaltungsarbeiten an Transmissionen und Maschinen.<sup>141</sup>

### Die ersten Betriebsversuche

1864 scheinen im Gütle die ersten Betriebsversuche über die Bühne gegangen zu sein. Jedenfalls verfasste im August dieses Jahres der älteste Sohn Franz Martin Hämmerles, Otto (\* 11. 5. 1846), seit 1863 im Geschäft seines Vaters tätig, „Praktische Notizen über die Spinnerei Beckenmann“. Darin widmete er der Wasserkraftanlage breiten Raum. „**Die Wasserleitung.** Es ist an der Wasserleitung der sogenannte Wasserstrel oder Rechen stets in Ordnung zu halten. Dann ist auch zu sehen, dass die Stäbe am Rechen in gleicher Entfernung von einander stehen, damit kein Holz oder andere der Turbine schädliche Gegenstände durchschlüpfen können.

**Turbine.** Beim trüben Wasserstande muss man, damit das Manesch (Transmissionen) die gehörige Geschwindigkeit von 200 Touren in einer Minute habe, 7 Schieber öffnen. Beim reinen Wasserstande aber, um die ganze Spinnerei in Bewegung zu setzen, dass das Manesch auch 200 Touren in der Minute macht, hat man an der Turbine nur 6 Schieber zu öffnen. An der Turbine ist zu beobachten, dass der Schmierkanal alle Tage wenigstens 4 Mal untersucht werde, ob das Öl zu den Zapfen





„Practische Notizen über die Spinnerei Beckenmann“ von Otto Hämmerle 1864

Zufluss habe oder nicht. Sollte bemerkt werden, dass der Zufluss verschlossen ist, so hat der Spinnermeister oder der Turbinenaufseher selbes gleich dem Direktor zu melden, damit untersucht werde, wo dieser Fehler stattfindet. Sollte das Rohr verstopft sein, so wird mit einer Pumpe oder Stößel das alte Öl hinausgetrieben und wieder neues nachgegossen. Wird aber bemerkt, dass das nachgegossene Öl sich allzu schnell verläuft, so kann man daraus schließen, dass die Packung an der Turbinenpfanne nicht mehr in Ordnung ist und das Öl statt zum Zapfen in den Wasserkanal hinaus läuft. Übrigens hat man auch alle Wochen einmal die Turbine 1/4 Zoll hoch aus der Pfanne zu heben, damit man zur größeren Sicherheit weiß, dass der Zapfen wieder in seinem ganzen Umfang mit Öl getränkt worden ist und nirgends keine Entzündung und Reibung stattfindet. Man hat auch besonders auf reines gutes Öl zu sehen. Besonders im Winter soll das Öl für die Turbine entweder extra dazu fabriziertes Turbinenöl sein oder, wenn man kein solches hat, so muss das gewöhnliche Öl im Winter heiß gemacht werden.

**Die Transmission.** Ferners soll alle Samstage durch den Reparatuer, das Manesch untersucht werden, ob an den Rädern keine hölzernen Kämmen los seien, ob an den Lagern die Schrauben nicht los geworden seien und ob keine Schließen an den Rollen los seien. Es hat ferners der Öler die Selbstölbecher alle Tage zweimal zu untersuchen, ob der Ölzufluss durch den Öldocht auf das Lager gehörig stattfindet oder nicht. Es soll auch der Ölbecher nicht weniger als auf 1/3 leer werden.

Es ist Reinlichkeit an und um die Lager besonders zu beobachten. Man muss auch mindestens alle 1–2 Jahre die Transmissionen untersuchen ob sie noch waagrecht, senkrecht und winkeligerecht seien (Mit Setzlatte, Wasserwaage, Halbmesser, Schnur und Senkel).“

Auch über die zu verarbeitende Baumwolle legte Otto Hämmerle in seiner Notiz Richtlinien fest:

„**Die Baumwolle.** Der Grund um vorteilhaft zu Spinnen ist die Kenntnis der Baumwolle. Bei der Baumwolle ist erstens zu sehen auf die Länge der Haare, zweitens auf die Glätte, drittens auf Feinheit und viertens auf die Stärke der Haare, sowie auch auf die Reinheit im gesamten der Baumwolle. Ferner ist auch zu beobachten, ob die Ballen mit den gesandten Mustern übereinstimmen oder nicht. Sollte es der Fall sein, dass eine größere Differenz zwischen Ballen und Muster stattfinden würde, so hätte der Spinnermeister mit dem Herrn Prinzipal darüber Rücksprache zu nehmen, ob dadurch vielleicht ein Schaden erwachsen könnte oder nicht und wie aus solchen Übelständen auf das Schnellste wieder abzuhelpen wäre.“<sup>142</sup>

Um eine gute homogene Garnqualität zu erreichen, mussten die Baumwollpartien möglichst gleichwertig sein und bei ihrer Verarbeitung ausgeglichene Restfeuchtheitswerte aufweisen. Sie sollten sich vor der Verarbeitung entspannen und an das Klima des Verarbeitungsbetriebes anpassen können. Zu diesem Zwecke wurden die angelieferten Baumwollballen geöffnet, in riesige Kammern, die Stöcke, eingestreut und mit den Füßen festgetreten. Dort musste die Baumwolle bis zu 24 Stunden verweilen. Die Personen, die diese sicher nicht leichte Arbeit durchführten, nannte man Stocker. Erst das Aufkommen automatischer Mischer und leistungsstarker Klimaanlage in den 1960er Jahren machte das Einstocken überflüssig.<sup>143</sup>

Bei Inbetriebnahme der Spinnerei 1864 war das Fabrikgebäude noch nicht vollständig eingerichtet, wie die bis zur Errichtung des Shedbaues im Jahre 1867 bestellten oder angelieferten Maschinen zu beweisen vermögen. Franz Martin Hämmerle war aber bereits so vielseitig und leistungsfähig aufgestellt, dass er vom Spinnen der rohen Baumwolle angefangen alle Manipulationen zur Herstellung fertiger, marktfähiger Baumwollwaren der verschiedensten Gattungen in seinen eigenen Fabriken durchführen konnte.<sup>144</sup>

## Turbine aus England

Bei der von Otto Hämmerle erwähnten Turbine dürfte es sich um ein Tangentialrad mit senkrechter Welle gehandelt haben, das über sieben düsenartige Wasserstrahlvorrichtungen mit wahrscheinlich vier-eckigem Querschnitt direkt – nicht durch einen Freistrahle – beaufschlagt wurde. Jede Düse ließ sich durch einen eigenen Schieber im Betrieb öffnen und je nach Wasserdargebot und Antriebskraftbedarf des Betriebes regulieren. Der Druckrohrleitung durfte nur soviel Wasser durch die Turbine entnommen werden, dass der Wasserdruck annähernd konstant blieb. Das heißt, das Druckrohr musste bis zum Wasserschloss hinauf gefüllt bleiben. Nur so ließ sich eine maximale Leistung erreichen und erhalten. Um was für eine Turbine es sich genau handelte, erwähnte Otto Hämmerle leider nicht. Wir sind auf Spurensuche angewiesen.

1863	<p>North Moor Foundry Comp. Oldham</p> <p>1 Turbine Waterwheel of 128 St. P. für 50' fall complet £ 180.--- div. Zubehör 20.---</p>
------	---

1863 wurde für die Spinnerei Gütle in England eine Turbine bestellt

Im Maschinenbestellbuch ist für diesen Zeitraum eine einzige Turbinenbestellung mit Datum 1863 eingetragen: „North Moor Foundry Comp. Oldham. 1 Turbine Waterwheel of 128 St. P. für 50' Fall complet 180 Pfund. div. Zubehör 20 Pfund“ Weitere Angaben fehlen. Auch der Einsatzort fand keine Erwähnung.<sup>145</sup>

Als ich 1987 unter dem Titel „Das Wasser machte es möglich“ über das Lebenswerk des Franz Martin Hämmerle schrieb, glaubte ich noch, diese Turbine dem Betrieb Steinebach zuordnen zu können. Nach wiederholter Durchsicht der Bestellungen fiel mir auf, dass sich der Bestellungseintrag in einer Serienfolge von Bestellungen für den

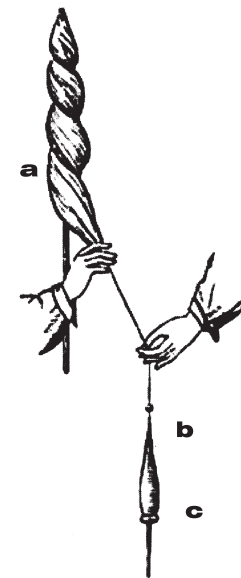
Spinnereineubau Gütle befindet. Auch die Gefälleangabe mit 50' (Fuß), entsprechend einem Gefälle von ca. 15,8 m, würde für das Gütle gut passen.<sup>146</sup>

## Die Selfaktor-Spinnmaschinen

In den Zeiten der Handweberei benötigte man für die Belieferung eines Webstuhls mit Garnen ca. drei Spinnräder. Das änderte sich schlagartig mit der Erfindung der mechanischen Spinnstühle, den Ringspinnmaschinen und den Selfaktorspinnmaschinen.

Gegenüber der nach dem Spinnradprinzip kontinuierlich arbeitenden Ringspinnmaschine hatte der Selfaktor den Vorteil einer besseren Weichheit und Völligkeit des Garnes, aber den Nachteil eines um 25–35 % schlechteren Zeit-Leistungsverhältnisses.<sup>147</sup>

Der Selfaktor – Selbstspinner, auch Wagenspinner genannt – war für die damalige Zeit ein Wunderwerk der Technik und eine wichtige Voraussetzung für die aufkommende Maschinenweberei. Die mechanischen Spinnmaschinen brachten den Aufschwung der Textilindustrie erst so richtig in Gang.<sup>148</sup>



Die Arbeitsweise eines Selfaktors glich nicht der unterbrechungsfreien Spinnmethode eines Spinnrades, sondern stellte eine Mechanisierung des Urprinzips des zweistufigen Spinnens mit Spinnstab und Spinnwirtel dar.<sup>149</sup>

Schon in der mittleren Steinzeit um 6000 v. Chr. kannte der Mensch in Europa das Spinnen von Garnen, zuerst aus Wolle, später auch aus Flachs. Er bediente sich dazu eines sehr einfachen Gerätes, einer Handspindel. Sie sah aus wie ein Kreisel. An einem senkrechten Holzstäbchen wurde fast ganz unten ein Wirtel mit einem Loch

Der Spinnvorgang mit der Handspindel.  
a) Spinnrocken, b) Spindel, c) Spinnwirtel

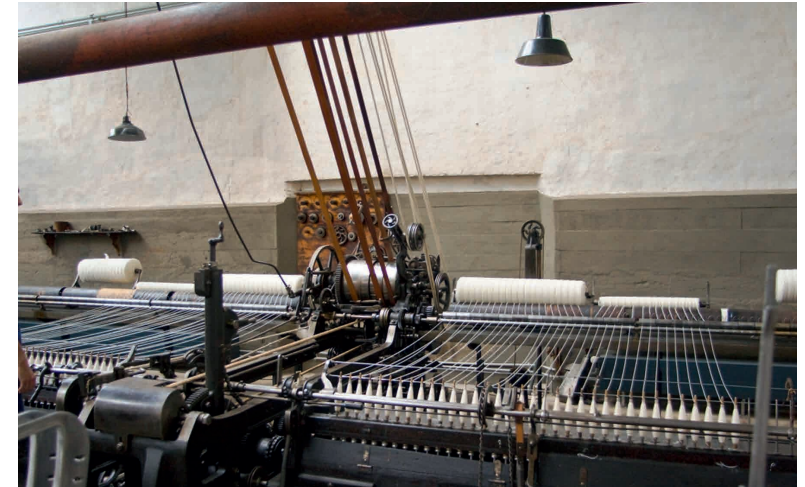
– eine runde Scheibe aus Stein – später aus anderen Materialien wie Ton, fest aufgesteckt. Auf dem Stäbchen wurde das gesponnene Garn aufgewickelt. Der Wirtel diente als Schwungrad für das zum Spinnen in Drehung versetzte Stäbchen.<sup>150</sup>

Zum Spinnen zog die Spinnerin mit den Fingern aus einem Faservlies, meistens an einem stabförmigen Rocken – der Kunkel oder Dieße – befestigt, Fasern heraus, drehte daraus mit den Fingern ein Stück Faden und befestigte seinen Anfang oben am Spinnstäbchen.

Für den folgenden Spinnvorgang nahm die Spinnerin das Vlies oder den Rocken in die eine Hand, hielt mit den Fingern das Vorgarn am Quellpunkt fest, und setzte die am Vorgarn nach unten hängende Handspindel mit der anderen Hand wie einen Kreisel in Drehung. Nun zog sie mit den Fingern aus dem Vlies gleichmäßig Fasern heraus, die sich durch die Drehung von Handspindel und Vorgarn gleich an der Fadenquelle zu Garn verdrehten. War das gesponnene Garn so lange geworden, dass die Handspindel fast den Boden berührte, wurde der Spinnvorgang unterbrochen und das gesponnene Garnstück auf der Handspindel aufgewickelt. Nach dem Verzurren des Garnendes oben an der Spindel durch eine Schlaufe folgte der nächste Spinnabschnitt. Die erreichbare Gleichmäßigkeit des Garnes hing von der persönlichen Geschicklichkeit ab. Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Spinnen meistens von Frauen durchgeführt wurde, während das Verweben der Garne hauptsächlich Männerarbeit war.

Auf gleiche zweistufige Art und Weise wie die Handspindel arbeitete die Selfaktor-Spinnmaschine, aber vollautomatisch. Lediglich zur Vorlage der Vliesbänder, der Luntten, zum Ansetzen der gebrochenen Fäden und zum Wechseln der Garnspulen, der Kopsse, war Bedienungspersonal erforderlich.<sup>151</sup>

Der Selfaktor besteht aus zwei Hauptgruppen: Einem stehenden Streckwerk und einem auf Schienen geführten beweglichen Wagen. Das Streckwerk besteht aus einer Halterung für die aufgespulten Luntten, dem Vormaterial beim Selfaktorspinnen. Luntten sind mehrere Zentimeter starke Vliesbänder, welche fast keine Festigkeit aufweisen. Die Spulen der Luntten finden sich zuoberst auf der Maschine. Darunter liegen die Streckwerke. Sie bestehen aus Walzen und Gummibändern, welche die Luntten je nach gewünschter Garnstärke und



Selfaktorspinnmaschine in der Tuchfabrik Müller, Euskirchen-Kuchenheim, 2008

Garndrehung in die Länge ziehen. Sie bewerkstelligen das, was beim Spinnen mit der Handspindel die Spinnerin mit den Fingern machte. Der Selfaktor arbeitet abgesetzt, sprich diskontinuierlich. Mehrere Prozesse folgen zeitlich gestaffelt.

Ausgangslage: Der Wagen befindet sich beim Streckwerk, das Garn ist aufgespult. Der Wagen beginnt vom Streckwerk wegzufahren, während das Streckwerk verzogenes Vorgarn bereitstellt. Die drehenden Spindeln verdrehen das Vorgarn zu Garn. Gleichzeitig findet noch einmal ein Verzug statt, da der Wagen sich schneller bewegt, als das Streckwerk Vorgarn liefert. Je nach der Geschwindigkeitsdifferenz zwischen dem Streckwerk und der Wagengeschwindigkeit wird das Garn mehr oder weniger verdreht.

Am Ende der Schiene hält der Wagen an, Streckwerk und Spindeln bleiben stehen. Ein zwischen Bügel gespannter Draht wird von unten angehoben, spannt den Faden und hebt die obersten Umwicklungen – vergleichbar mit der Halteschlaufe bei der Handspindel – von der Spindel ab.

Ein zweiter zwischen Bügel gespannter Draht kommt von oben und zieht das Garn zwischen dem ersten Draht und dem bereits aufge-

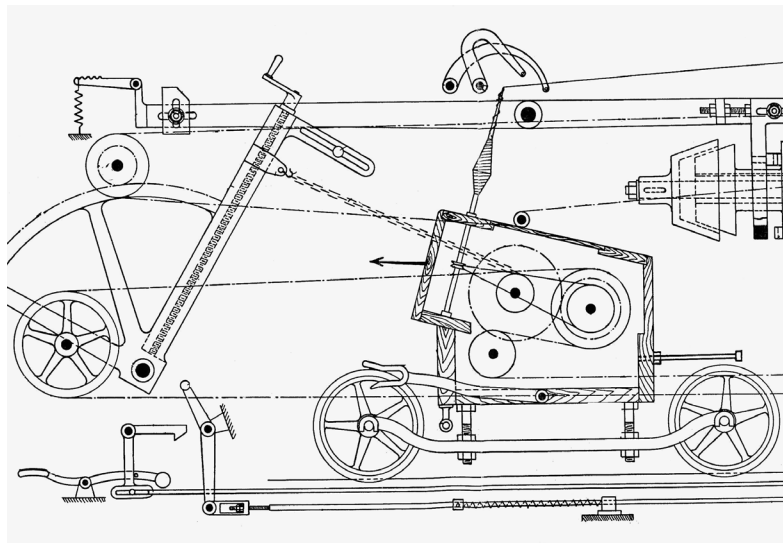


spulten Garn nach unten. Das zu einem Z gespannte Garn steht nun tangential zum Kops oder Kötzer.

Jetzt setzt die Rückwärtsbewegung des Wagens ein, die Spindeln drehen sich und wickeln so das gesponnene Garn auf den auf den Spindeln steckenden Kops auf. Die Geschwindigkeit des Wagens ist so mit der Spindeldrehzahl gekoppelt, dass die Fadenspannung zwischen Streckwerk und Kopsen konstant bleibt. Damit nicht alles Garn am selben Ort auf die Kopse gespult wird, bewegt sich zusätzlich der zweite Draht langsam nach unten und verteilt das aufgespulte Garn über eine bestimmte Kopslänge.

Aus der obigen Funktionsbeschreibung ist leicht ersichtlich, dass diese Spinnmaschinen einen komplizierten mechanischen Regelmechanismus haben mussten. Bewundernswert sind die vollständig mechanischen Regelkreise und ihre mit Hebeln, Kurvenscheiben, Zahnrädern und Transmissionsantriebsriemen bewerkstelligten Arbeitsprogramme. Allerdings waren zur Wartung, Einstellung und Pflege außerordentlich gut qualifizierte Arbeitskräfte erforderlich. Diese robuste Maschine wurde daher meistens von Männern bedient.

Spinnwagenmechanik einer Selfaktorspinnmaschine



Der Selfaktor wurde anfangs des 19. Jahrhunderts fast gleichzeitig mit der Ringspinnmaschine erfunden. Erst nach dem zweiten Weltkrieg verdrängten die Ringspinnmaschinen und die neu aufkommenden Rotorspinnmaschinen den Selfaktor aus dem Produktionsgeschehen der Spinnereibetriebe. Ihm wurde seine diskontinuierliche Arbeitsweise zum Verhängnis: Diese begrenzte die Produktivität, verkomplizierte den Prozess und führte tendenziell zu periodischen Dick- oder Dünnstellen im Garn. Ungeachtet dessen war der Selfaktor zu seiner Zeit ein großer Fortschritt.<sup>152</sup>

Der letzte Selfaktor im Gütle wurde schon vor dem zweiten Weltkrieg abgebrochen. Dazu schrieb Rudolf Hämmerle: „Wehmütig sah ich den letzten Selfaktor im August 1937 fallen, denn diese fein durchdachte Maschine ist eine der schönsten und interessantesten für den Techniker in ihren mannigfachen und komplizierten Bewegungsvorgängen.“<sup>153</sup>

### Compound-Schieber-Dampfmaschine

Am 5. August 1865 machte Franz Martin Hämmerle an das Bezirksamt die Mitteilung, dass es notwendig sei, bei seiner Baumwollspinnerei in Beckenmann eine Dampfmaschine mit zwei Dampfkesseln aufzustellen. Die Ausführung geschehe von der Maschinenanstalt Escher Wyss & Cie in Zürich unter Beobachtung, dass die Kessel, die nach hoher Verordnung vom 11. Februar 1854 vorgeschriebene Probe bestehen und allen polizeilichen Anordnungen entsprechen müssen.<sup>154</sup>

Im Maschinenbestellbuch der Firma befindet sich unter dem Datum 29. November 1865 der Eintrag:

Escher Wyss & Co. in Zürich.

1 Paar horizontale Dampfmaschinen	
80 bis 90 Pferdekräfte	
samt Zubehör	fs 25.000,—
2 Dampfkessel	fs 12.000,—
Verbindungsgetriebe	
zwischen Maschine	
und Haupttransmission	fs 2.339,70
	<hr/>
	fs 39.339,70

Zu den Maschinenkosten in Schweizer Franken kamen noch die Auslagen für Zoll, Fracht, Taxen etc. und die Montage mit insgesamt 18.510,24 Gulden.<sup>155</sup>

Die Aufstellung der horizontalen Compound-Schieber-Dampfmaschine erfolgte im heute noch stehenden Kesselhaus, wobei die Dampfmaschine den ostseitigen Teil beanspruchte. Sie befand sich daher in fast unmittelbarer Nähe der unter Terrain arbeitenden Wasserturbine, was die Ankoppelung an die Transmission erleichterte.

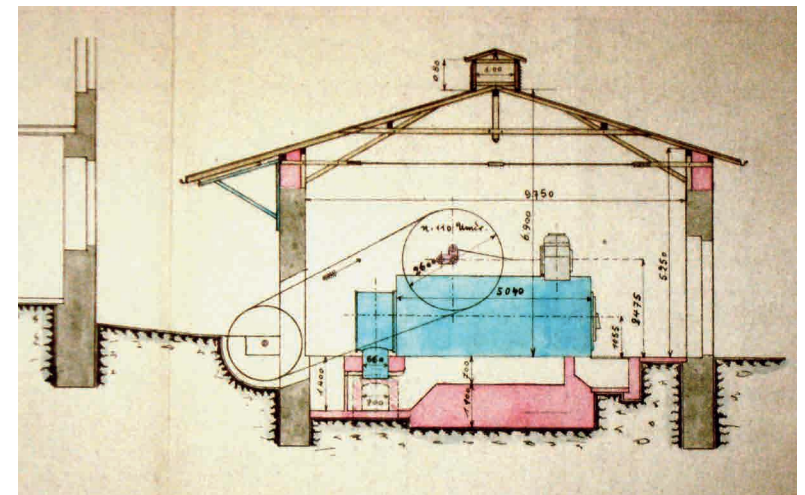
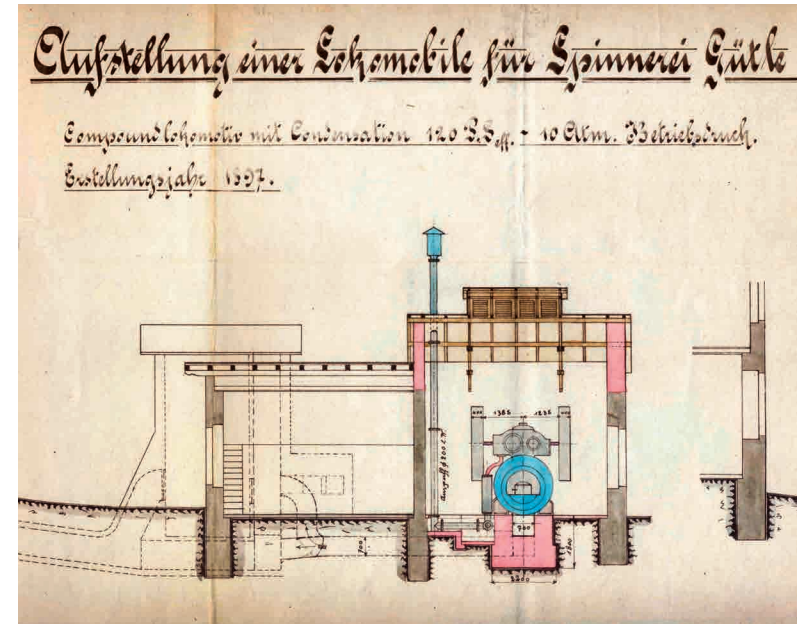
Die Maschine arbeitete anscheinend zufriedenstellend. Ihr Brennstoffbedarf verursachte allerdings bedeutende Zusatzkosten und wurde daher nur, wenn unbedingt nötig, vor allem in der wasserarmen Zeit, in Betrieb genommen. Ihre Dampfkessel dienten natürlich auch zum Heizen des Betriebes.

Die Maschine tat ihre Dienste bis 1907.<sup>156</sup> Dann wurde sie durch eine stärkere, zweizügige Maschine mit 120 PS, der Firma R. Wolf in Buckan-Magdeburg, aus dem ehemals Winder'schen Betrieb im Eulental ersetzt. Für die Montage schrieb die Bezirkshauptmannschaft vor, dass die beiden Schwungräder mit den Treibriemen durch Gitter oder Verschalungen zu führen seien und die Maschine sich leicht von der nachfolgenden Transmission abkoppeln lassen müsse.<sup>157</sup>

### Erweiterung des Maschinenparks

Noch im gleichen Monat, der an das Bezirksamt gemachten Mitteilung über die Dampfmaschine, ging ein Gesuch um Zollermäßigung für ein weiteres Kontingent Spinnmaschinen aus England an das Hauptzollamt Bregenz ab. Franz Martin begründete darin den Ankauf in England damit, dass diese Maschinen neuester Konstruktion im k. k. österreichischen Staat nicht erzeugt würden. Sie seien für ihn aber wegen der Verarbeitungsmöglichkeit geringerer Baumwollsorten unumgänglich. Nur so könne er die Konkurrenz mit den anderen Industriestaaten herstellen.<sup>158</sup>

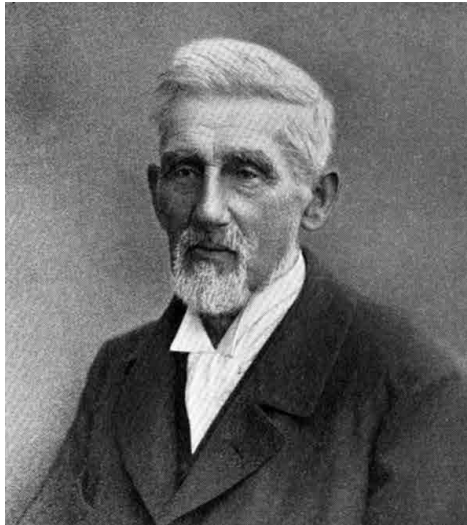
Diese bereits am 8. Juni 1865 verbuchte Sendung von 8 Selfaktormaschinen, 1 grobe, 2 mittlere, 4 feine und eine Laminoirmaschine (Strecke<sup>159</sup>) mit je 620 Spindeln, lieferte, wie die schon früher erwähnten Spinnstühle, die Firma Parr Curtis & Madelby in Manchester.<sup>160</sup> Damit standen im Gütle 11.200 Spinnspindeln zu Verfügung.<sup>161</sup>



Lokomotive aus der Winder'schen Fabrik Eulental.  
 Im Gütle aufgestellt 1907

Unter den damals zirka 100 Beschäftigten befand sich eine stattliche Anzahl Italiener, die beim Brande von Glarus in der Schweiz auswanderten, zur Not in den Köhlerbaracken im Gütle Unterkunft fanden und dem Gütle den Namen Neu-Glarus gaben.<sup>162</sup>

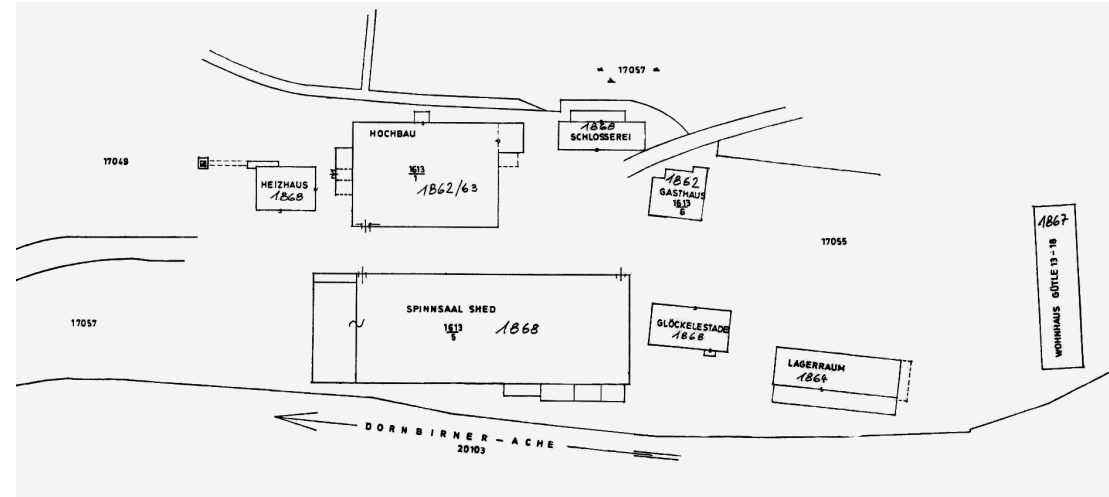
Seit dem Jahre 1845 war „Hämmerles Sepp“ im Geschäft seines Bruders tätig. An allen technischen Arbeiten hatte er regen Anteil genommen. Die meisten Neubauten und technischen Veränderungen bis zur Jahrhundertwende gingen auf seine Planung und auf sein technisches Verständnis zurück, von dem auch sein Sohn Pankraz – der seit der Errichtung der jetzigen Gastwirtschaft Gütle im Jahre 1862 dort wohnte – einen guten Teil geerbt hatte. Meister der Spinnerei war bis zu seinem Tode 1879 Herburger, das sogenannte „Bückele“.<sup>163</sup>



Franz Josef „Sepp“ Hämmerle (1820–1901), Fabrikdirektor

### Betriebserweiterung durch einen Shedbau

Bald erwies sich die Spinnerei in Beckenmann als zu klein. Doch für eine Vergrößerung bedurfte es neuer Wasserkräfte. 1867 zog die Firma in dieser Angelegenheit Ing. Bröll der Firma Rüschi zu Rate. Er machte mit Josef Hämmerle Geländeaufnahmen und schlug eine Hochdruck-



Gebäudebestand von 1869 im Baumwollspinnereiareal von F. M. Hämmerle Gütle

anlage mit ca. 170 m Gefälle vor. Das Projekt wurde von der Behörde im April desselben Jahres, gleichzeitig mit dem Erweiterungsbau Shed, genehmigt.<sup>164</sup>

Bis 1867 stand in den Urkunden als Standortangabe der Spinnerei immer der Name Beckenmann. In diesem Jahr tauchte in der Achregulierungsurkunde vom 18. Juni erstmals der Name Gütle auf und blieb fortan die übliche Ortsbezeichnung für die Spinnerei.<sup>165</sup>

1867 besuchte Otto Hämmerle mit seinem Prokuristen Michael Sohm die Weltausstellung in Paris, um die Neuerscheinungen zu studieren. Von nun an fuhr Otto Hämmerle immer mit einem hölzernen Zweirad ins Gütle, um den Baufortschritt beim hölzernen Laternen-Shed zu überprüfen. Der Neubau erfolgte nach den Plänen des Baumeisters Wacker, dem Vater des Kunstmalers Wacker aus Bregenz.<sup>166</sup>

Im Verhältnis zu heutigen Baugenehmigungsprotokollen für ein gewöhnliches Einfamilienhaus mutet die Genehmigung für das Großprojekt Shedbau und die Hochdruck-Wasserkraftanlage Gütle als schlicht und unkompliziert an und soll daher zum Vergleiche wortgetreu wiedergegeben werden.



„An den Fabrikanten Herrn Franz Martin Hämmerle  
Dahier.

Man hat das am 7. Februar dieses Jahres eingereichte Baugesuch des Herrn Hämmerle der vorschriftsmäßigen Behandlung § 31, 33, und 35 Gew. Ges. unterzogen und nachdem weder von Seite der Anrainer, noch der Wasserbeteiligten, noch von der Gemeindevorsteherung irgend eine Einwendung bezüglich dieser Betriebsanlage gemacht wurde und sich auch von Amtswegen keine Bedenken dagegen erheben, so wird hiemit die Bewilligung zum Bau des gegenständlichen Fabrikgebäudes und Führung der Wasserleitung gemäß des angeschlossenen Planes unter nachstehenden Bedingungen, welche vom k. k. Bezirksbauamte in seiner Zuschrift vom 3. d. M. als notwendig erachtet wurden, erteilt, als:

1. Die zum Abfassen des Betriebswassers bei a und b (Situationsplan A) anzulegenden Fang- und Schwellwuhren haben möglichst solide aus massivem Mauerwerk hergestellt zu werden, um damit sie jedem, wie immer gearteten Wasserandrang vollkommen sicheren Widerstand zu leisten vermögen.

2. Die Einlassschleusen bei a oder b sollen solide konstruiert und so eingerichtet werden, dass eine Überflutung des Wassers im Betriebskanal zur Unmöglichkeit wird. Zu letzterem Behufe haben auch die Seitenwände des Kanals so hoch zu sein, dass sie den Spiegel des auf ein gewisses Maximalmaß zu beschränkenden Kanalwassers um wenigstens einen Fuß (ca. 31,6 cm) überragen.

3. Für die unschädliche Ableitung des bei b aus dem dortigen Bache zufließenden Überwassers, nämlich jener zeitweilig zuströmenden Wassermasse, welche zur Speisung des Betriebskanals nicht benötigt wird, ist durch eine zweckentsprechende Bauanlage gehörig Vorsorge zu treffen. Bei dem Bestande eines Schwellwuhres daselbst ist das Überwasser unter dem Betriebskanal wegzuleiten. An dieser Stelle soll der letztere neben einem Grundablass auch einen Überfall (Fehlschuss) für das seine Normalhöhe zufällig überschreitende Kanalwasser haben.

4. Der Zuleitungskanal selbst hat solide ausgemauert zu werden, so dass weder ein Durchsickern, noch weniger aber ein Ausbruch des Wassers aus demselben stattfinden kann.

5. Da ungeachtet aller Vorsicht bei Herstellung des fraglichen Wasserkanals und seiner Benützung die darunter befindlichen Grundstücke und Realitäten der Gefahr einer Verheerung durch denselben ausgesetzt bleiben, so wären die Besitzer jener Realitäten gegen allen und jeden Schaden, der ihnen durch den Bestand des Kanals zugehen sollte, für alle Zeiten durch Revers sicher zu stellen.

Den Bau des neuen Fabrikgebäudes betreffend, so ist gegen die Ausführung desselben nach dem Plane litt. B. in baupolizeilicher Hinsicht nichts zu bemerken, indem vorausgesetzt wird, dass die zur Stützung des Gebäudes aufzustellenden eisernen Säulen die entsprechende Tragfähigkeit besitzen.

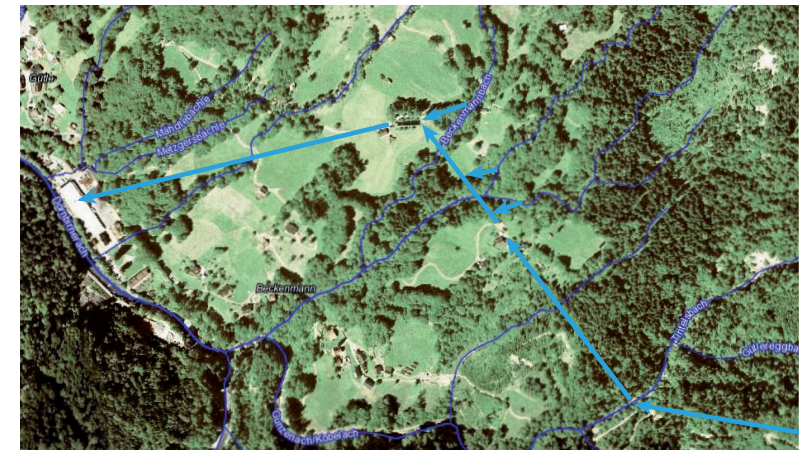
Hievon wird Herr Hämmerle und unter Einem auch die Gemeindevorsteherung zum Wissen und Benehmen verständigt.

k. k. Bezirksamt

Dornbirn, am 6. April 1867

Schandl m. p.<sup>167</sup>

Über die in der Baugenehmigung angeführten offenen Gerinne wurden die Wässer des Beckenmannerbaches, des Brüggelebaches und des Kohlhölzlebaches in Rüttenen direkt dem Wasserschloss der eisernen Hochdruckleitung zugeführt. Einen vorgeschalteten Stauweiher gab es vorerst nicht.<sup>168</sup>



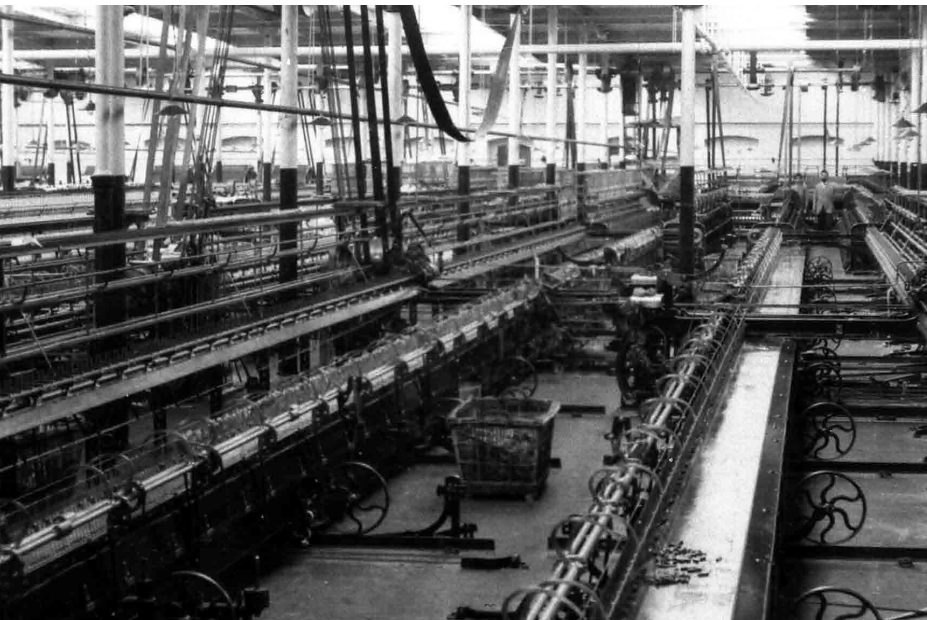
Hochdruckturbinenleitungskonzept Gütle

Für das Projekt einer Hochdruck-Wasserkraftanlage fehlte zu jener Zeit noch jede Erfahrung. Noch 1872, als Victor Hämmerle zum Studium an das Polytechnikum nach München kam, waren in der dortigen Maschinenbauabteilung große Zeichnungen und Abbildungen der „F. M. Hämmerle-Hochdruckanlage im Gütle“ als Unikum und Neuheit ausgestellt.<sup>169</sup>

Der Auftrag für die Turbine erging an Escher Wyss & Co. in Ravensburg. Zum Einsatz sollte ein Zuppinger-Tangentialrad kommen, das erste dieser Art, das Escher Wyss in Ravensburg fertigte. Über diese Pionierleistung lassen wir uns am besten durch alte Aufzeichnungen des Konzerns im nachfolgenden Abschnitt „Die Zuppinger-Turbine“ informieren.

Im Shedbau wurden 14 weitere Selfaktormaschinen aufgestellt und damit die Spindelzahl auf 21.024 erhöht<sup>170</sup>, der Anzahl nach ein Ersatz für 21.024 von Menschenhand betriebene Spinnräder, aber mit einem Vielfachen der Spindelleistung.

Selfaktorspinnmaschinensaal Gütle Shedbau, 1900



Der Antrieb der Maschinen im Shedbau erfolgte vorerst mittels einer Transmissionswelle, die die Straße zwischen den beiden Betrieben überquerte. Gleichzeitig mit der Inbetriebsetzung des Shedbaues erfolgte taleinwärts der Bau eines Wohnhauses mit 12 Wohnungen, um die Arbeiter an die Firma zu binden, da gerade in jener Zeit viele aus Lustenau stammende Familien zurückwanderten und sich als Sticker selbständig machten.<sup>171</sup>

### Die Zuppinger-Hochdruck-Turbine

Neben der Jonval-Turbine war bei Escher Wyss zu jener Zeit die Zuppinger-Turbine der meistgebaute Turbinen-Typ. Walter Zuppinger war Autodidakt. Er arbeitete nach der Lehre bei Escher Wyss in der Mühle seines Vaters in Weiler im Allgäu. Dort baute er eine eigene Turbine mit vertikaler Welle. Das vielschaufelige Laufrad hatte gekrümmte Schaufeln und wurde aus einer rechteckigen, düsenähnlichen Zuleitung nahezu tangential beaufschlagt. Er nannte es von Anfang an „Tangentialrad“. In seinem Patentgesuch von 6. Mai 1843 schrieb er:<sup>172</sup>

„Schon vor einigen Jahren beschäftigte ich mich mit der Verbesserung des Kreisrades und war so glücklich meinen Zweck zu erreichen, denn seit dem 28. September 1841, jenem denkwürdigen Tag für Württemberg, geht ein solches verbessertes Rad in der Fabrik meines Vaters zu Weiler und hat sich bis heute in jeder Beziehung im Wesentlichen erprobt. Dasselbe unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von den bisherigen, dass es bei allen Wasserfällen, diese aber nur bei einer bestimmten Wassermasse anwendbar sind.“

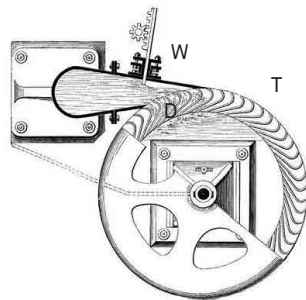
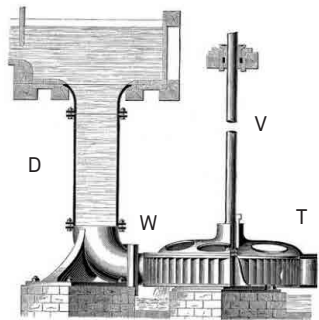
Nach seiner Rückkehr zu Escher Wyss in Zürich begann er 1846 mit dem Bau von Tangentialturbinen. Obwohl Escher Wyss viele Zuppinger-Turbinen herstellte, sind nur wenige Abbildungen verfügbar. Diesen kann entnommen werden, dass der Zulauf mit Schiebern oder Zungen reguliert werden konnte.

In den Escher Wyss Referenzlisten der Zeit 1846 bis 1900 sind 896 Tangentialturbinen aufgelistet. Es ist aber wichtig zu wissen, dass ab etwa 1880 auch Löffel- oder Becherturbinen unter der Bezeichnung Tangentialturbine aufgeführt sind. Da Zuppinger 1870 Escher Wyss verließ, kann angenommen werden, dass ab 1880 nicht mehr viele

Zuppinger-Turbinen gebaut wurden. Sollte diese Annahme zutreffen, so hätten von 1846 bis 1880 rund 280 Tangentialturbinen die Werkstätten verlassen. Genauere Zahlenangaben liegen nicht vor. Zuppinger-Turbinen wurden vorwiegend bei Fallhöhen bis zu 60 m eingesetzt; nur wenige kamen bei höheren Fallhöhen zum Einsatz wie zum Beispiel die drei 1873 an Louis Favre, dem Erbauer des Gotthard-Tunnels gelieferten Tangentialturbinen für 165 m Fallhöhe und einer Leistung von 210 PS oder die für H. Kunz im Linthal aufgestellte Turbine für 184 m und 150 PS.<sup>173</sup>

Damals galten die genannten Turbinen bereits als Hochdruckturbinen. Einem Aufsatz von I. Zodel kann man über die Inbetriebsetzung einer Zuppinger-Turbine folgendes lesen:<sup>174</sup>

„Eine der ersten und bedeutendsten Hochdruckanlagen war wohl diejenige der Baumwollspinnerei Hämmerle in Dornbirn (Vorarlberg), die im Jahre 1868/69 erstellt wurde. Das Bruttogefälle betrug 167 m, die Turbinenanlage wurde von Escher Wyss & Co. unter Leitung von Walter



Zuppinger-Turbine mit Tangentialrad.  
D Druckleitung,  
T Tangentialrad,  
V Vertikaltriebachse,  
W Wassereinströmleitaapparat mit  
Mengenregler

Zuppinger, dem damaligen Chef des Turbinenbaus ausgeführt. Die eigentliche Turbine bestand aus einem Zuppingerschen Tangentialrad mit vertikaler Achse und zwei diametral gegenüberliegenden Einläufen; mittelst Winkelradgetriebe wurde die Hauptwelle der Spinnerei direkt angetrieben. Horizontalachsige Turbinen waren zu jener Zeit noch ganz unbekannt.“

Und weiter: „Interessant ist, was Zuppinger selbst in einem im Jahre 1870 gehaltenen Vortrage über die Hämmerle-Turbine sagt; es gibt ein treues Bild des damaligen Standes der Turbinen-Technik sowie der Schwierigkeiten, die man mit der Nutzung so hoher Gefälle verbunden glaubte.

Dieses Tangentialrad ist berechnet für ein Bruttogefälle von 550 Fuß (ca. 160 m) und für eine veränderliche Wassermenge von 1,5 bis 6 Cubikfuß per sec (ca. 36–145 Liter/Sek.). Da ich aber noch kein Tangentialrad für mehr als 380 Fuß Gefälle gebaut hatte, so ließ ich mich auch auf keine Garantie für die Solidität ein.

In Beziehung auf die Solidität stellte ich die Bedingung, dass ich das Tangentialrad für das hohe Gefälle konstruieren wolle; sollte es aber nicht möglich sein, bei diesem Gefälle eine befriedigende Solidität zu erreichen, so müsste mir das Recht eingeräumt werden, das Gefälle auf 400 Fuß zu reduzieren. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, dass ich bei diesem für mich so interessanten Fall mein ganzes Wissen und Können aufs Äußerste anstrengte, um eine genügende Solidität zu erreichen. Ich war daher auch nach Vollendung des Baus auf das Resultat im höchsten Grade gespannt. Leider war ich zur Zeit, als dieses Tangentialrad montiert und in Gang gesetzt wurde, auf Reisen abwesend. Einem Ingenieur und dem Monteur gab ich aber für die Ingangsetzung die ausführlichste Instruktion, denn abgesehen davon, dass leicht etwas durch unrichtige Behandlung verdorben werden konnte, war die ganze Operation ziemlich lebensgefährlich. Wahrscheinlich wurde beim Anfüllen der Röhren von Eisenblech das Wasser nicht sorgfältig und langsam genug hineingelassen, weshalb unten bei dem Auslaufapparat sich ziemlich viel Luft einklemmte und nachher durch die hohe Wassersäule von 550 Fuß (auf ca. 18 Atmosphären) komprimiert wurde. Nachdem nun alles zur Inbetriebsetzung vorbereitet worden war, wurden die Schieber ganz langsam und nur wenig



geöffnet, worauf ein Teil der komprimierten Luft unter einem ungeheuren Knall wie ein Kanonenschuss ausströmte; nach weiterem Öffnen der Schieber entleerte sich der Rest der komprimierten Luft unter einem Lärm wie Kleingewehrfeuer und wenige Sekunden nachher fing das Tangentialrad ruhig und langsam an zu drehen und dann immer schneller bis zur richtigen Geschwindigkeit von 300 bis 310 Touren in der Minute. Bemerkenswert muss ich hier, dass die Spinnerei angehängt war, um zu verhüten, dass die Schnelligkeit nicht auf den leeren Gang von etwa 600 Touren in der Minute steigen konnte, ehe man sich von der Solidität bei der arbeitenden Schnelligkeit von 300 Touren überzeugt hätte. Zur großen Freude des Herrn Fabrikanten und zur noch größeren von mir bewährte sich die Solidität des Tangentialrades, des Räderwerks und der Lager, überhaupt der ganzen Anlage so auffallend günstig, dass ich selbst davon überrascht war. Aus Vorsicht arbeitete das Tangentialrad in den ersten Wochen nur mit 55 PS und dann später aber mit der vollen Kraft von 220 PS.“

Die Zuppinger-Turbine wird vielfach als Vorläufer der Pelton-Turbine angesehen. Da sich vermutlich die Laufradkanäle bei einigen Ausführungen in Fließrichtung verengten, wurde möglicherweise am Lauftrahdeintritt ein leichter Überdruck erzeugt, sodass diese Turbine keine klassische Gleichdruckturbine gewesen wäre.<sup>175</sup>

Die Instandhaltung der Hochdruckanlage, welche zum Teil durch lehmiges und rutschiges Gelände führte, verschlang sehr große Summen. Bald rutschte die ganze Leitung ab, bald brachte sie soviel Sand in die Turbine mit, dass diese samt der mithelfenden Dampfkraft nicht imstande war, die Transmission zu treiben. Ein weiterer Übelstand war die Ungleichmäßigkeit der anlaufenden Wassermengen. Um letzterem Übel entgegenzutreten, begann man einem Vorschlag Zuppingers folgend, nach und nach an passenden Stellen Wasserreservoirs zu bauen, denen man das Wasser in geregelten Mengen entnehmen konnte und die gleichzeitig als Absetzbecken für den im Wasser mitgeführten Schwebesand dienten. Den Hochdruckwasserbehältern leitete man noch verschiedene andere Gewässer, wie Tintelsbach, Müselbach und die Gunzenach zu.<sup>176</sup>

An die Hochdruckleitung wurde 1869 der über 50 m hohe Springbrunnen, damals der höchste in Europa, angeschlossen.<sup>177</sup>

## Erweiterung der Hochdruckanlage

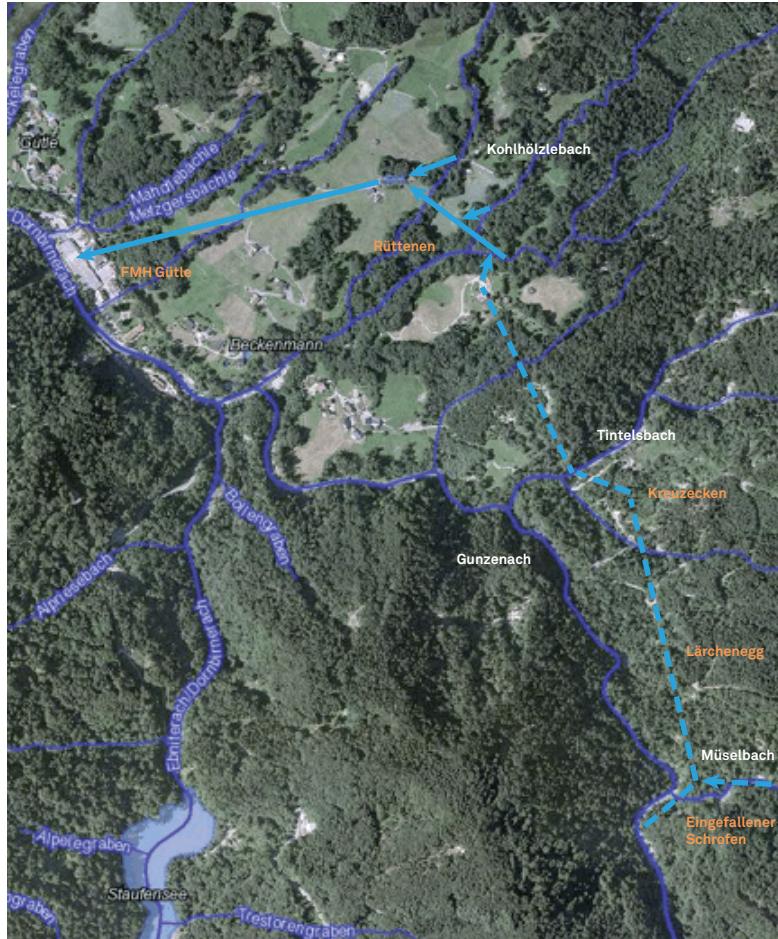
Schon ein Jahr nach der Abänderung der Niederdruckanlage, welche die Zusammenführung der Gunzenach-Wässer mit jenen der Ebneten Ache durch den Verbindungstunnel illusorisch machte, wurde die Gunzenach erneut gefasst und der Hochdruckanlage zugeführt.

1868 begannen mit den Grund- und Waldbesitzern Verhandlungen über Durchleitungsrechte. Am 7. Juni überließ die Gemeinde Dornbirn dem Franz Martin Hämmerle in ihren Waldungen Kreuzecken eine Grundstrecke von ca. 696 Klafter (1.320 m) Wiener Maß Länge und einem Klafter (1,9 m) Breite um den jährlichen Pachtschilling von 80 Gulden österr. Währung für seine projektierte, aus eisernen, höchstens 15 Zoll (39,5 cm) weiten Rohren bestehende Wasserleitung unter Bedingungen.

Da die Wegverhältnisse in das involvierte Forstgebiet zu wünschen übrig ließen, mussten zuerst umfangreiche Sanierungsarbeiten erfolgen. Im Pachtvertrag sicherte daher die Gemeindeverwaltung dem Unternehmer Hämmerle zu, das dringend erforderliche Holz zur allfällig notwendig erkannten soliden Herstellung des betreffenden Waldweges und der Erhaltung desselben, sowie zur Anbringung von Schutzbauten zur Verhinderung von Erdabsetzungen längs dieser Wasserleitung und des Weges im Schätzwerte und gegen forstliche Auszeichnung aus der dortigen Waldung entgeltlich zu überlassen. Hierbei machte sich derselbe verbindlich, die nötigen Bauten mit der gehörigen Sachkenntnis und Festigkeit auf der hiefür bestimmten Trasse herzustellen.<sup>178</sup>

Der Pächter erklärte für sich und seine Nachfolger verbindlich für allen Schaden und Nachteil, der durch diese Wasserleitung dem Waldbestande oder der diesbezüglichen Bodensubstanz allfällig zugehen sollte, mit seinem ganzen Vermögen solidarisch haftbar zu verbleiben und die in Rede stehende Wasserleitung, sowie die Waldwege, durch welche dieselben geführt wird, stets im allseitigen Interesse in solidem baulichem Zustand zu erhalten.<sup>179</sup>

Am 7. August 1868 kam es in der Kanzlei des k. k. Oberförsters Karl Schüle in Dornbirn zu einem Servitutsvertrag, den Staatsforstbereich bei der geplanten Wasserfassung an der Gunzenach betreffend, der am 14. September von der k. k. Statthalterei unter der Aktennummer 19079 genehmigt wurde.



Wassereinzugsgebiet für die Hochdruckturbinenanlage der Spinnerei Gütle

Mit diesem Vertrag überließ und bewilligte das hohe Forstaer „Herrn Fr. Martin Hämmerle, Fabrikbesitzer zu Dornbirn, im Staatsforste Müsel-Rudach im Waldorte am Bergfuß und Rande unterem Eingefallenen Schrofen, zwischen dem Müsel- und Rudachbach respektive der so genannten Kobel- oder Gunzenach nach dem inliegenden Situationsplan eine Strecke Boden von ca. 65 Klafter (123 m) Länge

und einem Klafter Breite, sohin im Flächenmaße 65 Quadratklafter enthaltend, nach der Linie A B behufs der vollständigen Ausführung der neu projektierten Wasserleitung zur pachtweisen Benützung und zwar auf die Dauer von 9 Jahren, nämlich vom 7. August 1868 bis dahin 1877, gegen Entrichtung eines jährlichen Pachtzinses von 7 fl. 47 kr. (7 Gulden siebenundvierzig Kreuzer) österr. Währung.“ Den Betrag hatte der Pächter nach erfolgter Ratifikation dieses Vertrages im Vorhinein an das k. k. Steueramt in Dornbirn zu bezahlen.<sup>180</sup>

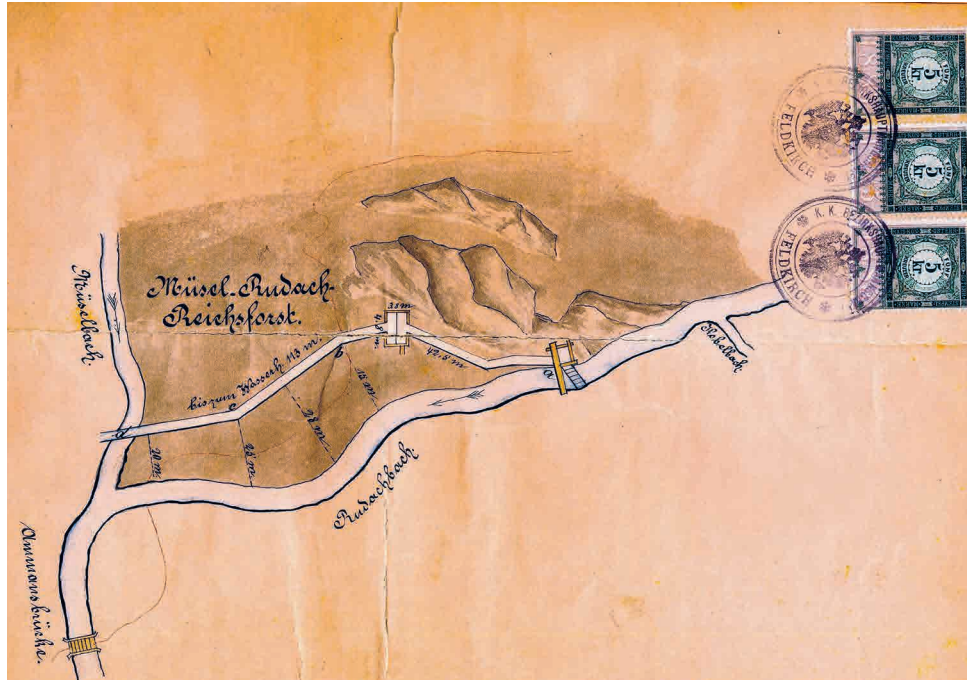
Für das allfällig erforderliche Holz aus der dortigen Staatswaldung Müsel-Rudach zur notwendigen soliden kunstgerechten Herstellung fraglicher Wasserleitung, Schwellen usw. hat Herr Pächter Hämmerle dem hohen Forstaer am Stocke den eineinhalbfachen Tarifpreis zu bezahlen.<sup>181</sup> Die Ausführungs-, Instandhaltungs- und Haftungsbedingungen deckten sich mit jenen der Gemeinde Dornbirn.<sup>182</sup>

Die Überleitung nahm ihren Anfang in der Gunzenach beim Eingefallenen Schrofen am Fuße der Waldabteilung Falleneck. Zuerst lief das über den Grundrechen auf der Wehrkrone eingezogene Wasser durch ein Fallenwerk in einen 42 m talauswärts gelegenen Kiesfang. Von dort aus führte die Überleitung hinunter zur Mündung des Müselbaches in die Gunzenach, dann hinauf auf den Bergrücken Lärchenegg, fiel dann ein Stück weit leicht ab, um erneut bis auf den Hangrücken Kreuzecken anzusteigen. Ab Kreuzecken fiel die Druckrohrleitung steil zum Tintelsbach hinunter und stieg dann bis zum Moosbruggerhof in Rüttenen wieder an. In der Nähe des Hofes mündete die Leitung beim Kohlhölzlebach in die bereits bestehende Hochdruckleitung ein.<sup>183</sup>

Der Grundrechen für den Wassereinzug beim Hochwehr lag bei 693,37 m Meereshöhe, die Einmündung in das bestehende Hochdruck-Turbinenleitungssystem beim Kohlhölzlebach bei etwa 653 Höhenmetern. Der Höhenunterschied der ca. 1570 m langen Leitung zwischen Wasserfassung und Überleitungsende betrug nur 40 m. Dabei hatte das Wasser zwei Dückerstrecken zu durchlaufen, die am Müselbach mit 26 m und den Tintelsbachdücker mit 48 m Höhenunterschied. Das Müselbachwasser wurde über eine eigene Zubringerleitung dem Überleitungssystem am Ende des Müselbachdückers ebenfalls zugeführt.<sup>184</sup>

An den höchsten Leitungspunkten zwischen den Dückern, auf Lärchenegg und Kreuzecken befanden sich Be- und Entlüftungskamine.





Wasserfassung Gunzenach beim  
„Eingefallenen Schrofen“ 1882

Hier konnte beim Füllen der Leitung mit Wasser die Luft entweichen, die im Rohr gefangen, den Wasserfluss störend und durchsatzmindernd beeinflusst hätte.

Der Tintels- oder Dintelsbach, in den Gütler Tagebücher Dinnelsbach genannt, wurde nicht der ihn unterquerenden Überleitung zugeführt. Sein Wasser wurde in 708,261 m Höhe gefasst und durch den Bruggerwald in den Kohlhölzlebach übergeleitet, der seinerseits unweit des Moosbruggerhofes in Rüttenen in die bereits vorhandene Sammelleitung einmündete.<sup>185</sup>

Damit waren alle im vorhandenen Einzugsgebiet verfügbaren Wasser gesammelt und das Wasser-Erschließungsprojekt Hochdruck-Turbinenanlage abgeschlossen.

## Der lebende Berg

Das Gebiet Salzmann, Beckenmann, Rüttenen und die rechtsuferigen Hänge der Gunzenach – Kreuzecken, Weißer Schrofen, Lärchenegg und Eingefallener Schrofen – sind geologisch betrachtet ein sehr unruhiges Gelände. Der teilweise lehmige wasserundurchlässige Untergrund bildet für die stark wasserspeicherfähige Oberschicht einen idealen Schlitten für mehr oder weniger langsam zu Tal gleitende Erdmassen. Murenabgänge sind dort keine Seltenheit. Besonders unruhig ist das Gebiet Löchler Etter und Oxnerböden zwischen Tintelsbach (Dintelsbach, Dinnelsbach) und Rosalisweiher. Dort ist das Gelände in 100 Jahren teilweise über 50 m talwärts gedriftet. Wo der Fels zutage tritt, wie bei Kreuzecken, verändern die witterungsbedingt abbröckelnden Schiefermassen laufend das Gelände, überschütten Wege und Rohrleitungen und beeinträchtigen in oft sehr lästiger Weise die Wassergerinne.

Unsere Vorfahren hatten eine gute Beobachtungsgabe und kannten die Probleme des Berges genau. Sie lernten, mit den Problemen zu leben. Sie bauten ihre Häuser dort, wo das Berggelände stabil war.

Leitungsführung durch das unruhige Berggelände  
zwischen Tintelsbach und Rosalisweiher, 1992





Daher überstanden die alten Häuser die Zeit weitestgehend unbeschadet. Sie wussten aber auch, dass die Erdbewegungen nur durch laufende Geländepflege und Anlegung von gezielten Entwässerungsgerinnen verlangsamt werden konnten.

Besonders geschickt verstanden sie ihre Erfahrungen beim Bau der Wasserüberleitung von der Gunzenach beim Eingefallenen Schrofen bis nach Rüttenen zu nützen. Überall dort, wo das Gelände ruhig war, verlegten sie die Leitung im Erdreich, an den unruhigen Stellen überirdisch auf Tragböcken. Auch für die später erbauten Weiher Eingefallener Schrofen, Rosalisweiher und Rüttenenweiher fanden sie zielsicher feste Standorte.

### Änderung in der Verwaltung

1870 kam es in der Verwaltung der Firma F. M. Hämmerle und somit auch für den Betrieb Spinnerei Beckenmann zu einer grundlegenden Veränderung. Der Mitbegründer der Spinnerei und Prokurist Joh. Mich. Sohm schied aus dem Unternehmen aus.<sup>186</sup>

Aus gegebenem Anlass richtete Franz M. Hämmerle an das k. k. Kreisgericht folgendes Schreiben:

„Ich bitte bei meiner Firma im Handelsregister einzutragen:

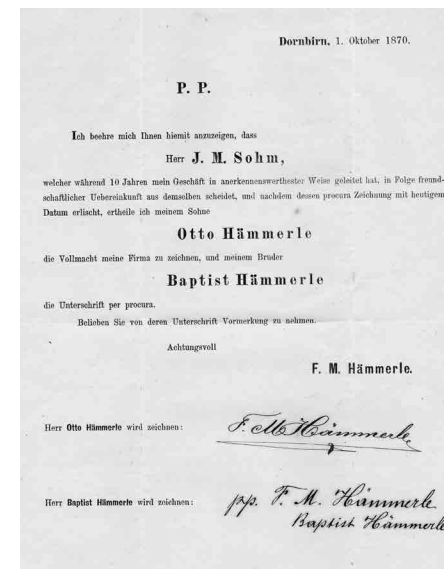
- a) dass die von mir dem Herrn J. M. Sohm erteilte Procura, nachdem derselbe in folge freundschaftlicher Übereinkunft mit 1. Oktober d. Js. aus meinem Geschäft scheidet, von diesem Tage an erloschen ist,
- b) daß ich meinem Sohn Otto Hämmerle die Berechtigung erteilt habe, von diesem Tage an meine Firma zu zeichnen;
- c) daß ich meinem Bruder Baptist Hämmerle Procura erteilt u. ihn ermächtigt habe meine Firma von diesem Tage den 1. Oktober an, per Procura zu zeichnen.
- f) Das bezügliche Circular mit den beglaubigten Firmazeichnungen meines Sohnes Otto u. meines Bruders Baptist Hämmerle bringe ich im Anbuge in Vorlage.

Dornbirn den 18. Sept. 1870

(sig.) F. M. Hämmerle“



Baptist Hämmerle (1845–1933),  
Bruder von Franz Martin



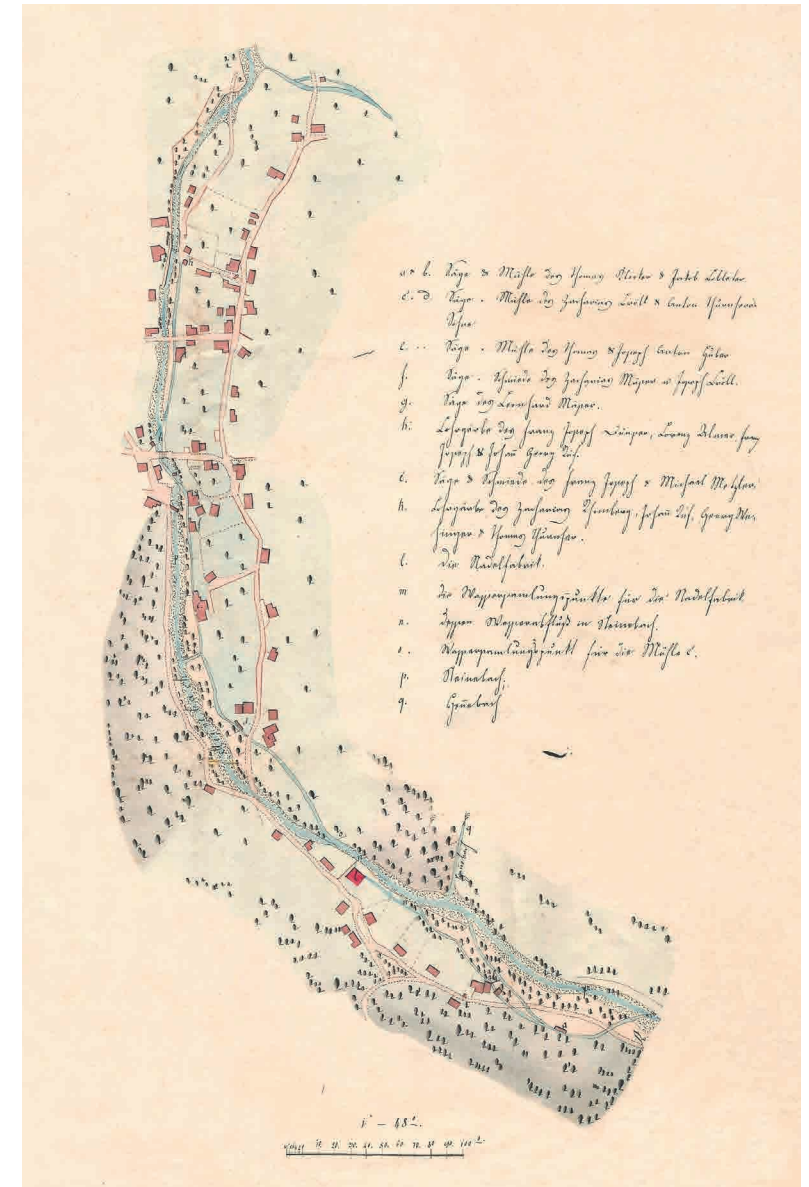
Prokura-Diplom für Otto und  
Baptist Hämmerle von 1870

## Das älteste Wasserrecht

Um die Bedeutung der Wassernutzung und ihrer rechtlichen Grundlage für die Dornbirner schon in früher Zeit zu beleuchten, nachstehend ein Beispiel von 1595.

Das älteste Wasserbezugsrecht im Steinebach ist jenes aus dem Watzenegger Gebiet. Schon am 13. April 1595 schildert eine Urkunde in dieser Angelegenheit einen interessanten Sachverhalt. Da es sich bei diesem Schriftstück um eines der ältesten in Wasserangelegenheiten Dornbirns handelt und es einen guten Einblick in die Umständlichkeit der damaligen Dokumentation, aber auch einen kleinen, lokalen Einblick in eine Zeit gibt, in der im Oberdorf noch ein Schloss der Grafen von Hohenems stand, denen 1/3 aller Dornbirner leibeigen waren, in eine Zeit, in der in Dornbirn ein österreichischer und ein hohenemsischer Ammann oder Amtmann nebeneinander regierten, soll hier ihr Wortlaut auszugsweise folgen:

„Christian Wechinger als ein bevollmächtigter Gewalthaber seiner freundlichen lieben Schwester Margareth, Wechingers Weib und Hansen Gilgen selig hinterlassen Wittib auf Gilgenhof, Christa Rünzler, Hans Huber, Michael Huber, Michael Sieber, Konrad Schwärzler, Steffa Huber alle zu Watzenegg, Jörg Huber im Hatlerdorf als ... Vogt (von) Konraden Sieber und Anna seiner Schwester, alle im Gericht Dornbirn gegessen, bekennen öffentlich ... und thun kund ... mit diesem Brief, als dann ... Ulrich Hefel ... nicht wenig an seiner Mühle und Mühlehofstat daselbst in Steinebach gebauen und verbauen hat, dieweilen aber der Steinebach zu vielen mahlen im Sommer – und Winterzeiten an seinem Wasserfluß abnimmt, dass er damit nicht mahlen noch schaffen kann, ... so hat er uns... gebethen, ob wir ihm wollten zu lassen, und vergunnen die beiden Bäche genannt Henesbach und den Watzeneggerbach so ins Bandler Tobel fließen, in ein Käner durch unsere Güter daselbst zu Watzenegg bis in Moosbach durchaus zuführen verhoffend dasselbe Wasser im Fall der Noth zu seiner Mühle wohl zu genießen ... So bekennen wir Amman, Rath und ganze Gemeinde zu Dornbirn, das ... wir ihm vergunnen ... so viel des Wassers zu Watzenegg in beiden Bächen ... über die Landstraße zu Watzenegg in einem Käner



Müllerkanalsituation Steinebach-Eulental um 1829. Im Bild oben Einmündung des Watzenegger-Eulentalbaches, unten Einmündung des Hennebach-Moosbaches

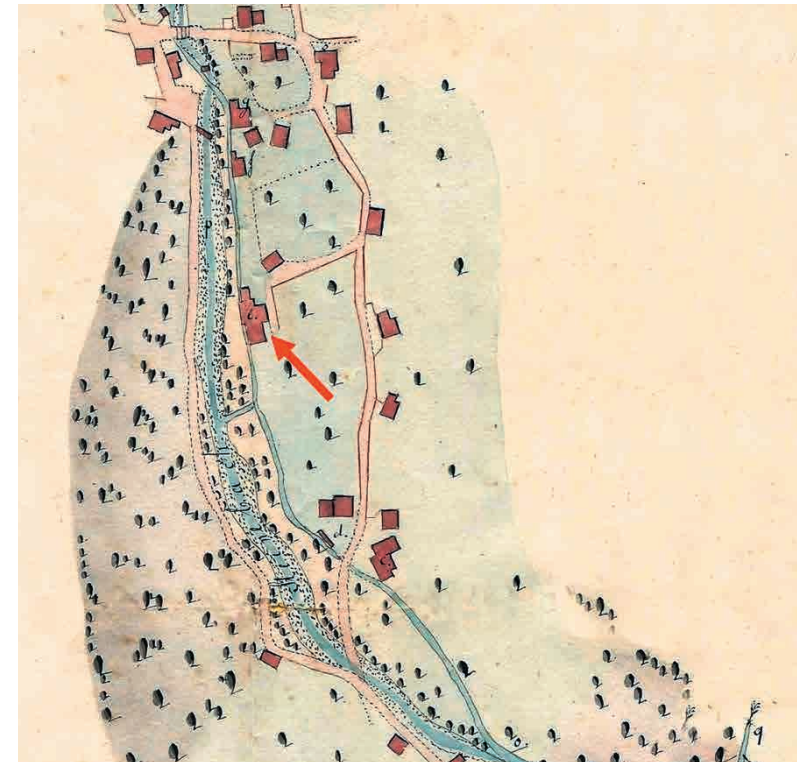
führen, der Landstraße und der Gassen ohne wenigsten Schaden und Nachtheil damit sich niemand zu klagen hat ... und der Mühle und des Stampfs (Baumrindenmühle) im Bandler Tobel ohne Nachtheil, ... danach so das Wasser über die Landstraße kommt, so habe ich Christa Rünzler ... ihm, Ulrich Hefel, seinen Erben und Nachkommen ... in Känern durch meine eigene Hofstat zu führen vergunnen, zunächst unter meinem Stadellegg durch mein eigen Gut ob dem Krautgartenegg auf dem Bauweg (Landwirtschaftsweg), als dann habe ich Hans Huber vielgemeldeten Ulrich Hefel, ... von Christa Rünzler Hofstat über mein Gut das Wasser in den Moosbach zu führen vergunnen ... doch mit dem Geding soll er Ulrich Hefel oder seine Nachkommen schuldig sein, die Käner bis an Moosbach wo das Wasser seinen (freien) Gang haben mag in den Boden Graben legen, auf der Straße bedecken damit man könne wandeln wie gedingt, und soll auch der Käner zunächst am Watzeneggerbach gegen den Steinebach werts am kleineren Teil nicht weiter am Boden als 5,  $\frac{1}{2}$ : fünf Zoll:; [13,17 cm] breit sein, und an einem jedem Ort daselbst nicht höher als sechs Zoll [15.8 cm] sein, und soll er Ulrich Hefel ... schuldig sein, auf demselben Käner ein Gitter oder Rechen zu machen, damit wann in einem oder beiden Bächen (das Wasser) anläuft (steigt), an der Straß und ihnen an den Gütern mit Steinen oder anderem keinen Schaden zufügen; ... Sofern man das Wasser aber nicht in dem Käner behilte wie bedingt, und Ammann und Gemeinde erkennen können, so sollen und mögen dann die Nachbarn zu Watzenegg die Käner abheben, bis so lang sie wieder gemacht sind wie bedingt ist ... Des zu wahrer Urkund so habe ich Bernhard Wechinger derzeit unser gnädigsten Herrschaft zu Österreich, Ammann zu Dornbirn mein eigen Amtsigel ... an diesen Brief gehängt ... Dieß gegeben an St Jergen des hl. Ritters Abend nach Christi unseres einigen Erlösers und Seligmachers Geburt als man zehlt fünfzehnhundert neunzig und fünf Jahr /: 23. April 1595:/"<sup>187</sup>

Hennesbächlein war, wie obiger Urkunde zu entnehmen ist, ursprünglich der Name für den von den Schwendewaldungen herunterkommenden Wassergraben, der etwa 200 Meter nördlich der Brücke in Watzenegg die Bödelestraße in Richtung Bantliger-Tobel unterquert. Erst nach der Überführung seines Wassers in den Moosbach, wurde auch dieser zeitweilig Henne- oder Hännisbach genannt.

## Hämmerle als Mühlenbesitzer

Ein Jahr lang besaß Franz Martin Hämmerle eine Mühlenlizenz. Bereits das fünfte Mal hatte er sich ein Wasserrecht am Steinebach oder in seinem Einzugsgebiet durch den Ankauf eines Wasserwerkes gesichert. Diesmal, 1871, handelte es sich um die Doppelmühle der Brüder Gabriel und Sebastian Huber im Schattau. Sie stand bei den heutigen Häusern Schattau 4–4b.

Die Mahlmühle samt der daran anstoßenden kleineren Mühle wurde durch ein überschlächtiges Wasserrad von ca. 32 Fuß (9,7 Meter) angetrieben. Das zur Verfügung stehende Gefälle betrug 37 bis 40 Schuh Nürnberger Maß, was einer Höhe von ca. 12 Metern entsprach.<sup>188</sup>



„e“ Standort der Mahlmühle von Franz Martin Hämmerle im Schattau



Franz Martin betrieb die Mühle, obwohl dazu berechtigt, nicht in eigener Regie, sondern verpachtete sie an Anton Melk aus Feldkirch. 1873 verkaufte er das ganze Besitztum an seinen Bruder Josef, den späteren Fabrikdirektor in der Spinnerei Gütle. Er sicherte sich aber für den Fall einer eventuellen Veräußerung das Vorkaufsrecht und legte fest, dass ihm hinsichtlich der Benützung des Wassers für seinen Bedarf und für seine Fabrikwerke am Steinebach daraus keine Beschränkung erwachsen dürfe.<sup>189</sup>

### Gute Geschäftslage

Das Geschäft florierte. Die Bestellbücher waren voll, als ein Herr Dimmel von der Firma Nagel in Linz mit der Firma F. M. Hämmerle in geschäftliche Verbindung treten wollte. Auf das Anerbieten, Hämmerle Erzeugnisse in sein Lagersortiment aufzunehmen, antwortete Hämmerle:



Werbetafel.  
Hämmerle Fabrikate nur echt  
mit Dreihammermarke

„Ich bekenne mich zum richtigen Empfange Ihrer geehrten Zuschrift vom 7. Dezember 1870, ich habe Ihr Anerbieten wohl überdacht, und konnte mich gegen die Richtigkeit vieler von Ihnen vorgebrachter Argumente nicht verschließen, allein es ist ein Hauptpunkt der es mir leider für jetzt noch unmöglich macht, auf Ihre geschätzte Einladung einzugehen, nämlich die Unmöglichkeit meinerseits, Ihr eventuelles Lager überhaupt mit Ware versehen zu können. Ich bin beinahe jedes Jahr mit der Ausführung der erhaltenen Bestellungen im Rückstand, und gerade heuer mußte ich eine Menge derselben geradezu ablehnen, und viele schon Angenommene unausgeführt lassen.

Unter solchen Umständen werden Sie einsehen, daß ich für jetzt wenigstens nicht daran denken kann meinen Abnehmerkreis noch mehr zu vergrößern. Damit will ich jedoch durchaus nicht sagen, daß die Verhältnisse immer so bleiben werden, es ist vielleicht der Zeitpunkt nicht allzuferne, wo wieder ein anderer Wind bläst, und in diesem Falle werde ich mich gerner Ihrer Offerte erinnern, und behalte mir weitere Auseinandersetzungen vor, im Falle Sie alsdann noch geneigt sein sollten, darauf einzugehen.

Ihrem Ansuchen um Discretion werde ich gewiß nachkommen, und begrüße Sie mit aller Achtung

Ihr ergebener  
F. M. Hämmerle<sup>190</sup>

### Daten – Umsatz – Löhne

Anfangs der 1870er Jahre hatte die Firma F. M. Hämmerle bereits eine beachtliche Größe erreicht. Ein Bericht vom 30. November 1872 an das statistische Departement im österreichischen Handelsministerium gibt darüber aufschlussreiche Auskunft.<sup>191</sup> Außerdem gewährt er uns Einblicke in die damaligen Verdienstmöglichkeiten bei der Textilindustrie und erlaubt Vergleiche mit den damaligen Kauf- und Anschaffungspreisen. Er offenbart uns die gesamten Abteilungsstrukturen und die Wertigkeiten, in die die einzelnen Arbeitsbereiche eingestuft wurden.

Ein Vergleich mit den Lebensmittelpreisen der nachfolgenden Tabelle soll die Einschätzung der Wertigkeiten der erarbeiteten Löhnungen erleichtern.<sup>192</sup>

Arbeiterverzeichnis und Löhne der Betriebe Steinebach und Weppach 1872				
Arbeitszweig	Männer	Frauen	Kinder unter 14 Jahren	Durchschnitts- wochenlohn in Gulden
Spulerei	8	65	18	3,00
Weberei	14	160	---	5,00
Färberei	23	---	---	5,40
Bleicherei	..8	---	---	5,40
Druckerei	3	---	---	6,00
Staber	3	2	---	5,25
Apreteur	6	---	---	6,25
Schlichter	2	---	---	6,60
Packer	12	---	---	5,00
Hasplerei	---	47	---	4,20
Zettlerei	1	10	---	5,00
Andreherei	---	6	---	5,00
Schlosser	7	---	---	7,40
Schreiner	6	---	---	6,60
Handweber	24	---	---	5,00
Tagelöhner	62	---	---	5,00
Heizer	3	---	---	6,00
Arbeiterschaft	182	290	18	---
Gesamtarbeiterschaft Steinebach - Weppach 490 Personen				

Die Lagerbestände des hauptsächlich im Steinebach und zu einem geringeren Teil im Weppach liegenden Materials setzten sich zusammen aus: 5.535 Wr. Ztr. (Wiener Zentner) (315.4 Tonnen) Baumwollgarn, 90 Wr. Ztr. (290 t) Wollgarnen, 50 Wr. Ztr. (2,8 t) Leinengarnen und 5.100 Wr. Ztr. (290 t) Fertigware voll gebleicht, gefärbt und bedruckt. Zum Heizen der Dampfkessel lagen 4.000 Wr. Ztr. Steinkohle und eine riesige Menge von 800 Klaftern (2.036 m<sup>3</sup>) Brennholz bereit. Die Jahresproduktion hatte einen Warenwert von 1.350.000,- Gulden.

Lebensmittelpreise 1872 in österr. Währung			
Art	Menge	Preis	
		fl Gulden	kr Kreuzer
Roggenbrot	Pf	--	14
Schwarzbrot	Pf	--	13
Weißbrot	Pf	--	21
Maismehl	Pf	--	17
Roggenmehl	Pf	--	(12)
Weißmehl	Pf	--	18
Gries	Pf	--	15
Hafer	Pf	--	2,5
Gerste	Pf	--	7,5
Korn	Pf	--	15
Roggen	Pf	--	(10)
Türken	Pf	--	4
Weizen	Pf	--	19
Erbsen	Pf	--	32
Fisolen	Pf	--	14
Kartoffeln	Pf	--	1,75
Kraut	Pf	--	1,2
Ochsenfleisch	Pf	--	(68)
Rindfleisch	Pf	--	(68)
Rindschmalz	Pf	--	85
Schweinefett	Pf	--	80
Alpkäse	Pf	--	40
Butter	Pf	1	--
Salz	Pf	--	10
Zwiebeln	Pf	--	34
1 fl Gulden = 100 kr Kreuzer		1 Pf Pfund = 0,46 Kilogramm	
(...) Mittelwerte			

Die Antriebskräfte für die Produktionsmaschinen in Steinebach lieferten je eine Turbine mit 25 und mit 40 PS, zwei Dampfmaschinen mit 12 und 35 PS und ein noch ganz neues Lokomobile - eine an sich leicht transportable Dampfkessel-Dampfmaschinen-Einheit – mit 10 PS. Bei gutem Wasserdargebot wurde trotz der ausgedehnten Produktionsstätten mit der Gesamtturbinenleistung von 65 PS weitgehendst das Auslangen gefunden. Bei Trockenheit oder im Winter sprangen die drei Dampfmaschinen mit ihren insgesamt 57 PS in die Bresche. Das größte dieser fauchenden Ungeheuer diente für die mechanische Weberei und stand zwischen dem alten Handwebereigebäude Nr. 13 und der mech. Weberei, Gebäude Nr. 15 (Bp. 803).<sup>193</sup>

Es ist erstaunlich und kaum mehr bekannt, dass – wie obige Lagerbestände zeigen – in den Betrieben von Franz Martin Hämmerle außer Baumwolle auch Wolle und Leinen verarbeitet wurden. Ebenso aufschlussreich ist die Tatsache, dass man neben den mechanischen Webstühlen immer noch auf Handwebstühlen produzierte.

Auch am wilden Wasser der Dornbirner Ache, in der Spinnerei Beckenmann, wie die Spinnerei Gütle bis 1867 genannt wurde, hatten sich die Investitionen Franz Martin Hämmerles gelohnt. Aus der Spinnerei von 1862 wurden zwei, der Hoch- oder Altbau und 1868 der Shedbau. Daneben entstand ebenfalls 1862 das Meisterwohnhaus – heute Gaststätte, 1864 ein großer Lagerschuppen als Baumwolllager, 1867 das große Arbeiterwohnhaus mit 6 Wohnungseinheiten, 1868 das Schlosserei- und Schreinereigebäude und der Glöckelestadel mit der Türmchenuhr des Großuhrenmachers Jäger aus Kappel im Tirol von 1868<sup>194</sup>, die Fuhrwerkstallung und 1870 das Werksküchengebäude, in dem sich im Obergeschoss Wohnungen befanden.<sup>195</sup>

Aufschlussreiche Details dieser Entwicklung erfahren wir wieder aus den am 30. November 1872 an das statistische Departement im Handelsministerium gemachten Angaben: Demnach wurden die beiden Baumwollspinnereien von zwei Turbinen angetrieben, einem Tangentialrad mit 120 PS und einem mit 200 PS. In der wasserarmen Zeit ergänzte eine Dampfmaschine mit 90 PS die fehlende Antriebsleistung. Der Jahres-Brennmaterialverbrauch setzte sich aus 3.000 Zentnern (168.000 kg) Steinkohle und 200 Klaftern (719 m<sup>3</sup>) Brennholz zusammen.

Jährlich wurden 11.800 Wiener Zentner (660.800 kg) rohe Baumwolle zu 9.310 Wiener Zentner (521.360 kg) Baumwollgarn verarbeitet.<sup>196</sup>

Auch die Spinnerei Gütle beschäftigte eine stattliche Anzahl von weiblichen und männlichen Arbeitskräften.

Aus den angeführten Angaben ist erkennbar, dass die Spinnerei Gütle auf fast allen Gebieten ein ziemlich autark arbeitender Betrieb war. Immerhin verrichteten dort von den 189 Beschäftigten 41 Personen ausschließlich handwerkliche Tätigkeiten. Dazu zählte vor allem die Instandhaltung der Fabrikations- und Lagergebäude, der Dächer und der Inneneinrichtungen, des Maschinenparks, der Turbinen und der Dampfkraftanlagen, der Transmissionen und der Riementriebe, aber auch die Instandhaltung der ausgedehnten Wasserkraftanlagen mit ihren Einlaufrechen, Rohrleitungen und Wasserspeichern im Gelände. Auch Wührungs- und Holzarbeiten in den zugehörigen Forstbereichen waren keine Seltenheit. Höhepunkte bildeten gelegentliche Neu- oder Anbauten von Gebäudeteilen und Maschinenmontagen, soweit sie nicht als Gesamtauftrag an Liefer- oder Fremdfirmen vergeben wurden. Die Instandhaltung der firmeneigenen Wohnhäuser und Wohnungen gehörte ebenfalls zur Agenda der Handwerker.

Auffallend ist, dass die Carderie und die Selfaktorspinnerei eine abschließliche Männerdomäne blieben. Dies hing weitestgehend mit der Schwere der Arbeiten an diesen robusten, komplizierten Maschinen zusammen.

Einige Anschaffungspreise in das Verhältnis zu den Löhnen gesetzt, ermöglichen ein besseres Verständnis der damaligen Kostenfragen. Die von Escher Wyss gelieferte Hochdruckturbine kostete 2.500 Gulden<sup>197</sup>, etwa 284 Wochenlöhne eines in der Spinnerei Gütle 1872 tätigen Schlossers zu 8,80 Gulden. 1864 lieferte J. Jg. Rüschi in Dornbirn um den Preis von 410 Gulden eine Drehbank für die Schlosserei.<sup>198</sup> Ihr Preis entsprach etwa 47 Schlosser-Wochenlöhnen. Ein gewöhnlicher Schraubstock kostet 1868 66 Gulden<sup>199</sup>, entsprechend 7,5 Wochenlöhnen. Für die Turmuhr des Glöckelestadels zum Preise von 250 Gulden<sup>200</sup> hätte ein Schlosser 28 Wochen arbeiten müssen.



Arbeiterverzeichnis und Löhne der Spinnerei Beckenmann 1872				
Arbeitszweig	Männer	Frauen	Kinder unter 14 Jahren	Durchschnitts- wochenlohn in Gulden
Battor (Bateur)	7	5	---	5,50 3,80
Carderei	18	---	---	5,90
Vorwerk	4	44	---	5,10
Spinner	17	---	---	7,10
Ansetzer	20	4	---	4,40
Aufstecker	---	---	16	2,88
Spinnermeister	3	---	---	10,10
Zwirner	1	---	---	7,80
Öler	6	---	---	6,10
Schlosser	4	---	---	8,80
Schreiner	2	---	---	8,25
Cylindermacher	1	---	---	7,50
Nachtwächter	1	---	---	8,05
Maurer	16	---	---	8,00
Handlanger	17	---	---	5,70
Heizer	1	---	---	9,00
Zimmermann	2	---	---	7,70
Arbeiterschaft	120	53	16	
Gesamtarbeiterschaft Beckenmann 189 Personen				

F. M. Hämmerle 1872 Gesamtarbeiterschaft 679 Personen		
Männer	Frauen	Kinder unter 14 Jahren
302	343	34

### Ein Zollamt für Dornbirn

1872 machte Franz Martin Hämmerle eine Eingabe zwecks Einrichtung eines Zollamtes bei der neuen Eisenbahnstation in Dornbirn. Zur Begründung der Zweckmäßigkeit führte er seinen Zollwarenverkehr vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember 1871 an.

„Eingang:

1.747 Zoll%	Maschinen
165 "	Wollgarn
24 "	Leinengarn
385 "	Öl und Petroleum
1.182 "	Farbwaren
158 "	Diverse

---

3.661 Zoll% Waren, welche verzollt wurden.

Waren, welche entweder transito oder zollfrei bezogen wurden:

74 "	Baumwollwaren
16 "	Leinengarn
891 "	Farbwaren
250 "	Zement

---

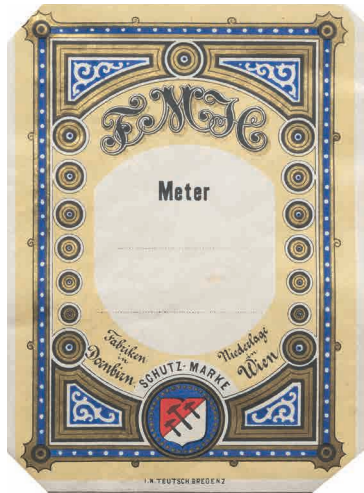
4.892 Zoll%

13.185 Zoll% Rohe Baumwolle

Ausgang:

9.568 Zoll%	Baumwollgarn und Waren transito nach Wien, Tirol etc.
416 "	ins Ausland verkauft.

Bis hierher Eingabe!



Paketaufkleber von 1878

Wenn sämtliche Artikel, wie Steinkohlen etc. noch berücksichtigt würden, so ergibt sich als Ein- und Ausfuhr über die Landesgrenzen ein Quantum von ca. 35.000 Zoll%.<sup>201</sup>

Bei den oben angeführten Zoll%-Zahlen, so im Kopierbuch stehend, handelt es sich um jene Beträge in Gulden, die als Zollgebühr entrichtet wurden.

### Streit um das Geld

Nicht immer funktionierte der Kapitaleingang für gelieferte Waren reibungslos und bedurfte gelegentlich gerichtlicher Nachhilfe. Es fällt auf, dass im ersten Kopierbuch der Firma von 1857 bis 1883 eine stattliche Zahl von Wechsel-Protesten und anderen Zahlungsprozessen vermerkt sind. Zwei Beispiele seien hier angeführt.

#### „Wechsel-Protest

Am acht und zwanzigsten November Eintausend achthundert sechzig drei /:28. Novbr.1863:/ habe ich Notar Dr. Philipp Olschbaur den Prima Wechsel, wovon hier wörtliche Abschrift:

Linz, am 27 Mai 1863.

Pr. f. 241,79 öw.

Sechs Monath a dato zahlen Sie gegen diesen Primawechsel an die Ordre meine eigene die Summe von Gulden Zwei Hundert Vierzig Einen und 79 kr öw den Werth in Rechnung und stellen solchen auf Rechnung lt. Bericht

Herrn Josef Frey  
in Ebensee zahlbar bei der  
k. k. p. Credit Anstalt in Wien  
Im Fall Herren Henikstein & Co. p. H. u. Co.  
Im Fall bei H. J. H. Stametz & Co.

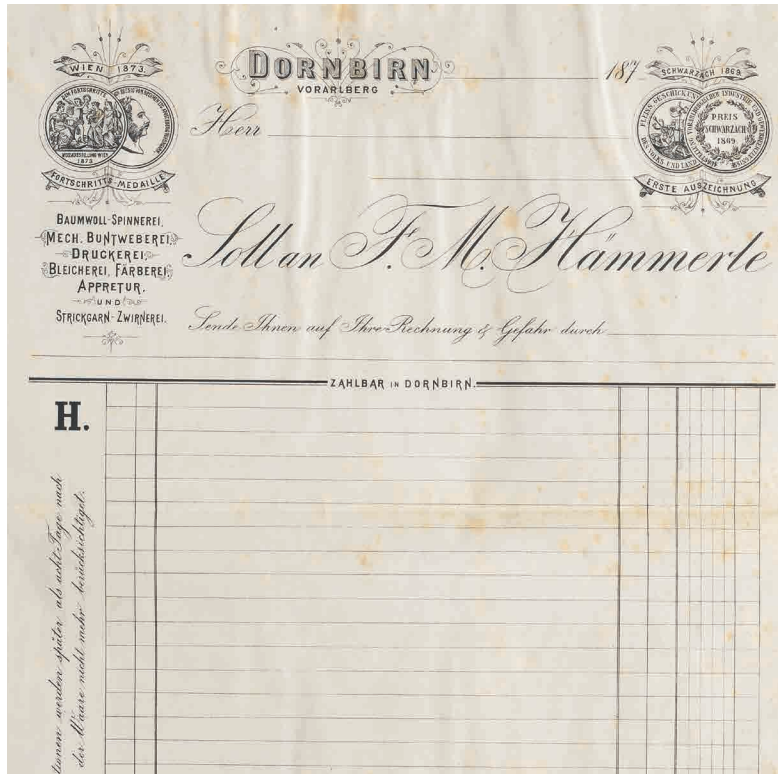
Fz. Reiningger  
Josef Frey mp.

Für mich an die Ordre des Herrn F. M. Hämmerle Werth in Rechnung.  
Linz den 8. August 1863.

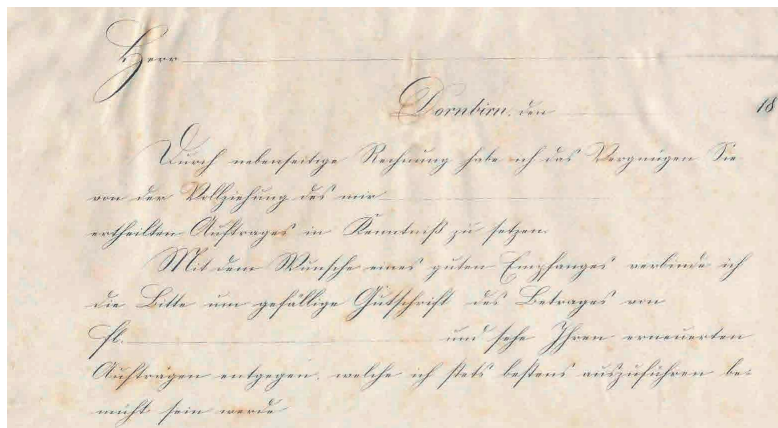
Franz Reiningger

Für mich an die Ordre k. k. pr. Spinnerei Kennelbach Werth in Rechnung Dornbirn, den 31. Aug. 1863.

F. M. Hämmerle



Rechnungsformular von 1878. Vorder- und Rückseite



Für uns an die Ordre der Herren Gebrüder Schwarz Werth in Rechnung.  
 Kennelbach 19. September 1863.  
 ppa. k. k. pr. Spinnerei Kennelbach

K. Marz.

Für uns an die Ordre Carl Löwenberg Hohenems den 7. Octob. 1863.  
 Gebrüder Schwarz

Ordre der Herren Heinzelmann & Comp Werth in Rechnung  
 Carl Löwenberg

Für mich an die Ordre des Herrn Heinrich Bauer Werth gewechselt.  
 Augsburg 12. November 1863.

ppa. Heinzelmann & Co  
 Hohlegel

Für mich an die Orde des Herrn L. Epstein Werth gewechselt Augsburg.  
 13. November 1863.

Heinrich Bauer

in dem Domicile der k. k. priv. Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und  
 Gewerbe vorgewiesen und für den Herrn Epstein Zahlung begehrt, je-  
 doch zur Antwort erhalten: Wir haben kein Aviso und keine Deckung.  
 In Folge dessen hat Herr L. Epstein gegen die domicilierte k. k. priv.  
 oesterr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe protestiert und diesen  
 Protest durch mich aufnehmen lassen. Die Nothadressaten Herrn He-  
 nrikstein & Comp. hätten diesen Wechsel für die Giro der Herren Hein-  
 zelmann & Comp. honoriert; Die Nothadressaten Herren J. H. Stametz  
 & Co aber haben denselben über Protest zu Ehren und für Rechnung  
 des Indossanten Herrn F. M. Hammerle gezahlt.

Dr. Philipp Olschbaur  
 k. k. Notar<sup>4202</sup>

Gegen den angeführten Wechsel-Protest, für einen Normalverbrau-  
 cher nicht ganz einfach zu verstehen, war der folgende Gerichtsfall  
 eine einfache Sache.



„Löbliches Bezirksgericht  
Imst

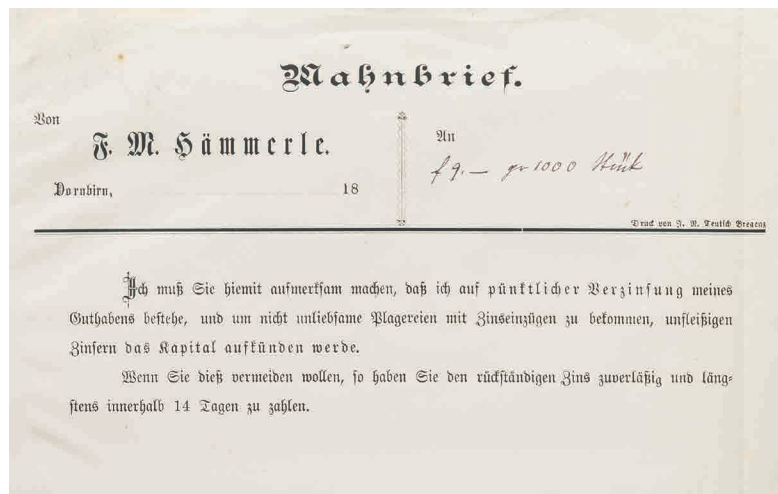
Nicolaus Strehle in Imst ist mir für käuflich und borgweise bezogene Ware vom 6. Feber 1868 fl. 127,27 Ö. W. schuldig. Da nun über das Vermögen des Nicolaus Stehle der Konkurs eröffnet wurde, melde ich diese Forderung zur Concursumasse des genannten Schuldners mit der Bitte an;

Es wolle selbe im Betrage von fl. 127.27 samt 6 % Zinsen als Liquid zu dieser Masse zugelassen werden.

Schriften Empfänger für mich ist Herr Martin Stapf in Imst.

Dornbirn 10. Mai 1869.“<sup>203</sup>

Mahnbrief-Formular von F.M. Hämmerle,  
ca. 1870er-Jahre



## Projekt Verona

Langsam begann im 1861 geeinten Königreich Italien wieder Ordnung einzukehren und die Wirtschaft sich neu zu formieren. Ein Aufschwung zeigte sich an, die Apenninhalbinsel wurde auch für die ausländischen Investitionen wieder interessant.

Am 16. Oktober 1872 schrieb Franz Martin Hämmerle an seinen früheren Prokuristen und Mitbegründer der Spinnerei Gütle Johann Michael Sohm in Stuttgart:

„Es wurde mir vor einiger Zeit von Herrn Azzolini in Verona Nachricht gegeben, daß Sie (Ganahl) gerne in der Nähe von Verona ein großes B'woll (Baumwoll) Etabliment errichten würden, um die begehrten Stoffe alle selbst von Anfang bis Ende fertig machen zu können, also Spinnerei, Weberei, Färberei, Bleicherei etc:

Die Verhältnisse für ein solches Unternehme sollen sehr günstig sein, um dasselbe jedoch rentabel zu machen, gehört selbstverständlich vor allem anderen eine tüchtige Direktion an die Spitze, die die Fabrikation von Grund auf versteht, und die Artikel genau weiß, welche im Lande begehrt werden.

Da sind nun die Herren auf mich gekommen und hat mir Herr Azzolini in diesem Sinne geschrieben. Ich habe mich in der Antwort durchaus nicht abgeneigt erklärt, eventuell an die Spitze zu treten und die technische Leitung zu übernehmen, da ich der Ansicht bin, daß in Verona ein gut geleitetes Geschäft meiner Branche, brillante Erfolge haben müßte. Im Lande selbst ist sozusagen keine Konkurrenz, und England und Frankreich haben bedeutende Zölle zu bezahlen. Zudem ist das Land reich und hätte die Industrie eine schöne Zukunft.

Da ich die Leitung jedoch nicht persönlich ausführen könnte, habe ich daran gedacht, ob diese Stelle nicht ein Stellvertreter für mich bekleiden könnte, auf den ich mich in jeder Hinsicht vollkommen verlassen kann, und mein erster Gedanke war, dass Sie sich möglicherweise herbeilassen werden den Posten zu übernehmen.

Ich lege Ihnen hier noch das letzte Schreiben des Herrn Azzolini bei, und ersuche Sie, mir gef. Ihre Ansicht über meinen Vorschlag mitzuteilen.“<sup>204</sup>

Am gleichen Tag antwortete Franz Martin Hämmerle an Herrn Carl Ganahl & Comp. in Verona:

„Wie ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe vom 21. Sept. mitteilte, bin ich durchaus nicht abgeneigt unter Umständen an der Spitze eines industriellen Unternehmens in Ihrer Stadt zu treten, doch ist es mir nicht möglich, eine bindende Erklärung hierüber abzugeben, da ich bis jetzt nur ganz im Oberflächlichen über das Unternehmen orientiert bin, und ich jedenfalls die Verhältnisse und Bedingungen genauer kennen lernen muß.

Unter der Leitung des Geschäftes verstehe ich selbstverständlich nur die technische und nicht die kaufmännische, für welche Letztere in ihrer Stadt gewiß befähigte Leute zu haben sind; ich würde also auch mit der eventuellen Constituierung einer Aktiengesellschaft und Finanzierung der Aktien weiter nichts zu tun haben, sondern das Ihnen überlassen; dagegen würde ich die Beschaffung der sämtlichen erforderlichen Maschinen und der Einrichtung der sämtlichen Gebäulichkeiten übernehmen, sowie nach Ingangsetzung die Leitung des technischen Teiles, nämlich der Fabrikation.

Ich ersuche Sie, mich nun gef. über den Fortgang dieser Angelegenheit möglichst auf dem Laufenden zu halten und mir wenn die Sache einmal soweit fortgeschritten ist, einen detaillierten Vorschlag zu mache.“<sup>205</sup>

Der Schriftverkehr ging zügig weiter. Schon am 20. Oktober folgte der nächste Brief an J. M. Sohm:

„Antwortlich Ihrem werthen Schreiben vom 18. d. (Monats) werden sie aus dem Brief der Firma Ganahl in Verona und meinem Brief entnommen haben, daß die Sache zwischen Verona und mir noch keineswegs definitiv abgemacht, sondern erst im Stadium der Vorbesprechung ist, und ich erst von Herrn Azzolini noch genau detaillirte Vorschläge zu bekommen habe, ehe ich mich entscheide.

Nicht desto weniger verhehle ich keineswegs, daß ich an der Sache sehr reges Interesse habe, und mich bei der Constituierung mit keiner unbedeutenden Summe zu beteiligen gedenke.

Halten Sie mir dafür, daß eine mündliche Besprechung jetzt schon gut wäre, so wird es mir angenehm sein, wenn Sie mich besuchen, und sehe ich Ihren diesbezüglichen Nachrichten gerne Entgegen.“<sup>206</sup>

Wie die Sache endete, lässt sich leider nicht darstellen. Dazu fehlen

bis heute weitere, noch lesbare Unterlagen der unmittelbaren Vorgeschichte und der den obigen Briefen folgenden Korrespondenzen.

### Die große Wende

Das Jahr 1872, aus dem der vorangegangene Bericht stammt, signalisiert für die Industrie Vorarlbergs einen Eckpunkt der Entwicklung. Die Bahn von Lindau bis Bludenz war fertiggestellt. Erstmals dampften Züge durch das Land. Sie beförderten nicht nur Personen, auch Rohprodukte wie Baumwolle für unsere Industrie und die Fertigwaren derselben gehörten zu ihren Transportgütern. Der bessere Anschluss an die europäischen Märkte wirkte sich äußerst segensreich aus. Innerhalb weniger Jahre vergrößerten und modernisierten sich die heimischen Unternehmen. In Dornbirn zog die Textilindustrie viele Leute in ihre neuen Produktionsstätten, während die Landwirtschaft zurückging.

Besonders hart traf es den Weinbau, der vor allem im Oberdorf zwischen dem Wingat und dem Schattau, am Zanzenberg-Süd- und Westabhang, im Eulental, in Kehlen und am Knieberg in Haselstauden betrieben wurde. Der Dornbirner „Säuerling“ vermochte gegen die besseren Importweine, die per Bahn nach der Eröffnung der Arlbergstrecke 1884 ins Land kamen, nicht standzuhalten. Es begann die Zeit, in der viele Landwirte hauptberuflich Fabrikarbeiter wurden, oder zumindest einige Familienmitglieder zur Verdienstaufbesserung in die Betriebe entsandten. An diese berufliche Wendezeit erinnert in gleicher Weise wie das Glöckelehaus an den Beginn des Betriebes Steinebach, das Uhrtürmchen desselben. Bis dahin trug der straßenseitige Dachgiebel des Steinebach'schen Wahrzeichens nur einen von zwei Balkenständern getragenen Dachreiter, in dem ein Glöckchen hing. Diese musste nun einem viereckigen Uhrtürmchen weichen, für das 1873 der Ulmer Großuhrenfabrikant Philippe Hörz um 180 fl. eine Uhr und um 240 fl. das Zeigerwerk, die drei transparenten Uhrblätter und zwei Schlagglocken lieferte.<sup>207</sup> Die Inbetriebsetzung erfolgte am 9. Juli. Noch heute erinnert uns dieses gediegene Werk an den Aufstieg der Firma, an die finanzielle Besserung jener, die hier Arbeit und Brot gefunden hatten, an alle jene, denen sie beim Anmarsch aus den

Richtungen Oberdorf, Watzenegg, Kehlegg und Gechelbach schon von weitem die fortgeschrittene Tageszeit kund tat.

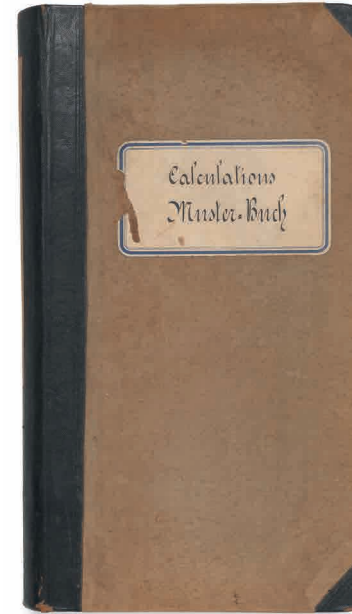
### Das Ende der Gründerzeit

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts, der sogenannten Gründerzeit, in der die Industriebetriebe der Privatunternehmer förmlich aus dem Boden schossen, fand 1873 ein jähes Ende. Vom 1. Mai bis zum 2. November fand in Wien die erste Weltausstellung im deutschsprachigen Raum statt. Sie sollte das Kulturleben der Gegenwart, das Gesamtgebiet der Volkswirtschaft und das wieder gewachsene Selbstbewusstsein Österreichs nach den verlorenen Kriegen gegen Piemont/Frankreich (1859) und Preußen (1866) präsentieren.<sup>208</sup> Da platzte in das Geschehen eine volkswirtschaftliche Bombe. Ausgelöst durch hemmungslose Spekulationen kam es am „schwarzen Freitag“, den 9. Mai, zu einem massiven Kurssturz an der Wiener Börse und zu Panikverkäufen. Durch den Börsenkrach folgte dem Aufschwung der Gründerzeit eine schwere Rezession.<sup>209</sup>

Bei der Weltausstellung war F. M. Hämmerle Aussteller im Industriepalast. Das Unternehmen zeigte rohe Baumwollgarne, gefärbte und gedruckte Baumwollstoffe und wurde für seine Ware mit der Fortschrittsmedaille ausgezeichnet. Zu dieser Zeit zählte das Unternehmen zu den Wichtigsten in der Textilindustrie.<sup>210</sup>

Die folgende Stagnation bekam auch F. M. Hämmerle zu spüren. Zwar konnte die Produktion weiterlaufen, doch blieben vorerst weitere größere Investitionen aus. Deutlich erkennbar ist die Situation an den für die nächsten Jahre fehlenden größeren Bestellungseintragungen im Maschinenbestellbuch der Firma. Erst der wachsende Konkurrenzdruck führte nach und nach zu zwangsweisen Modernisierungsschüben zwecks Anhebung der Produktivität und Rentabilität.

Aus der Stoffmuster-Kollektion 1877



Datum	Arbeits- No.	Fabr- Fabr.	Mess-	Bezeichnung
Aug 24 1877	3	330		1/2 gelblich 1/3 1. Reihe 1877-88
Aug 2 1877	13	328		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Aug 7 1877	18	313		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Aug 16 1877	5	316		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	15	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	16	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	17	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88

Datum	Arbeits- No.	Fabr- Fabr.	Mess-	Bezeichnung
Sept 18 1877	18	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	19	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	20	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	21	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	22	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	23	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	24	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	25	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88

Datum	Arbeits- No.	Fabr- Fabr.	Mess-	Bezeichnung
Sept 18 1877	26	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	27	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	28	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	29	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	30	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	31	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	32	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88
Sept 18 1877	33	317		1/2 blau 1/3 1. Reihe 1877-88



Datum	Laubst. No.	Cal. No.	Wahr.	Raum für das Muster	Benennung
1777					
Oktober 4	216	22	25,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 6	217	23	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
Oktober 22	218	24	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
Oktober 20	218	25	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
Oktober 18	218	26	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
1778					
Januar 5	219	27	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
Oktober 2	219	28	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt

Datum	Laubst. No.	Cal. No.	Wahr.	Raum für das Muster	Benennung
1777					
Oktober 2	219	29	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
Oktober 2	219	30	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	31	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	32	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	33	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	34	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	35	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	36	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	219	37	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt

Datum	Laubst. No.	Cal. No.	Wahr.	Raum für das Muster	Benennung
1777					
Oktober 5	217	28	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 24	219	29	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	30	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	31	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	32	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	33	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	34	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	35	27,5		40. Klettweil 110,5 Bunt

Datum	Laubst. No.	Cal. No.	Wahr.	Raum für das Muster	Benennung
1777					
Oktober 14	216	29	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	30	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	31	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	32	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	33	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	34	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	35	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	36	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt
" 2	218	37	28,5		40. Klettweil 110,5 Bunt

## Das letzte Großprojekt Franz Martins

Wenige Jahre nach dem oben angesprochenen Zeitabschnitt waren infolge des erneuten raschen Fortschrittes die Antriebskräfte im Steinebach erschöpft. Auf der Suche nach weiteren Energien, entstand ein Riesenprojekt, das letzte, größte und mit weitreichenden Folgen und Verpflichtungen behaftete Wasserbauvorhaben im Steinebach, das Franz Martin Hämmerle noch selbst in seinen drei letzten Lebensjahren durchführen ließ.

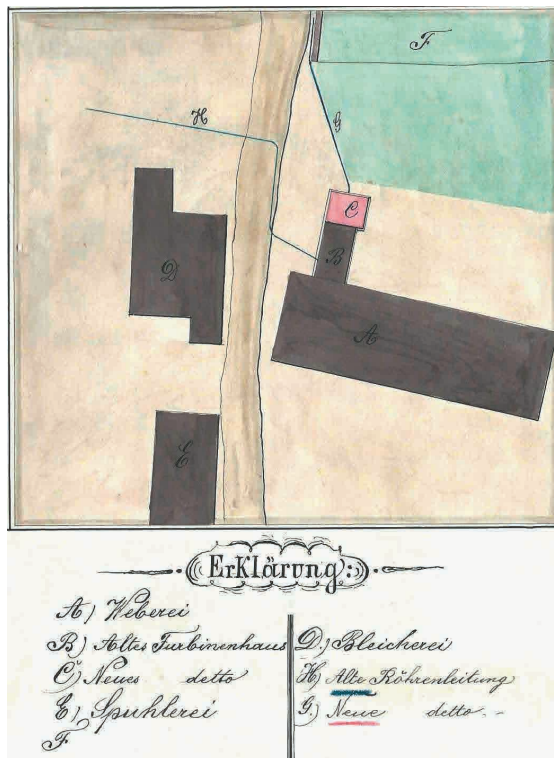
Am 29. Juli 1875 versammelten sich im Badhaus zu Kehlegg Fabrikdirektor Josef Hämmerle, ein Bruder Franz Martins, sein Techniker Johann Bröll, Martin Klocker von Mühlebach, Michael Luger namens der Gebrüder Luger von Oberdorf, Heinrich Ulmer von Oberdorf, Ulrich Huber und Martin Thurnher von Hatlerdorf, der Gerber Johann Georg Feurstein und der Kupferschmied Gebhard Zumtobel von Markt. Den Vorsitz führte der Dornbirner Bürgermeister Johann Georg Waibel. Ihm assistierte der Aktuar Gebhard Hilbe. Der Gegenstand der Beratung war das Großprojekt Hochdruckturbinenanlage F. M. Hämmerle Steinebach.

Neben der Niederdruckturbine der Weberei oberhalb des alten Handwebereigebäudes Nr. 13 sollte eine Hochdruckturbine für ein Wassergefälle von 155 Metern zur Aufstellung gelangen. Das Wasser wollte man etwa 54 Meter oberhalb der Eisenharzerbrücke über ein Schwellwehr zwischen den Grundparzellen 15138 (F. M. Hämmerle) und 15793 (Martin Klocker) fassen, durch einen offenen Rechenkasten und über einen Käner einem geschlossenen Wasserkasten zuführen und von dort aus in einer 280 cm starken Rohrleitung zur Turbine leiten. Die Leitung sollte 1 ½ bis 2 Fuß (0,475–0,634 Meter) tief verlegt und stets auf der linken Seite des am linken Steinebachufer entlanglaufenden Holzfahrweges geführt werden.<sup>211</sup>

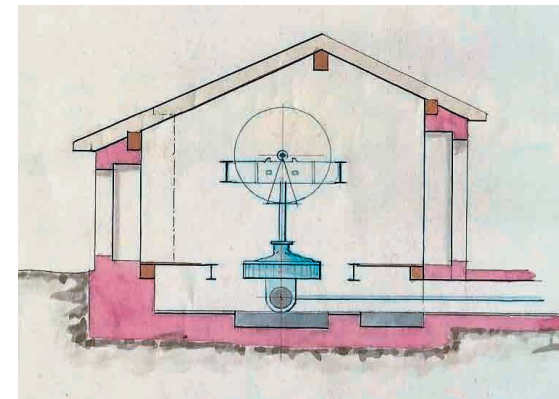
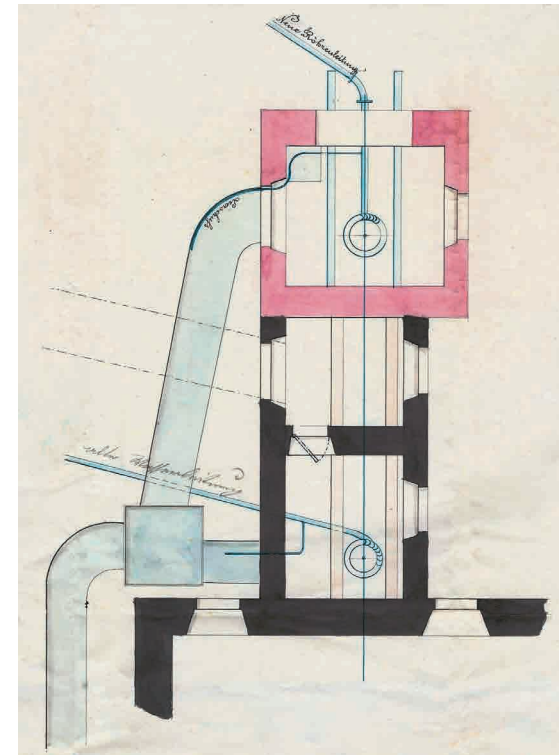
Zur Begründung dieses Vorhabens hatte Franz Martin Hämmerle in seinem Gesuch an die Gemeinde angeführt: „Die stete Vergrößerung meiner Fabrikseinrichtungen im Steinebach erfordert eine entsprechende Verstärkung meiner Triebkraft, um doch einigermaßen der ausländischen Konkurrenz die Stirne bieten zu können.“<sup>212</sup>

Nach dem vorgenommenen Lokalaugenschein wurde nun protokolliert, dass die Anwesenden dem Bewerber und seinen Rechtsnach-

folgen unwiderruflich und ohne Entgelt gestatten die Rohrleitung wie geplant zu verlegen, verlangten aber Kostenersatz für die im Wege stehenden Nadel- und Laubhölzer. Ferner bestanden sie auf dem unbehinderten Fahrrecht auf dem bestehenden Holzweg und ließen festhalten, dass sie keinesfalls für Schäden an der Leitung durch Transporte oder Holzfällarbeiten aufkommen werden. Die schwerste Hypothek stellte die im Protokollpunkt 5 festgelegte Bedingung dar, die lautet: „Als Gegenleistung verlangen wir vom Gesuchsteller nur, dass er den bestehenden Fahrweg und das Steinwuh in unklagbarem Zustande unterhalte, was übrigens im Interesse eines sicheren Bestandes der beabsichtigten Wasserleitung ohnehin gelegen ist. Die gegenwärtig bestehenden mehrfachen Beschädigungen des Wuhes sind entsprechend auszubessern.“<sup>213</sup>



Standort des neuen Hochdruck-Turbinenhauses im Betrieb Steinebach, 1875



Zubau der Hochdruck-Turbinenanlage (rot) an die bereits bestehende Niederdruck-Turbinenanlage, 1875

Nach weiteren Verhandlungen mit den Müllern und Sägern und mit den Werksinhabern unterhalb des Betriebes Steinebach, die ihrerseits ebenfalls verschiedene Bedingungen stellten,<sup>214</sup> und nach Vorlage der behördlichen Bewilligung,<sup>215</sup> begannen die Arbeiten. Die Firma J. Ig. Rüschi in Dornbirn lieferte 248 genietete Blechrohre mit einer Gesamtlänge von 1.240 Metern und einem Innendurchmesser von 280 mm, das Stück zu 110,36 fl., was etwa dreieinhalb Monatsgehältern eines Schlossers entsprach. Ebenfalls zur Rüschi-Lieferung gehörten die Partial-Girardturbine für ein Gefälle von 155 Metern und einer Leistung von 62 PS bei 40 Liter Wasserverbrauch je Sekunde, Preis 2.400 fl., mit einem kompletten Regulierungsgetriebe um 1.188 fl. und eine Transmission um 2.897,32 fl. Die Gesamtkosten der Lieferung – Grabarbeit und Verlegung der Leitung nicht inbegriffen – beliefen sich auf 33.856 fl. Diese Summe entsprach einem Schlosserverdienst von 88 Jahren. Ein Landwirt hätte dafür etwa 890 Kühe bekommen.<sup>216</sup>

Im Zusammenhang mit diesem Bauvorhaben sprach man auch von Rücksicht nehmen auf den schon seit längerer Zeit geplanten Bau der neuen Kehleggerstraße.<sup>217</sup> Da sie aber erst nach der Turbinenleitung gebaut wurde, musste die Firma Hämmerle, wie oben gefordert, den ganzen Fahrweg von Steinebach bis zur Wasserfassung etwa 250 Meter unterhalb des Bades Kehlegg auf ihre Kosten erhalten. Diese Erhaltungspflicht bestand sogar noch nach dem Bau der neuen Straße ab dem Kehlegger Rank bis nach Kehlegg weiter und wurde erst nach dem ersten Weltkrieg durch die Gemeinde übernommen.<sup>218</sup>

### Bau eines Feuerwehrgerätehauses

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandte sich die Dornbirner Gemeindeverwaltung, angeregt durch den Turnverein, vermehrt der Feuersicherheit und den Feuerlöschrichtungen zu. Es wurde ein Brandkomitee ins Leben gerufen. Die Parzellen Haselstauden, Jennen, Kehlen, Watzenegg, Kehlegg und Hatlerdorf erhielten eigene Feuerwehrhäuschen. Uniformen, Feuerlöschgerätschaften, Hand- oder von Pferden gezogene Feuerspritzen wurden angeschafft und ein Löschwasserkanalnetz von Haselstauden bis ins Hatlerdorf angelegt.<sup>219</sup>

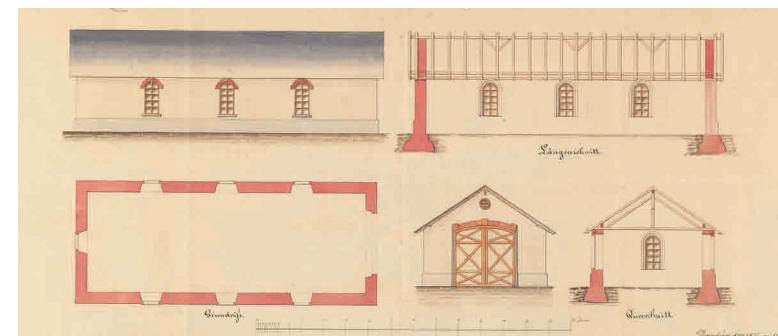
Hämmerle, als Gemeindevertreter selbst in zuständigen Ausschüssen tätig, schloss sich auch privat dieser Entwicklung an.

Laut Kopierbuch setzte Franz Martin Hämmerle am 6. Juni 1877 zum letzten Mal seine Unterschrift unter ein Bauansuchen. Das geplante Bauobjekt sollte, gleichsam als Abschluss seines Lebenswerkes, dem Schutz seiner bisher erbauten oder angekauften Fabrik- und Wohnbauten dienen. Der Gesuchstext lautet: „Der Gefertigte stellt hiermit an die löbliche Gemeindevorstellung das Ersuchen, ihm den Bau eines neuen Feuerlöschrequisitenhauses nach beiliegendem Plane (in duplo) zu bewilligen.“

Das Gebäude kommt auf seinem eigenen Boden ob dem Fabrikgebäude Nr. 184 [heute Gebäude Nr. 13] im Steinebach zu stehen, grenzt weiter nur im Osten an Johann Mäser's Kinder, Steinebach [ehemaliges Gasthaus Traube oder Schrepfer] und im Süden an die Straße nach Kehlegg und an die Straße nach dem oberen Steinebach. Das Gebäude wird äußerst solid ausgeführt werden.<sup>220</sup>

Wie aus dem von Pankraz Hämmerle am 4. Juli 1877 gezeichneten Situationsplan im Bauakt der Gemeindeverwaltung ersichtlich ist, wurde das geplante Requisitegebäude nicht an der dafür vorgesehenen Stelle errichtet, sondern etwas weiter oben als noch stehendes Gebäude Steinebach 21a.<sup>221</sup>

Bisher lagerten die Geräte im Untergeschoss des Hauses Anna Maria Sohm, welches ehemals auf der Bp. 791 unterhalb des Sägewerkes Steinebach Nr. 21 stand.



Plan zum Bau eines Feuerlöschrequisiten-Hauses im Betriebsgelände Steinebach, 1877



## Mensch oder Maschine

Für eine erfolgreiche Produktivität eines Betriebes ist das Verhältnis Betriebsleitung – Arbeiter und umgekehrt von ausschlaggebender Bedeutung. Ein gutes Arbeitsklima ist aber keine Einbahnstraße. Sie beruht auf Gegenseitigkeit. Wer den Menschen nur als Maschine betrachtet und ihn wie eine solche behandelt, darf sich nicht wundern, wenn er gelegentlich hirnlos wie eine Maschine reagiert.

Franz Martin wusste sehr genau, welchen Stellenwert er seinen Arbeitern einzuräumen hatte, um den Betrieb vorwärts zu bringen und sie an denselben zu binden. Außer seiner sprichwörtlichen Freundlichkeit fand er sinnvolle Möglichkeiten das Verhältnis zu entkrampfen. Er griff seinen Mitarbeitern schlichtweg unter die Arme. Priorität hatte dabei die Wohnraumbeschaffung. Er ließ Häuschen und Wohnhäuser bauen und vergaß dabei nicht, dass ein zugehöriger Garten nicht nur eine Hauszierde sein konnte, sondern durch Früchte- und Gemüseanbaumöglichkeiten eine zweckmäßige Hilfe zur Verringerung der Haushaltkosten. Gewährte Kredite, z. B. an Häuslebauer, bildeten eine dankenswerte Unterstützung, Heime für ledige Personen eine begrüßenswerte Wohninitiative.<sup>222</sup>

Eine besondere Leistung war sicher die Gründung einer eigenen Arbeiter-Krankenkasse zur Überbrückung krankheitsbedingter Verdienstauffälle seines Personals. Auf sein Ableben hin spendete Franz Martin nach seinem Vermächtnis fl. 1000.- an diese Institution, wofür ihm der zuständige Ausschuss nach seinem Tode öffentlich dankte.<sup>223</sup>

## Gemeindevertreter und Kirchenpfleger

Franz Martin Hämmerle hätte sicher mit seinen Fabriken genügend Arbeit und Sorgen gehabt. Trotzdem finden wir ihn immer wieder zum Wohle seiner Heimatgemeinde und ihrer Bevölkerung in verschiedenen öffentlichen Institutionen tätig. Von 1850 bis 1876 diente er sechs Bürgermeistern als Gemeindevertreter - Franz Rhomberg, David Fußenegger, Albert Rhomberg, Wilhelm Rhomberg, Arnold Rüb und Dr. Johann Georg Waibel. Sein Name steht über 270 Mal in den Anwesenheitslisten der noch vorhandenen Gemeinderatsprotokolle.

Die Mitarbeit in verschiedenen „Komitees“, Fach- und Kontrollausschüssen, erstreckte sich auf die Bereiche Bauwesen, Ach-, Bäche- und Abwasserangelegenheiten, Straßen, Brandschutz, kirchliche Angelegenheiten, Schulen, Armenwesen, Schießstand, Totengraberordnung und anderes mehr. Er gehörte auch der Landeswahlkommission an.<sup>224</sup>

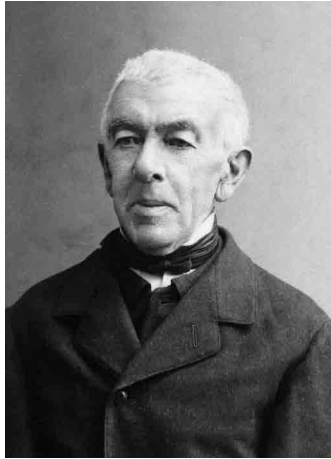
Zur Gemeinderatsversammlung am 12. Oktober 1875 im Hirschensaal am Marktplatz reichte Franz Martin seinen Rücktritt ein. Die Versammelten beauftragten den Herrn Bürgermeister, den Petenten in Hinsicht auf die dem Schlusse nahende Wahlperiode zu bitten, sein Gesuch zurückzuziehen.<sup>225</sup> Franz Martin willigte ein und blieb bis zum Ende der Session, dann trat sein ältester Sohn als neu gewählter Gemeindevertreter in seine Fußstapfen.<sup>226</sup>

In der Römisch-Katholischen Kirche gab es das Laienamt eines Kirchenpflegers. Es ist unter geänderten Voraussetzungen etwa vergleichbar mit dem heutigen Pfarrsekretär.

Ein Kirchenpfleger - früher Heiligenpfleger genannt – war eine Person, die Mitglied der Kirchenverwaltung war und dem Kirchenverwaltungsvorstand, dem Pfarrer oder Pfarradministrator, bei der Verwaltung der Pfarrei beziehungsweise einer Stiftung unterstützt. Von der Kirchenverwaltung beschlossene Maßnahmen wurden vom Vorstand oder vom Kirchenpfleger vollzogen.

Dem Kirchenpfleger oblag insbesondere das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen, das in der Regel nach den Grundsätzen der Kameralistik organisiert war. Dazu gehört insbesondere die Erstellung eines Haushaltsplans und des Jahresabschlusses. Ebenso gehörten in Rücksprache mit dem Vorstand Personalangelegenheiten sowie die Bewahrung und Verwaltung der kirchlichen Kunstschatze und Immobilien zu seiner Pflicht.<sup>227</sup>

Am 27. März 1854 erhielt der Geistliche Alois Schranz aus Ried im Tirol die Expositur-Pfründe Dornbirn-Oberdorf zugeschrieben.<sup>228</sup> Der bisherige weltliche Kirchenpfleger, der Gerber Adam Ulmer resignierte.<sup>229</sup> Als Nachfolger wählte die Gemeindevertretung seinen Hausnachbar, den Fabrikbesitzer Franz Martin Hämmerle. Die Administration dieses Amtes übertrug Hämmerle seinem Schwager Franz Martin Albrich, dem Mann seiner ältesten Schwester Katharina.<sup>230</sup>



Franz Martin Albrich (1813–1898), Wagner und Messner, Schwager von Franz Martin Hämmerle

Albrich betrieb das Wagnerhandwerk. Wie schon sein Vater und auch sein Sohn, beide ebenfalls Wagner, wohnte er im Haus Bergstraße 16 hinter dem Schlossbräu, das 1966 abgebrochen wurde.<sup>231</sup> Albrich war gleichzeitig Messner im Oberdorf.

Viele Jahre hatten Franz Martin Hämmerle und Franz Martin Albrich dieses Amt in ihrem Expositurbereich Oberdorf gewissenhaft bekleidet. Anfangs der 1870er Jahre schienen die körperlichen Kräfte Franz Martins zu schwinden. Er begann seine geschäftlichen und gesellschaftlichen Obliegenheiten zu ordnen und trat langsam den Rückzug aus öffentlichen Verpflichtungen an. So auch als Kirchenpfleger. Am 21. Jänner 1874 bat er in einem Schreiben an die Gemeindevorsteherung um seine Entlassung.<sup>232</sup>

„Nachdem ich nun nach einer langen Reihe von Jahren das Amt eines verantwortlichen Kirchenpflegers zu Oberdorf bekleidet und durch meinen Schwager Franz Martin Albrich Messmer dahier besorgt habe, muss ich nun das Ansuchen stellen, die Titl: Gemeindevorsteherung wolle mich mit kommender Lichtmess oder Georgi 1874 von jenem Amte und seiner Verantwortung entheben und einen neuen Kirchenpfleger bestellen, dem ich die revidierte Schlussabrechnung samt allen in Händen habenden Schriftstücken und Belegen behändigen werde. Arbeitsüberhäufung mag mein Ansuchen begründen.  
FM. Hämmerle“

Die Gemeindevorsteherung unter Bürgermeister Dr. Johann Georg Wai-  
bel befasste sich umgehend mit der Angelegenheit und ließ die Geneh-  
migung zur Resignation dem Bittsteller am 20. Februar 1874 schrift-  
lich mitteilen:<sup>233</sup>

„Unter bester Verdankung ihrer geleisteten Dienste werden Sie hiemit  
über Ihr Ansuchen de pr. 22. Januar d. J. Zl. 65. vom Amte des Kirchen-  
pflegers für Oberdorf entbunden, und Ihr Wunsch zu Georgi d. J. das  
Amt an den Nachfolger übergeben zu dürfen, gewährleistet.

Zu ihrem Nachfolger ist Herr Lorenz Ulmer in Oberdorf durch den Ge-  
meinderat erwählt worden, und hat sich auch bereit erklärt, das Amt  
zu übernehmen.“

Lorenz Ulmer, Gerber, war der Sohn des vorgenannten Adam Ulmer. Er  
bewohnte das noch heute stehende Haus Zanzenberggasse 2 und war  
somit der Hausnachbar von Franz Martin Hämmerle.

Expositus Alois Schranz starb am 12. Juli 1876. Seine Nachfolge trat  
Emanuel Zimmermann aus Feldkirch an.<sup>234</sup>

### Die Stiftung

Vor der Expositur-Pfründe-Vorsteherung im Oberdorf versammelten  
sich am 21. Februar 1876 die hochwürdigen Herren Pfarrer Gebhard  
Fink, der Expositus Alois Schranz und der Fabrikbesitzer Franz Mar-  
tin Hämmerle. Letzterer gab an, „dass er Willens sei, einen Jahr-  
tag mit Lob- und Seelenamt und einer Beimesse für sich und seine  
Familie zu stiften, welche alljährlich am 10. März gehalten werden  
soll, wozu er ein Kapital v. 800 fl. ö. W. /: achthundert Gulden /: be-  
stimmte.“

Nach eingehender Prüfung der Stiftungsbetragshöhe, nahm die Pfrün-  
devorsteherung die Stiftung an und sicherte die „weltewige“ Erfüllung  
obiger Stiftsverbindlichkeit zu.

Als Kapital brachte F. M. Hämmerle ein zu 5 % verzinsliches Darlehen  
von fl. 800,- ein, das er laut Schuldbrief vom 10. Juni 1872 beim Krämer  
Jakob Kalb in Schmelzhütten ausständig hatte. Als Zinsfälligkeitstag  
galt Martini.

„Bei allfällig gerichtlichen Vorkommnissen wird der erwähnten Pfründevorsteherung selbst bei etwa erfolgender Domizilsveränderung seitens des Schuldners das Befugniß zugestanden, das k. k. Bezirksgericht zu Dornbirn als Gerichtsstand zu wählen.“

„Die von obigen Kapitale entfallenden Jahreszinse per fl. 40 – sollen folgendermaßen vertheilt werden:

- |  |                |
|--|----------------|
| 1.) dem jeweiligen Hw. Expositus für die Fersolwirung des Jahrtages mit Libera – für Einzug u. and. Gebühren | fl. 14. 50 kr. |
| 2.) für zwei fremde Priester, durch den Expositus zu bestellen a fl. 3.-                                     | fl. 6.-        |
| 3.) Dem Organisten samt Musikchor  | fl. 10.-       |
| 4.) dem Meßmer   | fl. 5.-        |
| 5.) dem Kalkomter  | fl. -- 50 kr.  |
| 6.) den Ministranten   | fl. 1 50 kr.   |
| 7.) der Kirche zu Oberdorf für Paramente, Beleuchtung u. Geläute   | fl. 2 50 kr.   |

Summe fl. 40.-

Die Kosten für die Errichtung des Stiftsbriefes trägt der Stifter F. M. Hämmerle allein.

Nach gegenwertiger Annahme der hier gemachten Erklärungen erfolgen zur Inhaltsbestätigung die allseitigen Unterschriften, mit dem Bemerkten, dass diese Urkunde dreifach ausgefertigt wird.

G. Fink Pfarrer	F. M. Haemmerle
Alois Schranz Exp.	Jakob Kalb
Johann v. Ratz Zeuge	
Albert Luger Zeuge	

Vorstehende Stiftung wird genehmigt u angenommen vom F. B. Ordinariat Brixen den 3. Aug. 1876.

J Lorenz m/p  
Kanzler  
Jak. Kimerle m/p  
Sekretär<sup>235</sup>

## Letzte Bilanz



Franz Martin Hämmerle  
(1815–1878)



Benedikta Hämmerle, geb. v. Ratz  
(1822–1890), dritte Gemahlin von  
Franz Martin Hämmerle

Das Haus Hämmerle hatte in den 40 Jahren seines Bestehens einen gewaltigen Aufstieg zu verzeichnen, den der Firmengründer selbst, zusammen mit seinen mitarbeitenden Brüdern, dem ältesten Sohn Otto und mit mehreren Verwandten zustande brachte. Über Zusammenarbeit und das „Wie“ gibt der Brief des Sohnes Otto vom 4. Februar 1878 an den Steuerrat der Gemeinde Dornbirn Auskunft:

„Infolge Auftrages meines Vaters Franz Martin Hämmerle beehre ich mich ihnen folgende Mitteilung zu machen: Das Vermögen meines Vaters hat sich in den letzten Jahren stark vermehrt, namentlich durch glückliche Spekulationen und geglückte Benützung günstiger Geschäfts-Conjunktoren.

Durch die lange Krankheit und spätere schwere Krankheit des Buchhalters Johann von Ratz war die Buchhaltung schon seit einigen Jahren immer mehr im Rückstand geblieben, und ist zum Beispiel heute noch ein ganzes Jahr im Hauptbuch unverbucht. Nur durch Anwendung aller Kräfte ist es in jüngster Zeit dazu gekommen, dass mein





Johann v. Ratz (1840–1878),  
Buchhalter bei Franz Martin Hämmerle

Vater wieder einigermaßen eine Übersicht über seinen Vermögensstand erhielt. Eingedenk der Pflicht der Gemeinde gegenüber ließ er nun kürzlich beim Herrn Bürgermeister anfragen, wann die erwartete Vermögenssteuerfatierung [Steuererklärung] stattfinden, und auf die Antwort, dieselbe werde vor Herbst des Jahres nicht vorgenommen werden können, gab mir der Vater den Auftrag dem löblichen Steuerrat der Gemeinde Dornbirn anzumelden, dass sein reines in der Gemeinde Dornbirn steuerpflichtiges Vermögen ohne Fabriken und Realitäten sich auf etwa eine halbe Million Gulden belaufen dürfte ...<sup>236</sup>

Zehn Tage später, am 14. Februar 1878, starb Franz Martin Hämmerle.

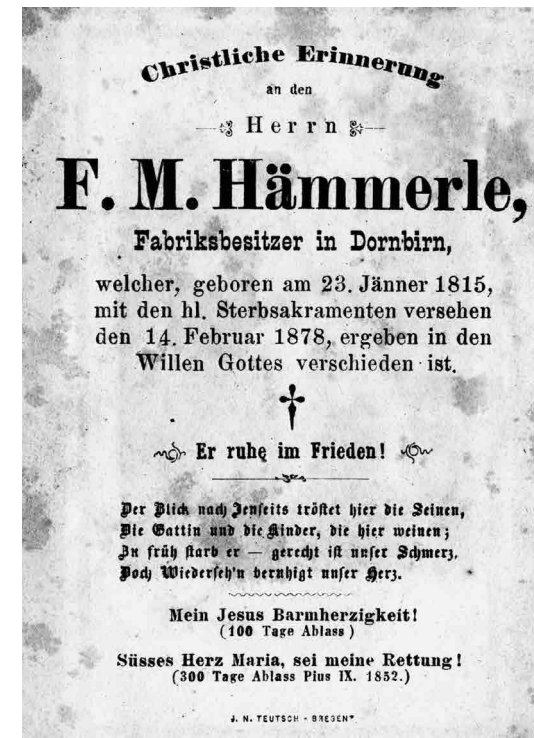
### Abschied

Der Hämmerle-Biograf Raimund Schenkel schilderte mit einführenden Worten das würdige Ausscheiden Franz Martin Hämmerles aus dieser Welt:

„Und als er ging, den letzten Schlaf zu tun, bestellte er seiner Frau frühmorgens von der Empfindung ergriffen, dass er heute seine Augen für immer schließen werde, die Ordnung des Begräbnisses.

Ruhig und vollkommen gefasst sprach er sterbend mit den um ihn versammelten Kindern, ermahnte sie zur Eintracht und Wohltätigkeit; nochmals ließ er sein Leben in seiner Erinnerung vorüberziehen; er hatte viel erfahren und viel erreicht. Als letztes Vermächtnis gab er den Seinen goldene Mahnungen, damit sie in ihren Herzen unvergesslich eingeschlossen blieben. Seine Rücksicht und sein Mitgefühl mit Anderen, die einen so schönen Zug in seinem Leben bildeten, hat er noch am Todbett bestätigt.<sup>237</sup>

Nach einem langen und schweren Leiden – „Magenentartung“<sup>238</sup> – und nach Empfang der hl. Sterbesakramente schloss er am 14. Februar 1878 für immer seine Augen.<sup>239</sup>



Andenken an den Tod von  
Franz Martin Hämmerle

Zwei Tage später, am Samstag, den 16. Februar, wurde Franz Martin im Familiengrab unter den Westarkaden des Friedhofes Markt beerdigt. An die 3000 Mitbürger, die Schuljugend, seine Fabrikarbeiter, die Dornbirner Vereine, verschiedene Institutionen und Personen mit Rang und Namen aus nah und fern gaben diesem einfachen Mann im Leben und im Sterben das letzte Geleit. Noch nie hatte Dornbirn vorher eine so große Anteilnahme erlebt. Besinnlich schweigend oder im Gebet versunken, drückte mancher seinen ganz persönlichen Dank aus.<sup>240</sup>

### **Das Erbe**

Was 1837 im Hause Kirchgasse 13 im Weppach mit einer Zettelmaschine und mit der amtlichen Befugnis zum handwerkmäßigen Betriebe der Baumwolltücherfabrikation begann, entwickelte sich, allen Widerwertigkeiten und Rückschlägen zum Trotz, zu einem florierenden Textilunternehmen.

Nach dem Ankauf des Hauses Kirchgasse 4 im Oberdorfer Sprühwinkel 1843 übersiedelte Franz Martin seine Produktion dorthin. Dort richtete er für seine ganze Lebenszeit seinen Wohnsitz ein, stationierte dort seine Verwaltung, Lager und Verkauf und seine Landwirtschaft mit dem Fuhrpark.

1846 erfolgte durch Ankauf eines kleinen Anwesens mit Wasserkraft die Grundsteinlegung des Werks Steinebach.

Der Ankauf der Danner'schen Wolltuchfabrik Kirchgasse 14 mit Wasserkraft 1857 ermöglichte die Einrichtung einer mech. Weberei, der bald ein zusätzlicher Neubau folgte.

1862 begannen die Bautätigkeiten im Gütle mit der Errichtung eines Wohnhauses, der späteren Gaststätte. In einem Hochbau und einem Shedbau wurden alle für eine von außen unabhängige Baumwollspinnerei erforderlichen Maschinen untergebracht. Als Nebenbauten kamen Batteurgebäude, Kesselhaus, Werkstätten, Stallung, Küchengebäude und ein Arbeiterwohnhaus dazu.

Im Werk Steinebach standen bereits fast alle Gebäude, ausgenommen die Betriebsgruppen Schlichterei-Musterweberei Nr. 16 (Gp. 7347/1–2)<sup>241</sup>, das Bürohaus Nr. 18 (Gp. 7347/4)<sup>242</sup>, und die Kettspulerei-Doppeldrahtzwirnerie (Gp. 3258 und 3448/1)<sup>243</sup>.

Ein Gebäude verdient besondere Beachtung. Es ist zum Inbegriff des Steinebachs geworden: Das „Glöckelehaus“. Bescheiden steht das uhrtürmchengeschmückte Objekt mit der charakteristischen Doppelstiege zwischen den später zugebauten Fabrikseinheiten. Als einziges Bauwerk weist es mit der Jahrzahl 1829 auf dem Türschlusstein über dem Portal auf die Zeit vor der Firmengründung zurück, erinnert an den Beginn der Hämmerle'schen Färberei, der der wilde Bach noch vor der Inbetriebnahme durch Überschwemmung beinahe den Gar aus machte. Es verweist auch auf die Lebenskraft des jungen Unternehmens, dem das Glöckchen im Uhrtürmchen viele gute und erfolgreiche, aber auch manche traurige und schwere Stunden schlug. Pietätvoll haben die Besitzer sein Dasein bis heute gesichert. Hofentlich erkennen ihre Nachkommen ebenfalls den geschichtlichen Wert dieses Denkmals und gönnen ihm auch in Zukunft die paar Quadratmeter im eng gewordenen Steinebachareal. Kein Gebäude würde sich besser als firmengeschichtlicher Gedenkort eignen, als dieser Zeuge der Gründerzeit.

Neben den Betrieben entstand eine große Infrastruktur aus Wasserkraftanlagen, Gütern, Wäldern, Wohnhäusern, Arbeiterheimen und im Gütle sogar einem Schwimmbad mit Springbrunnen. Der Mitarbeiterstand hatte für die damalige Zeit die beträchtliche Höhe von 800 Personen erreicht.<sup>244</sup>

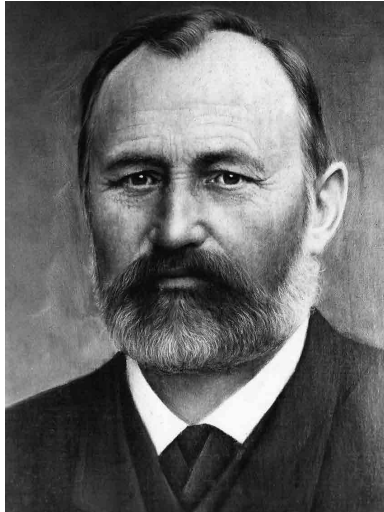
Das Erbe des Firmengründers traten seine Söhne Otto, Victor, Theodor und Guntram an, wobei erst Otto und Victor volljährig waren. Alle erwiesen sich als gute Verwalter, die gemeinsam, dem Vermächtnis entsprechend, das Firmenimperium weiter führten und vergrößerten.

### **Rückblick**

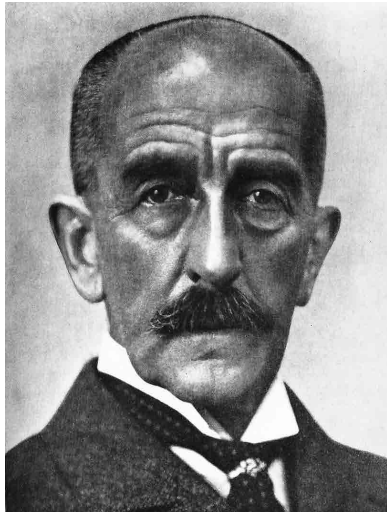
Als langjähriger Weber-, Spuler- und Zwirnmeister der Firma F. M. Hämmerle und als persönlicher Freund Theodor Hämmerles wusste mein Vater Ferdinand Huber viel über das Oberdorf und die Familie Hämmerle zu berichten. Im Laufe der Zeit begann ich mich immer mehr mit dem Gehörten und Erlebten, mit der Firma und der Familie Franz Martin Hämmerle auseinander zu setzen.



Otto Hämmerle (1846–1916)



Victor Hämmerle (1855–1946)



Theodor Hämmerle (1859–1930)



Guntram Hämmerle (1862–1923)

			Paula	
			Hugo	
			Rudolf	
			Frieda	
			Alfred	
Franz Martin Hämmerle 1815 – 1878	Otto Hämmerle 1846–1916	Martin Hämmerle 1874–1946		
		Wilhelm Hämmerle 1876–1917		
		Norbert Hämmerle geb. 1878		
		Arthur Hämmerle 1890–1958	Heinz Otto	
		Richard Hämmerle 1892–1944		
		Victor Hämmerle 1855–1946	Elisabeth Baumgartner, geb. Hämmerle, verw. Baronin Wagner-Wehrborn	Elisabeth Irmgard Heinz Waltraud Elfriede
		Theodor Hämmerle 1859–1930	Margarethe Hladik, geb. Hämmerle, verw. Buchmüller	Irmgard Roland Wilhelm Theodor
	Guntram Hämmerle 1862–1923	Eugenie Frisch, geb. Hämmerle	Helmut Otmar	
		Hubert Hämmerle geb. 1891	Lotte Lore Maria-Luise	
		Franz Hämmerle geb. 1892	Guntram Waltraud	
		Lydia Nachtmann, geb. Hämmerle	Heinz Anneliese Ekkehard	
		Siegfried Hämmerle geb. 1896	Johanna	
		Gertrud Niehues, geb. Hämmerle	Christine	

Die Nachkommen des Gründers



Es war faszinierend, über alte Akten, Aufzeichnungen, Privat- und Firmentagebücher und über den Wissensschatz alter Leute in das Leben und Wirken des großartigen, aber persönlich sehr bescheidenen Urdornbirners Franz Martin Hämmerles vorzudringen.

Es war das Leben eines unermüdlichen, risikofreudigen Unternehmers mit allen Ecken und Kanten, das Leben eines erfolgreichen Autodidakten, der es verstand, in seiner menschenfreundlichen Art seine Mitmenschen auf seinem Erfolgsweg mitzunehmen und sie daran teilhaben zu lassen, seine Brüder, seine Familie, die Mitarbeiter seiner Betriebe und schließlich die ganze Gemeinde Dornbirn.

## Abkürzungen

AFMHH	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
C.M., K.M.	Conventional Münze
Ebd.	Ebenda
f.	folgende
fl.	Gulden
fs.	Schweizer Franken
kr.	Kreuzer
S.	Seite
Sch.	Schachtel
StAD	Stadtarchiv Dornbirn
Wr. Ztr.	Wiener Zentner

## Literaturverzeichnis

- Bertsch Josef (u.a.), Land Vorarlberg - eine Dokumentation. 2. Aufl., Bregenz 1988.
- Bilgeri Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 4: Zwischen Absolutismus und halber Autonomie, Wien-Köln-Graz 1982.
- Burmeister Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick, Wien 1980.
- Diem Julius/Karrer Bruno, Dornbirns Gewerbe und Industrie.  
In: Heimat. Volkstümliche Beiträge zur Kultur und Naturkunde Vorarlbergs 7, 1926, Sonderheft Dornbirn, S. 173–191.
- Eberle Richard, Die Firma Josef Andre Winder in Dornbirn.  
Die Geschichte eines fast vergessenen Unternehmens und seiner Eigentümer (Dornbirner Schriften 39), Dornbirn 2011.
- Franz Martin Hämmerle, ein Vorarlberger Großindustrieller.  
Zum 50. Todestage des Gründers der Firma F. M. Hämmerle in Dornbirn (14. Feber 1928). Sonderabdruck aus der Wochenbeilage „Feierabend“ des „Vorarlberger Tagblattes“, Dornbirn 1928.

Hämmerle Rudolf, Unsere Spinnerei, II. Gütle. In: Dreihammer. Werkszeitschrift der Firma F. M. Hämmerle, 1/1940, S. 4–5 und 2/1940, S. 22–23.

Hämmerle Rudolf, Die Nachkommen von Franz Martin Hämmerle, Lustenau 1965.

Hämmerle Rudolf/Kalb Franz, Die Hämmerle in Vorarlberg. Nachweise aus sieben Jahrhunderten, Dornbirn 1987.

Huber Franz Josef, Das Wasser machte es möglich. In: Dornbirner Schriften 1, 1987, S. 5–26.

Huber Franz Josef, Erinnerungen an den Oberdorfer Sprühwinkel. Rund um die Sebastianskapelle. In: Dornbirner Schriften 6, 1989, S. 3–39.

Huber Franz Josef, Wo Graf und Ritten Burgen bauten (Jahrbuch Vorarlberger Landesmuseumsverein 2008–2010), Bregenz 2010.

Huber Franz Josef, Das Dornbirner Gütle. Am wilden Wasser. Von der Spinnerei F. M. Hämmerle durch das Rappenloch zum Staufensee, Hohenems 2014.

Johannsen O./Walz Fr., Handbuch der Baumwollspinnerei, Zellwollspinnerei, Cottonspinnerei, Rohweberei und Fabrikanlagen, Bd. 4, Berlin 1953.

Kalb Franz, Dornbirn wie es früher war. Hörfunkvorträge, Dornbirn 1984.

Licka Silvester, Der Rückblick auf die allgemeine Entwicklung. In: 125 Jahre F. M. Hämmerle 1836–1961, Dornbirn 1961.

Nägele Hans, Hundert Jahre F. M. Hämmerle. Baumwollspinnereien und Buntwebereien in Dornbirn. Ein Vorarlberger Textilwerk von 1836 bis 1936, Dornbirn 1936.

Nägele Hans, Victor Hämmerle. Gedächtnisskizze zu seinem 100. Geburtstag am 27. Feber 1955, Dornbirn 1955.

Niederstätter Alois, Vorarlberg 1523 bis 1861. Auf dem Weg zum Land (Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2), Innsbruck 2015.

Rapp Ludwig, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. 4: Anhang zum Dekanat Bregenz, Dekanat Dornbirn, Dekanat Bregenzerwald, Brixen 1902.

Rhomberg Harald, Wo wurde Franz Martin Hämmerle 1815 geboren? Bemerkungen zur Besitzgeschichte der Häuser Riedgasse 8 und

Riedgasse 10. In: Dornbirner Schriften 45, 2016, S. 159–170.

Schenkel Raimund, Das Haus F. M. Hämmerle. Ein Beitrag zur Entwicklung der Baumwollindustrie in Vorarlberg, Dornbirn-Wien 1901.

Stärk Wilhelm, Geschichte der Dornbirner Realschule, Dornbirn 1991.

Tiefenthaler Meinrad/Benzer Arnulf, Vorarlberg 1809. Ein Kampf um Freiheit und Selbständigkeit, Bregenz 1959.

Wanner Gerhard, Vorarlbergs Industriegeschichte, Dornbirn 1990.

Welti Ludwig, Landesgeschichte. In: Karl Ilg (Hg.), Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst, Bd. 2: Geschichte und Wirtschaft, Innsbruck-München 1968, S. 151–343.

Wikipedia: Freie Enzyklopädie im Internet.

Winsauer Gebhard, Flurnamenplauderei. In: Heimat. Volkstümliche Beiträge zur Kultur und Naturkunde Vorarlbergs 7, 1926, Sonderheft Dornbirn, S. 48–50.

## Anmerkungen

Bei den in diesem Skriptum unter Anführungszeichen stehenden Urkundenteile und Literaturstellen wurden zwecks Vermittlung des damals gepflogenen Zeitstils auch die Orthografie und die Zeichensetzungen buchstabengetreu übernommen und sind daher die Ungeheimheiten nicht als Schreibfehler zu interpretieren.

- <sup>1</sup> Tiefenthaler/Benzer, S. 6; zu den Geschehnissen der Koalitionskriege vgl. aktuell Niederstätter, S. 193–203.
- <sup>2</sup> Burmeister, S. 146; Rapp, S. 147; Tiefenthaler/Benzer, S. 27.
- <sup>3</sup> Burmeister, S. 145–146.
- <sup>4</sup> Ebd., S. 148.
- <sup>5</sup> Ebd.; Tiefenthaler/Benzer, S. 8.
- <sup>6</sup> Tiefenthaler/Benzer, S. 28.
- <sup>7</sup> Rapp, S. 146; Burmeister, S. 153.
- <sup>8</sup> Bilgeri, S. 209 f. und 264; Burmeister, S. 151–153; Bertsch, S. 98; Tiefenthaler/Benzer, S. 28.
- <sup>9</sup> Tiefenthaler/Benzer, S. 28.
- <sup>10</sup> Ebd., S. 32.
- <sup>11</sup> Ebd.
- <sup>12</sup> Ebd., S. 42 f.
- <sup>13</sup> Ebd., S. 48.
- <sup>14</sup> Burmeister, S. 155.

- <sup>15</sup> Ebd., S. 156.
- <sup>16</sup> Bilgeri, S. 692, 1814; Burmeister, S. 156 f.; Welti, S. 292.
- <sup>17</sup> Burmeister, S. 158.
- <sup>18</sup> Ebd.
- <sup>19</sup> Bilgeri, S. 266; Diem, S. 178.
- <sup>20</sup> Burmeister, S. 159.
- <sup>21</sup> Bilgeri, S. 692, 1816; Welti, S. 294.
- <sup>22</sup> Burmeister, S. 160.
- <sup>23</sup> Welti, S. 300 f.; Burmeister, S. 160.
- <sup>24</sup> Wikipedia, Wiener Kongress; Wikipedia, Metternich.
- <sup>25</sup> Bilgeri, S. 266 und 691.
- <sup>26</sup> Ebd., S. 692, 1818.
- <sup>27</sup> Ebd., S. 692, 1817; Burmeister, S. 160 f.
- <sup>28</sup> Hämmerle 1965, S. 1–2.
- <sup>29</sup> Nägele 1936, S. 12.
- <sup>30</sup> Ebd., S. 11.
- <sup>31</sup> Schenkel, S. 11.
- <sup>32</sup> Hämmerle/Kalb, S. 153.
- <sup>33</sup> Ebd., S. 158.
- <sup>34</sup> Nägele 1936, S. 8; Kalb, S. 11; Hämmerle/Kalb, S. 104.
- <sup>35</sup> Nägele 1936, S. 11.
- <sup>36</sup> Schenkel, S. 11; Hämmerle/Kalb, S. 159; bei Nägele 1936, S. 11, fälschlicherweise mit dem Elternhaus in der Bahnhofstraße verwechselt; näheres zur Lokalisierung aber vgl. Rhomberg.
- <sup>37</sup> Schenkel, S. 11.
- <sup>38</sup> Vorarlberger Landesarchiv, Landgericht Dornbirn, Sch. 203, Bau, 1823, 14. Bei Nägele 1936, S. 11 und 13, fälschlicherweise mit Baujahr 1818.
- <sup>39</sup> Schenkel, S. 11; Hämmerle/Kalb, S. 159 f.
- <sup>40</sup> Vgl. den Beitrag von Harald Rhomberg in diesem Band.
- <sup>41</sup> Nägele 1936, S. 13.
- <sup>42</sup> Stärk, S. 11 f.
- <sup>43</sup> Nägele 1936, S. 13; Schenkel, S. 12.
- <sup>44</sup> Schenkel, S. 12.
- <sup>45</sup> Dornbirner Familienbuch; StAD, Zl. 4900-15, Aufzeichnungen von Harald Rhomberg über Hausbesitzer in Dornbirn 1808–1878.
- <sup>46</sup> Johann Jakob Zoppel, geb. 6. Mai 1776; vgl. StAD, Zl. 4900-15, Aufzeichnungen von Harald Rhomberg über Hausbesitzer in Dornbirn 1808–1878.
- <sup>47</sup> Schenkel, S. 13.
- <sup>48</sup> Ebd.
- <sup>49</sup> Abbildung in Nägele 1936, S. 15, und Hämmerle/Kalb, S. 161; Licka, Kapitel II, Der Rückblick auf die allgemeine Entwicklung.
- <sup>50</sup> Schenkel, S. 14.
- <sup>51</sup> Ebd., S. 14.
- <sup>52</sup> Ebd., S. 14 f.
- <sup>53</sup> Mündliche Mitteilung 1968 von Ferdinand Huber, Jg. 1888, Dornbirn-Oberdorf, Zanzenberggasse 4 (Taverne zur Gaiß), ab 1936 Kehlerau 8; mündliche Mitteilungen 1988 von Franz Xaver Künz, Jg. 1914, Dornbirn-Oberdorf, Sebastianstraße 20; Huber 1989, S. 3.
- <sup>54</sup> AFMHH, Kaufverträge F. M. Hämmerle, Nr. 1, 25. Jänner 1843.
- <sup>55</sup> AFMHH, Besitzstand der Firma F. M. Hämmerle in Dornbirn. Übertragen aus den früheren Aufschreibungen am 1. Jänner 1922, Nr. 1, 10. März 1843.
- <sup>56</sup> Schenkel, S. 15.
- <sup>57</sup> AFMHH, Kaufverträge F. M. Hämmerle, Nr. 1, 7. Juni 1858.
- <sup>58</sup> Schenkel, S. 16.
- <sup>59</sup> Ebd., S. 19.
- <sup>60</sup> Ebd.
- <sup>61</sup> Ebd.
- <sup>62</sup> Ebd., S. 32.
- <sup>63</sup> Ebd., S. 35.
- <sup>64</sup> Ebd.
- <sup>65</sup> Ebd., S. 35 f.
- <sup>66</sup> Ebd., S. 35.
- <sup>67</sup> AFMHH, Kaufverträge F. M. Hämmerle, Nr. 3, 6. August 1846.
- <sup>68</sup> Schenkel, S. 17 f.
- <sup>69</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/1, Wasserrechtsstreit mit den Müllern am Steinebach, 1828–1830.
- <sup>70</sup> Schenkel, S. 18.
- <sup>71</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 42, 1. Oktober 1846.
- <sup>72</sup> Schenkel, S. 18 f.
- <sup>73</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 44, 30. Jänner 1854, Zl. 766.
- <sup>74</sup> Ebd., Nr. 45, 28. August 1855.
- <sup>75</sup> Ebd., Nr. 46, 30. Mai 1856.
- <sup>76</sup> Ebd., Nr. 14, 15. September 1852. Haus Steinebach Nr. 17.
- <sup>77</sup> Ebd., Nr. 56, 22. Dezember 1856. Haus Steinebach Nr. 15.
- <sup>78</sup> Ebd., Nr. 14, Beilage vom 17. März 1845, Folio 3321.
- <sup>79</sup> Ebd., Nr. 14, 17. März 1845 und 15. September 1852.
- <sup>80</sup> Ebd., Nr. 56, 22. Dezember 1865.
- <sup>81</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 3, 31. Dezember 1857.
- <sup>82</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/6, 1858, Plan, Wasserrechtsstreit mit den Müllern am Steinebach.
- <sup>83</sup> Urbarium Dornbüren unter Graf Kaspar von Hohenems, 1605, Kapitel Vischbach. Original im Vorarlberger Landesarchiv, Reichsgrafschaft Hohenems, Hs. und Cod. 15. Kopie im Stadtarchiv Dornbirn, L-E-115; Winsauer, S. 49.
- <sup>84</sup> Winsauer, S. 48 f.
- <sup>85</sup> AFMHH, Verträge F. M. Hämmerle Fischbach, Nr. 42, 16. Juni 1880.
- <sup>86</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/2, Prozess J. G. Ulmer 1851/52, Einlage 1, S. 1.
- <sup>87</sup> Ebd., S. 10 f.
- <sup>88</sup> Ebd., S. 14 f.
- <sup>89</sup> Ebd., S. 25; AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 42, 16. Juni 1880.
- <sup>90</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/2, Prozess J. G. Ulmer 1851/52, Einlage 1, S. 15.
- <sup>91</sup> Ebd., S. 23.
- <sup>92</sup> Ebd.
- <sup>93</sup> Wasserbuch der Bezirkshauptmannschaft Dornbirn, Wasserrecht J. G. Ulmer, Plan Details der Schächte (Nachtrag), Februar 1926.
- <sup>94</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/2, Prozess J. G. Ulmer 1851/52, Einlage 2, S. 15.
- <sup>95</sup> Ebd., Einlage 5, S. 1–3.



- <sup>96</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/3, Prozess J. A. Winder 1852/56, Einlage 4, 29. Juni 1852, S. 1.
- <sup>97</sup> Eberle, S. 59.
- <sup>98</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/3, Prozess J. A. Winder 1852/56, Einlage 4, 29. Juni 1852, S. 3.
- <sup>99</sup> Ebd.
- <sup>100</sup> Eberle, S. 60.
- <sup>101</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/3, Prozess J. A. Winder 1852/56, Einlage 13, 26. Juni 1855, S. 3 und Einlage 20, 26. Februar 1856.
- <sup>102</sup> AFMHH, Kaufverträge F. M. Hämmerle, Nr. 27, 24. Jänner 1857, Kauf der Baumwolltuchfabrik des Josef Anton Danner, Dornbirn.
- <sup>103</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 3, 2. Juli 1858.
- <sup>104</sup> Ebd., 28. August 1858.
- <sup>105</sup> Ebd., 10. Jänner 1859.
- <sup>106</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Schätzungsbefund des Fabriks-Etablissements Franz Martin Hämmerle, Weppach, 23. Februar 1860.
- <sup>107</sup> Ebd., Fabriksordnung, 5. Juni 1858.
- <sup>108</sup> Ebd., Schreiben an das Hauptzollamt Bregenz, 14. Dezember 1857.
- <sup>109</sup> AFMHH, Prozessakt F. M. Hämmerle 30/7, Wasserrechtsstreit mit den Müllern am Steinebach, 1857, F. M. Hämmerle 30/7, Einlage 1, 18. Dezember 1857.
- <sup>110</sup> Ebd., Einlage 2, 21. Dezember 1857.
- <sup>111</sup> Ebd., Einlage 4, 28. Dezember 1857.
- <sup>112</sup> Ebd., Einlage 8, 26. März 1858.
- <sup>113</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Schreiben an das k. k. Hauptzollamt Bregenz, 1. Juni 1857 und an das k. k. Bezirksamt Bregenz, 2. Juni 1857.
- <sup>114</sup> Ebd., Schreiben an das Hauptzollamt Bregenz, 17. März 1858.
- <sup>115</sup> Ebd., Schreiben an das Bezirksamt Dornbirn, 23. Juni 1860 und 29. Mai 1861.
- <sup>116</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 4, 15. November 1865.
- <sup>117</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Kommissionierungsniederschrift des Bürgermeisteramtes Dornbirn über die Hoch- und Niederdruckleitung Steinebach, 14. August 1875.
- <sup>118</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 6, 13. April 1856, Wasserdruckleitung durch die Häfenberger Viehweide; Nr. 9, 21. Juni 1862, Durchführung einer Wasserleitung in Dornareuthe.
- <sup>119</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 6, 13. April 1856, Wasserdruckleitung durch die Häfenberger Viehweide.
- <sup>120</sup> Vgl. dazu auch Huber 2014.
- <sup>121</sup> StAD, Ratsprotokolle, Band 1769-1782, S. 85, 27. Mai 1772 (rohriige auw) und S. 207, 21. Dezember 1772 (Rorigenau); AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 50, 15. Dezember 1861: Hier Rohrau genannt.
- <sup>122</sup> Hämmerle 1940, S. 4.
- <sup>123</sup> Nägele 1955, S. 29; Hämmerle 1940, S. 4.
- <sup>124</sup> Schenkel, S. 32.
- <sup>125</sup> Ebd.
- <sup>126</sup> Ebd.
- <sup>126</sup> AFMHH, Franz Martin Hämmerle: Kaufverträge, Nr. 49, 8. Dezember 1861.
- <sup>127</sup> Privat-Notizen von Rudolf Hämmerle; AFMHH, Franz Martin Hämmerle: Kaufverträge, Nr. 50, 15. Dezember 1861.
- <sup>128</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 1, 31. Dezember 1861.
- <sup>129</sup> Hämmerle 1940, S. 4.
- <sup>130</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 50, 15. Dezember 1861.
- <sup>131</sup> Hämmerle 1940, S. 4.
- <sup>132</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 2, 24. Juni 1862.
- <sup>133</sup> AFMHH, Pläne, Zur Wasserüberleitung (Gefälleerhöhung) im Gütle, Dornbirn, Jänner 1882.
- <sup>134</sup> Dreihammer. Werkszeitschrift der Firma F. M. Hämmerle, 1986/3, S. 12.
- <sup>135</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 3, Baubewilligung, 26. Juli 1863.
- <sup>136</sup> Huber 2010, S. 365–367.
- <sup>137</sup> Nägele 1955, S. 27.
- <sup>138</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 5, 14. Dezember 1863.
- <sup>139</sup> Ebd., 1863.
- <sup>140</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 6, 21. März 1864; Hämmerle 1940, S. 4.
- <sup>141</sup> Ebd., S. 5, 31. Dezember 1864.
- <sup>142</sup> AFMHH, Praktische Notizen von Otto Hämmerle über die Spinnerei Beckenmann, August 1864.
- <sup>143</sup> Dreihammer. Werkszeitschrift der Firma F. M. Hämmerle, 1987/4, S. 16.
- <sup>144</sup> Schenkel, S. 39.
- <sup>145</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 5, 1863.
- <sup>146</sup> Huber 1987, S. 12.
- <sup>147</sup> Johannsen/Walz, S. 388.
- <sup>148</sup> Wanner, S. 105.
- <sup>149</sup> Johannsen/Walz, S. 387.
- <sup>150</sup> Wikipedia, Spinnen.
- <sup>151</sup> Wikipedia, Selfaktor.
- <sup>152</sup> Ebd.
- <sup>153</sup> Hämmerle 1940, S. 23.
- <sup>154</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, 5. August 1865.
- <sup>155</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 7, 29. November 1865.
- <sup>156</sup> Hämmerle 1940, S. 4; AFMHH, Tagebuch der Spinnerei F. M. Hämmerle Gütle 1863-1938, S. 19, 15. April.
- <sup>157</sup> AFMHH, Tagebuch der Spinnerei F. M. Hämmerle Gütle 1863-1938, S. 20, Juni/August 1907; AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 21, 21. Mai 1907.
- <sup>158</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, 29. August 1865.
- <sup>159</sup> Mündliche Mitteilung von Eugen Paternoli, Betriebsleiter der Spinnerei F. M. Hämmerle Feldkirch-Gisingen.
- <sup>160</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 6, 8. Juni 1865.
- <sup>161</sup> Hämmerle 1940, S. 4.
- <sup>162</sup> Ebd., S. 4 f.

- <sup>163</sup> Ebd., S. 4.
- <sup>164</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 4, Baubewilligung, 6. April 1867.
- <sup>165</sup> Ebd., Nr. 5, Baubewilligung, 12. September 1867, Abschrift vom 18. Juni 1867.
- <sup>166</sup> Hämmerle 1940, S. 5.
- <sup>167</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 4, Baubewilligung, 6. April 1867, Aktenzahl ad Nr. 102.
- <sup>168</sup> AFMHH, Pläne, Nr. 5121: Längsprofil der Hochdruckleitungen vom eingefallenen Schrofen bis zur Turbine vom 26. Juni 1923.
- <sup>169</sup> Hämmerle 1940, S. 5.
- <sup>170</sup> Ebd.
- <sup>171</sup> Ebd.
- <sup>172</sup> Wührer, Die Zuppinger-Turbine. Schriftliche Mitteilung vom 30. Jänner 2012.
- <sup>173</sup> Ebd.
- <sup>174</sup> Ebd.
- <sup>175</sup> Ebd.
- <sup>176</sup> Hämmerle 1940, S. 5.
- <sup>177</sup> Ebd.
- <sup>178</sup> AFMHH, Verträge Gütle, Nr. 6, Vertrag, 7. Juli 1868, Punkt 4.
- <sup>179</sup> Ebd., Punkt 6.
- <sup>180</sup> Ebd., Nr. 10, Grundpachtvertrag, 27. September 1882, Abschrifteinlage vom 9. September 1868, Punkt 1.
- <sup>181</sup> Ebd., Punkt 2.
- <sup>182</sup> Ebd., Punkt 3.
- <sup>183</sup> AFMHH, Pläne, Nr. 5121: Längsprofil der Hochdruckleitungen vom eingefallenen Schrofen bis zur Turbine vom 26. Juni 1923.
- <sup>184</sup> AFMHH, Günther Bildstein, Wasserleitungen und Gerinne für Turbinenanlagen F. M. Hämmerle, Bestandsaufnahme vom 29. November 1977; AFMHH, Pläne, Nr. 5121, 26. Juni 1923.
- <sup>185</sup> AFMHH, Pläne, Nr. 5121: Längsprofil der Hochdruckleitungen vom eingefallenen Schrofen bis zur Turbine vom 26. Juni 1923.
- <sup>186</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, 18. September 1870; Schenkel, S. 32.
- <sup>187</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 1, 23. April 1595, Überführung des Henne- und Watzeneggerbaches nach Steinebach.
- <sup>188</sup> Vorarlberger Landesarchiv, Verfachbuch Dornbirn, 15. Dezember 1871, Folio 2848, Kaufvertrag der Mahlmühle der Brüder Gabriel und Sebastian Huber im Schattau.
- <sup>189</sup> AFMHH, Kaufverträge F. M. Hämmerle, Nr. 2, 18. November 1873, Verkauf der ehemaligen Huber-Mühle durch Franz Martin Hämmerle an seinen Bruder Josef Hämmerle.
- <sup>190</sup> AFMHH, Kopierbuch FMH 40/1, 1859 bis 20. Oktober 1872, Brief an Herrn Dimmel, 7. Dezember 1870.
- <sup>191</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Angaben an das statistische Departement im Handelsministerium, 30. November 1872.
- <sup>192</sup> Stadtarchiv Dornbirn, Aufzeichnungen von Josef Albrich, Heft 10, Lebensmittel.
- <sup>193</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Angaben an das statistische Departement im Handelsministerium, 30. November 1872.
- <sup>194</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 16, 13. Juni 1868.
- <sup>195</sup> AFMHH, Pläne, Situationsplan Gütle, Gebäudebestand 1869.
- <sup>196</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Angaben an das statistische Departement im Handelsministerium, 30. November 1872.
- <sup>197</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 8. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 13, 14. April 1869.
- <sup>198</sup> Ebd., S. 5, 31. Dezember 1864.
- <sup>199</sup> Ebd., S. 8, 24. September 1868.
- <sup>200</sup> Ebd., S. 16, 13. Juni 1868.
- <sup>201</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, 1872.
- <sup>202</sup> Ebd., 28. November 1863.
- <sup>203</sup> Ebd., 10. Mai 1869.
- <sup>204</sup> AFMHH, Kopierbuch FMH 40/1, 1859 bis 20. Oktober 1872, Schreiben vom 16. Oktober 1872.
- <sup>205</sup> Ebd.
- <sup>206</sup> Ebd., Schreiben vom 20. Oktober 1872.
- <sup>207</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 16, 8. Juli 1873.
- <sup>208</sup> Wikipedia, Weltausstellung 1873.
- <sup>209</sup> Wikipedia, Gründerkrach.
- <sup>210</sup> Wikipedia, F. M. Hämmerle.
- <sup>211</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 53, Einlage 2, 14. August 1875, Kommissionierungsniederschrift des Bürgermeisters Dr. Waibel, die geplante Hochdruckanlage Steinebach betreffend.
- <sup>212</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Ansuchen an die Gemeinde Dornbirn um die Genehmigung einer neuen Hochdruckwasserleitung, 29. Juli 1875.
- <sup>213</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 53, Einlage 2, 14. August 1875, Kommissionierungsniederschrift des Bürgermeisters Dr. Waibel, die geplante Hochdruckanlage Steinebach betreffend.
- <sup>214</sup> Ebd., Einlage 5, 24. August 1875, Einverständnis der Hämmerle'schen Unterlieger am Steinebach zum Bau der neuen Hochdruckwasserleitung und Einlage 6, 29. Oktober 1875, Genehmigung der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch zum Bau der Hochdruckwasserleitung.
- <sup>215</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Einverständnis der Hämmerle'schen Unterlieger zum Bau der Hochdruckwasserleitung, 24. August 1875.
- <sup>216</sup> AFMHH, Maschinenbestellbuch von Franz Martin Hämmerle, 18. Mai 1860 bis 7. Jänner 1889, S. 21, 27. Jänner 1876.
- <sup>217</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 53, Einlage 3, 14. August 1875, Nachtragsprotokoll der Gemeindevorsteherung, die Verlegung der Hochdruckwasserleitung Steinebach im Bereich der neugeplanten Kehleggerstraße betreffend.
- <sup>218</sup> Angaben von Johann Kalb, Dornbirn, Eisenharz.
- <sup>219</sup> StAD, Dornbirner Gemeindeausschussprotokolle, 25.2.1851, Punkt 11, und 26.8.1852, Punkt 9.
- <sup>220</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Bau eines Feuerlöschrequisiten-Hauses in Steinebach 1877; StAD, Bauakten, 22/1877, 19. Juni 1877.
- <sup>221</sup> StAD, Bauakten, 22/1877.
- <sup>222</sup> Vorarlberger Landeszeitung, 19. Februar 1878, S. 1.

- <sup>223</sup> Dornbirner Gemeindeblatt, 24. Februar 1878, S. 82.
- <sup>224</sup> StAD, Dornbirner Gemeindeausschussprotokolle, 1851–1875.
- <sup>225</sup> Ebd., 1875/14.
- <sup>226</sup> Ebd., 1876/20.
- <sup>227</sup> Wikipedia, Kirchenpfleger.
- <sup>228</sup> Rapp, S. 192.
- <sup>229</sup> StAD, Gemeindeamt Dornbirn, 65/1874, Einlage vom 22. Jänner 1856.
- <sup>230</sup> Ebd., Einlage vom 22. Jänner 1874.
- <sup>231</sup> Huber 1989, S. 22.
- <sup>232</sup> StAD, Gemeindeamt Dornbirn, 65/1874, Entlassungsgesuch vom 21. Jänner 1874.
- <sup>233</sup> Ebd., Zusage vom 20. Februar 1874.
- <sup>234</sup> Rapp, S. 192.
- <sup>235</sup> AFMHH, Stiftungen F. M. Hämmerle, Gruppe 34/1, Stiftbrief von 1876.
- <sup>236</sup> StAD, Beilage zum Vermögenssteuerregulierungsbuch 1878, Band Oberdorf, A–R.
- <sup>237</sup> Schenkel, S. 46; Franz Martin Hämmerle, ein Vorarlberger Großindustrieller. Zum 50. Todestage des Gründers der Firma F. M. Hämmerle in Dornbirn (14. Feber 1928). Sonderabdruck aus der Wochenbeilage „Feierabend“ des „Vorarlberger Tagblattes“, Dornbirn 1928, S. 10.
- <sup>238</sup> Dornbirner Gemeindeblatt, 7. April 1878, S. 150.
- <sup>239</sup> Vorarlberger Volksblatt, 19. Februar 1878, S. 104.
- <sup>240</sup> Vorarlberger Landeszeitung, 19. Februar 1878, S. 1.  
Franz Martin Hämmerle, ein Vorarlberger Großindustrieller. Zum 50. Todestage des Gründers der Firma F. M. Hämmerle in Dornbirn (14. Feber 1928). Sonderabdruck aus der Wochenbeilage „Feierabend“ des „Vorarlberger Tagblattes“, Dornbirn 1928, S. 13.
- <sup>241</sup> AFMHH, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steinebach, Nr. 100, 23. Oktober 1878, Ankauf des Hauses Michael Mohr, Dornbirn, Steinebach Nr. 7.
- <sup>242</sup> Ebd., Nr. 272, 1. August 1925, Kaufvertrag Wohnhaus Steinebach Nr. 12 des Josef Klocker.
- <sup>243</sup> Ebd., Nr. 159, 26. März 1888, Kaufvertrag mit Anna Maria Sohm's Erben, Dornbirn III, Steinebach; Nr. 288, 27. April 1931, Kauf des Gasthauses zur Traube (Schrepfer), Dornbirn III, Steinebach 13.
- <sup>244</sup> Privatbesitz Familie DI Heinz Hämmerle, Kopierbuch Nr. 1 für Dokumente von F. M. Hämmerle, 1. Juli 1857 bis 17. Oktober 1883, Angaben an das statistische Departement im Handelsministerium, 30. November 1872.

## Bildnachweis

10	Ölgemälde von Anton Purtscher. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
14, 17, 20	Cliomaps. Atlas zur Geschichte ( <a href="http://cliomaps.de/">http://cliomaps.de/</a> )
2, 25, 34, 38, 41, 45, 61, 73, 78, 80, 88, 103, 108, 116, 125, 126, 142	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, ohne Signatur
23	Rudolf Hämmerle, Die Nachkommen von Franz Martin Hämmerle, Lustenau 1965, S. 3
27	Orig. Edith Hämmerle. Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, 3308
28, 46	Fotograf Franz Josef Huber
29, 32 unten, 67	Fotograf Günter König
30	Ölgemälde von Josef Albrich, 1907. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
32 oben	Fabrikationsnotizen von Otto Hämmerle 1883. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
43	Gemälde von G. Lutz. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
44, 105, 107	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Akt 30/1, Prozess Zacharias Bröll u. Cons. gegen Xaver Rüt u. Cons. 1829/30
47, 58	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Plan aus Prozessakt F. M. Hämmerle 30/2, Prozess J. G. Ulmer 1851/52
48	„Urkataster 1857“. Land Vorarlberg/VoGIS-Vorarlberg Atlas
48	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Verträge und Konzessionen Steinebach, Nr. 46, vom 14. Februar 1856
49	Gemälde von Josef Albrich, 1868. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
50	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Besitz-

52, 60	Störungsklage der Müller am Steinebach Stadtarchiv Dornbirn, Bestand HERO, Akz.- Nr. 2003.198	92	Stadtarchiv Dornbirn, Bestand Gewerbe- ausstellung
56	Orig. Ulrich Rhomberg. Reproduktion Stadt- archiv Dornbirn,	94	Meyers Großes Konversations-Lexikon, Wasserrad. <a href="http://www.zeno.org/Meyers-1905/B/Wasserrad">http://www.zeno.org/Meyers-1905/B/Wasserrad</a> (18.2.2016)
21, 62 64, 68	Stadtarchiv Dornbirn, Bestand H. Schurig Fotograf Franz Beer. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG	100	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Verträge Gütle Nr. 10
70	Stadtarchiv Dornbirn, Ausfertigung des Katasterplanes von 1857 mit Grundbesitzer- eintragungen	101 103	Filmausschnitt Franz Josef 1992 Foto Gebrüder Bopp. Stadtarchiv Dornbirn, Bestand Rita Weber, 39045
71	Stadtarchiv Dornbirn, Bestand Rita Weber, 39179	118, 120	Druck J. N. Teutsch Bregenz. Archiv F. M. Hämmerle Holding AG
72	Stadtarchiv Dornbirn, Reproduktion des Originals im Familienbesitz Hagen	128, 129	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Verträge und Konzessionen F. M. Hämmerle Steine- bach, Nr. 53, 29. Oktober 1875
75	Stadtarchiv Dornbirn, Ausschnitt aus der „Dornbirner Ach-Karte“ von 1826, Blatt 4. Bearbeitung durch Franz Josef Huber	131 134	Stadtarchiv Dornbirn, Bauakten, 22/1877 Foto Albert Winsauer. Stadtarchiv Dornbirn, Bestand Rita Weber, 39140
76	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Repro- duktion Privatarchiv Franz Josef Huber	137	Foto J. Heim. Stadtarchiv Dornbirn, Bestand Rita Weber, 39050 + 39051
81	<a href="https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wirtel01.png">https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Wirtel01.png</a> (18.2.2016)	138	Foto Taddäus Immler. Stadtarchiv Dornbirn, Bestand Rita Weber, 39091
83	<a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Tuchfabrik_Müller">https://de.wikipedia.org/wiki/Tuchfabrik_ Müller</a> (18.2.2016)	139 143	Stadtarchiv Dornbirn 125 Jahre F. M. Hämmerle 1836–1961, Dornbirn 1961
84	O. Johannsen / Fr. Walz, Handbuch der Baumwollspinnerei, Zellwollspinnerei, Cottoninspinnerei, Rohweberei und Fabriks- anlagen, Bd. 4, Berlin 1953		
87	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG, Verträge Gütle Nr. 21		
89	Archiv F. M. Hämmerle Holding AG. Von Franz Josef Huber nachbearbeiteter Ausschnitt aus dem Plan F. M. Hämmerle Gütle von Kaspar Kaufmann vom Juni 1973		
91, 98	Land Vorarlberg/VoGIS-Vorarlberg Atlas. Bearbeitung durch Franz Josef Huber		





Das Haus Riedgasse 8 wurde lange als das Geburtshaus von Franz Martin Hämmerle (1815–1878) angesehen

## Wo wurde Franz Martin Hämmerle 1815 geboren?

Bemerkungen zur Besitzgeschichte der Häuser Riedgasse 8 und Riedgasse 10

Die kürzlich erfolgte 200. Wiederkehr des Geburtstages von Franz Martin Hämmerle (\* 22. Jänner 1815) gab den Anlass, neue Recherchen zum Geburtsort anzustellen, um bestehende Ansichten zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Dipl.-Ing. Rudolf Hämmerle (1904–1984) hat in seinen Publikationen zur Familien- und Betriebsgeschichte der Textilunternehmerfamilie Hämmerle auch Angaben zum Geburtshaus des Firmengründers Franz Martin Hämmerle (1815–1878) gemacht.<sup>1</sup> Das erste Mal geschah dies 1965, als sich der Geburtstag F.M. Hämmerles zum 150. Male wiederholte. Die zu diesem Anlass herausgebrachte kleine Broschüre ist zwar zum größten Teil der Nachkommenschaft des „Gründervaters“ gewidmet, beinhaltet aber auch einen Abschnitt zu dessen Biografie und der Geschichte seiner Vorfahren.<sup>2</sup> Im Text erwähnte Rudolf Hämmerle zwar mit keinem Wort den Geburtsort, doch wurde als Titelbild der Broschüre eine Darstellung des Hauses „Riedgasse 8“ mit dem Vermerk „Das Geburtshaus von Franz Martin Hämmerle (...)“ ausgewählt. Quellenbelege, worauf diese Kenntnis beruhte, finden sich aber nicht.<sup>3</sup>

Erst in der posthum herausgebrachten umfangreichen Monografie über „Die Hämmerle in Vorarlberg“ ging Rudolf Hämmerle näher auf die Frage des Geburtshauses von Franz Martin Hämmerle ein. Er kam zum Schluss, dass im heute noch bestehenden Haus „Riedgasse 8“ nicht nur die Wiege des Firmengründers stand, sondern bereits dessen Vorfahre Martin Hämmerle im 17. Jahrhundert aus Mühlebach in dieses Haus zog. Das „Stammhaus“ blieb dann über mehrere Generationen in den Händen der Familie, bis es Numerant Josef Andreas Hämmerle, der Vater Franz Martins, „1824/25 an den alt Sonnwirt Michael Rhomberg verkauft(e), um sich das Wohnhaus, jetzt Eisengasse 14, zu erbauen“. „Zur Klärung der Wohnhausfrage“ bediente sich Rudolf Hämmerle der unpublizierten Hausnummernforschung von Prof. Paul Stroh<sup>4</sup>, der mittels Steuerbüchern und Stadtplänen eine







Das Geburtshaus von Franz Martin Hämmerle in der Riedgasse, Plan von 1826



Plan von 1857

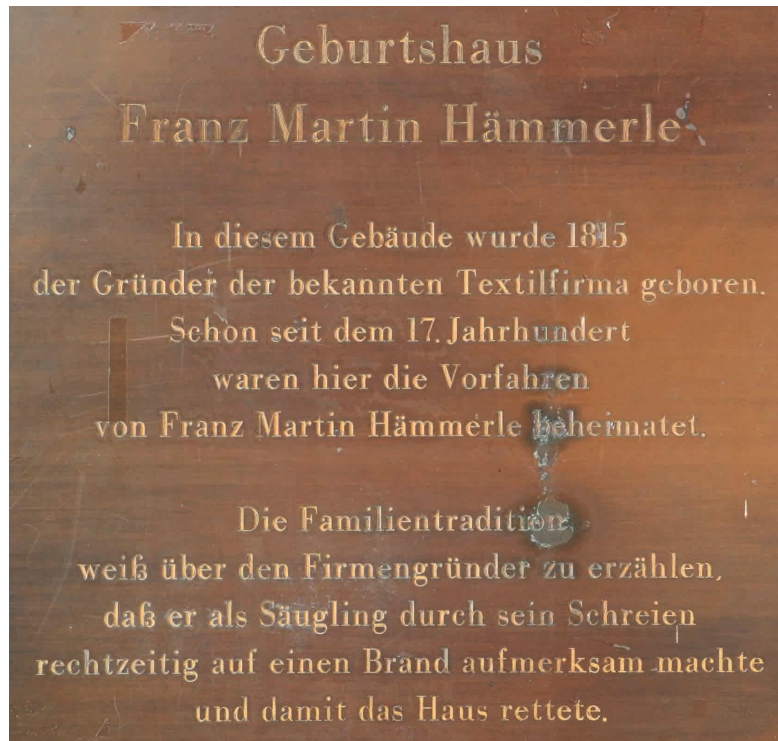
bzw. 3833 fl. 20 Xr Wiener Währung an Johann David Fußenegger. Der Verkaufsgegenstand wird wie folgt beschrieben: „das Wohnhaus No. 255 [sic!] in der Riedgasse zu Dornbirn samt Stadel, Hofstätte, Garten, u. dabey liegender Bündt Cat. No. 1608, gränzet an Martin Herburger, an den Fußweg, an die Landstraße, u. an Jos. Anton Klocker“. Im Vertrag wurde auch bestimmt, dass sich der Käufer um die Kündigung des bestehenden Mietverhältnisses mit dem Apotheker Flatz zu kümmern habe.<sup>15</sup>

Doch dem Krämer und Gastwirt<sup>16</sup> David Fußenegger (\* 1804) war kein wirtschaftlicher Erfolg beschieden, so dass sein Besitztum am 26. März 1832 zur Versteigerung gelangte. „Die Behausung des Konkursanten in der Riedgasse dahier Haus No. 254 sammt Stadl, Hofstatt, Garten und dabei liegendem Boden ca. 1 ½ Viertel Land, Besitz No. 1608“ fiel um den Preis von 3050 fl. Reichswährung bzw. 2541 fl. 40 Xr Wiener Währung wieder zurück an den Vorbesitzer Alt-Sonnenwirt Johann Michael Rhomberg. Dieser verkaufte dies alles am 15. September 1832 um 2400 fl. Reichswährung bzw. 2000 fl. Wiener Währung an seinen gleichnamigen Enkel weiter.<sup>17</sup>

Am 16. Februar 1837 erwarb Adam Ulmer, Appreteur am Schwefel, um den Kaufpreis von 4000 fl. Reichswährung bzw. 3333 fl. 20 Xr Wiener Währung von k.k. Kanzlist Johann Michael Rhomberg (1810–1868) das aus der Konkursmasse des David Fußenegger „an sich gebrachte Wohnhaus No. 254 samt Stadel, Hofstatt, Garten u. dabei liegender Bündte von ca. 1 ½ Vtl. Boden, in der Riedgasse dahier, mit Bes.No. 1608 katastrirt, u. gränzend an Martin Feurstein Drechsler, an die Landstrasse, an Jos. Ant. Klocker Schreiner, u. an Karl Thurnhers Kindern“.<sup>18</sup>

Adam Ulmer (1804–1859) stieß seinen 1837 erworbenen Besitz nach kurzer Zeit wieder ab und verkaufte mit Kaufvertrag vom 6. November 1839 an Johann Rhomberg, Felixens vom Markt, um den Preis von 4800 fl. Reichswährung bzw. 4000 fl. Wiener Währung das „Wohnhaus N. 254 samt Stadel, Hofstadt, Garten u. Bündt mit circa 1 ½ Viertel Boden mit Bes. N. 1608 angränzend an die Strasse, an Martin Feurstein Drexler, an Jos. Anton Klocker, u. an Karl Thurnhers Kindern“.<sup>19</sup>

Nach dem Tod des Krämers und Weinhändlers Johann Rhomberg (1812–1870) erwarb Karl Rhomberg (1837–1921), Handelsmann und



Infotafeln informieren am falschen Ort über den Geburtsort des bekannten Dornbirner Textilunternehmers Franz Martin Hämmerle

Sohn des Verstorbenen, durch Versteigerung am 23. August 1870 von der Erbgemeinschaft das von seinem Vater 1839 erworbene Haus mit Stadel, Garten und Wiese.<sup>20</sup>

Damit wird nun klar, dass es sich bei diesem Haus um das heute noch bestehende und immer noch im Besitz der Nachkommenschaft (Rhomberg-Mühle) sich befindende Haus „Riedgasse 10“ handelt (Anhang 1).<sup>21</sup>

Was die Besitzgeschichte des Hauses „Riedgasse 8“ anlangt, lässt sich dessen Besitzerfolge problemlos bis 1808 zurückverfolgen, als es dem einstigen Gerichtsamman und Verwalter der Pfandschaft Neuburg, Franz Martin Herburger (1747–1826)<sup>22</sup>, gehörte. Im 19. Jahrhundert befand es sich aber nie im Besitz der Familie Hämmerle (Anhang 2).

Die neuerliche Beschäftigung mit der Lokalisierung des Geburtshauses des Firmengründers Franz Martin Hämmerle erbrachte nach Berücksichtigung besitzgeschichtlicher Quellen das Ergebnis, dass dies entgegen der dort angebrachten Gedenktafel nicht das Haus „Riedgasse 8“ war, sondern dass im Nachbarhaus „Riedgasse 10“ die Geburtswiege stand – und somit hier durch rechtzeitiges Schreien des Säuglings Franz Martin ein größeres Brandunglück verhindert wurde.<sup>23</sup>

Riedgasse 10, das Geburtshaus von Franz Martin Hämmerle (1815–1878)





- <sup>1</sup> Zu Rudolf Hämmerle u.a. Alois Niederstätter, In memoriam Diplom Ingenieur Rudolf Hämmerle. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 36 (1984) 3, S. 276–278; ders., Nachruf Rudolf Hämmerle. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 103 (1985), S. VIII–X.
- <sup>2</sup> Rudolf Hämmerle, Die Nachkommen von Franz Martin Hämmerle, Lustenau 1965.
- <sup>3</sup> Schon vier Jahre früher wurde eine Abbildung des Hauses „Riedgasse 8“ ohne nähere Ortsbezeichnung oder Erklärung in der Bildunterschrift als „Das Geburtshaus des Gründers“ veröffentlicht. Vgl. Karl Bednarik/Sylvester Lička, 125 Jahre F. M. Hämmerle 1836–1961, Dornbirn 1961, S. 56.
- <sup>4</sup> Zu Paul Stroh vgl. Rudolf Fischer, Studienrat Professor Doktor Paul Stroh †. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1954, S. 179–181.
- <sup>5</sup> Rudolf Hämmerle, Die Hämmerle in Vorarlberg. Nachweise aus 7 Jahrhunderten, Dornbirn o.J. (1987), S. 146, 158 f.
- <sup>6</sup> Stadtarchiv Dornbirn (fortan: StAD), Bayerischer Steuerkataster 1808, Band „Markt, Hausnummern 71–162“, Fassion 110, Hausnummer 108. Vorarlberger Landesarchiv (fortan: VLA), Bayerischer Steuerkataster, Sign. 4/1, Fassion 110, Besitz-Nr. 1608.
- <sup>7</sup> Die Steuerleistung von Georg Hämmerle wurde bis zu seinem Todesjahr unter seinem früheren Hausbesitz mit der Nummer 108 vermerkt. Vgl. StAD, Eidessteuerfatierung für 1808/09 bis 1810/11.
- <sup>8</sup> StAD, Bayerischer Steuerkataster 1808, Band „Markt, Hausnummern 71–162“, Fassion 130, Hausnummer 125.
- <sup>9</sup> Sterbebuch Dornbirn-St. Martin, sub Dato 21.12.1810 bzw. 13.6.1828. Sterbeort war bei beiden „Markt 125“, das nach derzeitigem Forschungsstand der heutigen Adresse „Riedgasse 21“ entspricht.
- <sup>10</sup> Trauungsbuch Dornbirn-St. Martin, 1796–1812, S. 100.
- <sup>11</sup> Taufbuch Dornbirn-St. Martin, 1802–1815, S. 197.
- <sup>12</sup> VLA, Verfachbuch Dornbirn 97, pag. 727; VLA, Bayerischer Steuerkataster 4/6, Umschreibe-Nr. 7589; VLA, Bayerischer Steuerkataster 4/7, Umschreibe-Nr. 9277.
- <sup>13</sup> VLA, Landgericht Dornbirn, Sch. 203, Bau 1823/14.
- <sup>14</sup> Zu Ignaz Flatz vgl. Johannes Greissing, Die ersten Landapotheken in Vorarlberg. In: Montfort 48 (1996), S. 118–125.
- <sup>15</sup> VLA, Verfachbuch Dornbirn 100, pag. 4118; VLA, Bayerischer Steuerkataster 4/8, Umschreibe-Nr. 10769 und 10770.
- <sup>16</sup> VLA, Landgericht Dornbirn, Sch. 124, Gewerbe.
- <sup>17</sup> VLA, Verfachbuch Dornbirn 104, pag. 7048–7051.
- <sup>18</sup> VLA, Verfachbuch Dornbirn 109, pag. 2876; VLA, Bayerischer Steuerkataster 4/9, Umschreibe-Nr. 16787.
- <sup>19</sup> VLA, Verfachbuch Dornbirn 111, pag. 6025; VLA, Bayerischer Steuerkataster 4/9, Umschreibe-Nr. 18104.
- <sup>20</sup> VLA, Bayerischer Steuerkataster 4/14, Umschreibe-Nr. 26867. 1878 versteuerte Karl Anton Rhomberg ein Haus mit der damaligen Hausnummer „Markt 342“ und Bauparzelle 628, womit es sich heute um „Riedgasse 10“ handelt. Vgl. StAD, Vermögensteuerregulierung 1878, Band „Markt A–R“, S. 334.
- <sup>21</sup> Grundbuch Dornbirn, Einlagezahl 3500 bzw. 7092 (eingesehen 8.2.2016).
- <sup>22</sup> Zu Franz Martin Herburger vgl. Franz Kalb, Martin Herburger, der vergessene Ammann. In: Dornbirner Schriften 24 (1997), S. 129–136.
- <sup>23</sup> Rudolf Hämmerle, Die Hämmerle in Vorarlberg. Nachweise aus 7 Jahrhunderten, Dornbirn o.J. (1987), S. 160 f.

## Anhang 1:

## Besitzänderungen von Riedgasse 10 anhand des Bayerischen Steuerkatasters (Bay.SK) im Vorarlberger Landesarchiv (VLA)

Datum der Eintragung	Quelle	Besitz-Nr.	Gegenstand (Zitat)	Verweis auf Umschreibe-Nr.
1808	VLA, Bay.SK 4/1, Fassion 110, Haus 108	1608	Das Haus und Stadel samt Garten und Wiese 1 ½ Viertel	7589
1823	VLA, Bay.SK 4/6, Umschreibe-Nr. 7589	1608 1/2 1608	J. Andrä Hämmerle im Markt verkauft an Michael Rhomberg Sonnenwirth alt folio 108 ½, Haus Stadel Gartel und Wiese. Unter No. 7589 wurde vergessen von Andrä Hämmerle fol. 109 an Michael Rhomberg alt Sonnenwirth folio 108 ½ zu setzen das Steurkapital vom Gärtle und Wiese 1 ½ Viertel.	9277 10769
1.9.1826	VLA, Bay.SK 4/7, Umschreibe-Nr. 9277	1608 1/2	Michael Rhomberg alt Sonnenwirth im Markt verkauft laut gerichtlicher Verfassung an David Fussenegger im Markt fol. 108 ½ das sub No. 7589 zugegangene Haus, Stadel und Gärtl. Ferner an den Nämlichen das sub No. 9277 zugegangene Gärtl und Wiese.	10770
18.8.1828	VLA, Bay.SK 4/8, Umschreibe-Nr. 10769	1608	Übertragung von David Fussenegger an Johann Michael Rhomberg	14173
18.8.1828	VLA, Bay.SK 4/8, Umschreibe-Nr. 10770	1608 1/2	Michael Rhomberg Sonnenwirths im Markte dahier fol. 108 ½ verkauft an Adam Ulmer vom Schwefel fol 174 ½ das unter No. 14173 erhaltene Haus und Stadel, sammt Garten und Wiese 1 ½ Vtl.	14173
1832	Band mit Umschreibe-Nr. 14173 fehlt!	1608	Felixus vom Markt fol.92 ½ das unter No. 16787 erhaltene Haus und Stadel,	16787
4.8.1837	VLA, Bay.SK 4/9, Umschreibe-Nr. 16787	1608 1608 1/2	Adam Ulmer vom Schwefel fol 174 ½ gibt an Johannes Rhomberg sammt Garten und Wiese 1 ½ Vtl.	18104
17.10.1839	VLA, Bay.SK 4/9, Umschreibe-Nr. 18104	1608 1608 1/2	Adam Ulmer vom Schwefel fol 174 ½ gibt an Johannes Rhomberg sammt Garten und Wiese 1 ½ Vtl.	26867
1871	VLA, Bay.SK 4/14, Umschreibe-Nr. 26867	1608 1608 1/2	Johann Rhomberg Weinhändlers Erben im Markt folio 96 ½ verkaufen laut Versteigerungs-Protokoll vom 23. August 1870 Nr. 5506 an den Sohn Carl Rhomberg Handelsmann folio 774 ½ das sub Nr. 18104 vorgetragene Haus und Stadel, sammt Garten und Wiese 1 ½ Vtl.	

## Anhang 2:

### Besitzänderungen von Riedgasse 8 anhand des Bayerischen Steuerkatasters (Bay.SK) im Vorrarberger Landesarchiv (VLA)

Datum der Eintragung	Quelle	Besitz-Nr.	Gegenstand (Zitat)	Verweis auf Umschreibe-Nr.
1808	VLA, Bay.SK 4/1, Fassung 62, Haus 106	996	Besitz von Franz Martin Herburger: Das Haus und Stadel samt Garten und Wiese 1 ½ Viertel	188
ohne	VLA, Bay.SK 4/5, Umschreibe-Nr. 188	996 1/2 996	Diese Realitäten hat der Besitzer an seinen Sohn Joh. Joseph Herburger im Markt abgetreten.	6487 6488
ohne	VLA, Bay.SK 4/6, Umschreibe-Nr. 6487	996	Joh. Jos. Heerburger im Oberdorf fol. 1339 verkaufte an den Gemeindevorstand Fr. Martin Zumtobel das sub No. 188	7678
ohne	VLA, Bay.SK 4/6, Umschreibe-Nr. 6488	996 1/2	zugegangene Haus No. 106 und Stadel. An Obigen das sub. No. 188 zugegangene Gärtle und Bündele 1 Viertel.	7679
ohne	VLA, Bay.SK 4/6, Umschreibe-Nr. 7678	996	Martin Zumtobel fol. 37 verkauft an Martin Heerburger das sub No. 188 zugegangene Haus No. 106 und Stadel.	14143
ohne	VLA, Bay.SK 4/6, Umschreibe-Nr. 7679	996 1/2	Ferners an eben denselben die nach Umschreib No. 6488 erhaltene 2mächtige Wiese.	14144
Ca. 1833	Band mit Umschreibe-Nr. 14143 und 14144 fehlt!	996	Martin Herburger an Johann Bilgeri	21199
22.6.1849	VLA, Bay.SK 4/11, Umschreibe-Nr. 21199	996 1/2 996		23764 26868
6.10.1857	VLA, Bay.SK 4/12, Umschreibe-Nr. 23764	996 1/2	Franziska Winsauer verhehlchte Bilgeri Folio 104 verkauft an Johann Rhomberg Weinhändler in Markt Folio 92 ½ das unter No. 14143 erhaltene Haus, Stadel u. Garten. Johann Bilgers Gattin Franziska Winsauer Folio 104/1155 1/2 verkaufte schon früher mit dem unter No. 21199 umgeschriebenen Haus, Stadel und Gärtel an Johann Rhomberg Weinhändler Folio 96 ½ die unter No. 14144 vorgetragene 2/m Wiese bei obigem Haus und Stadel 1 Viertel Land.	26868
1871	VLA, Bay.SK 4/14, Umschreibe-Nr. 26868	996 996 1/2	Johann Rhomberg Weinhändlers Erben im Markt folio 96 ½ verkaufen laut Versteigerungs-Protokoll vom 23. August 1870 Nr. 5506 an den Tochtermann Franz Josef Rhomberg bei der Achbruck Folio 762 das sub No. 21199 vorgetragene Haus, Stadel und Garten, samt dem sub No. 23764 vorgetragenen 2/m Wiesboden die Hausbündt 1 Viertel. Kauf 28.4.1873 fol. 836 geht von Franz Josef Rhomberg fol. 762 an Klocker Johann Georg und Gattin Katharina Thurnher in der Riedgasse fol 166 Haus No. 340 Stadl Umschreib 26868 Die Hausbündt 1 Viertel	27860
1873	VLA, Bay.SK 4/14, Umschreibe-Nr. 27860	996 996 1/2		

## Bildnachweis

- 158 Rudolf Hämmerle, Die Nachkommen von Franz Martin  
Hämmerle, Lustenau 1965.
- 160 Taufbuch Dornbirn-St. Martin, 1802-1815, Seite 197.
- 160 Stadtarchiv Dornbirn
- 162 Dornbirner Ach-Karte (Negrelli) 1826. Stadtarchiv Dornbirn
- 162 Katasterplan 1857. Land Vorarlberg/VoGIS-Vorarlberg Atlas
- 164 Fotograf Harald Rhomberg
- 165 Fotograf Günter König



**Raiffeisenbank  
Im Rheintal**



**Du bist die Bank.**

**Wenn´s um Mit.Einander geht,  
ist nur eine Bank meine Bank.**

Heute wie damals ist die Raiffeisenbank Im Rheintal ein beständiger Partner der heimischen Wirtschaft, der Unternehmer und der Menschen in der Region. [www.raibaimrheintal.at](http://www.raibaimrheintal.at).

